

Beigabe  
zu dem Programm der Realschule mit Progymnasium zu Pirna.

---

Zur  
**Geschichte der Stadt Pirna**

im  
dreißigjährigen Kriege.

Von  
**Oskar Speck,**  
Realschuloberlehrer.



## Vorwort.

Aus der Geschichte der Stadt Pirna im dreißigjährigen Kriege ist im wesentlichen weiter nichts bekannt, als daß daselbst im Jahre 1634 die zum Prager Frieden führenden Verhandlungen zwischen kaiserlichen und sächsischen Gesandten stattgefunden haben, sowie daß 1639 die Schweden die Stadt belagerten, erstürmten und ein halbes Jahr lang besetzt hielten, während sie das Schloß Sonnenstein nicht in ihre Gewalt zu bringen vermochten. Das reizte den Verfasser, an der weiteren Erforschung dieses Zeitraums seine schwache Kraft zu versuchen. Es stand ihm hierzu zunächst das Ratsarchiv zu Pirna offen, das aber leider für den beregten Zeitraum nur geringe Ausbeute brachte, weil viel urkundlicher Stoff bei der Plünderung des Rathhauses durch die Schweden vernichtet worden, aber auch später noch auf andere Weise verloren gegangen ist. Um so größer war die Fülle des Stoffes, die auf den Verfasser eindrang, als sich ihm die Schätze des R. S. Hauptstaatsarchivs zu Dresden aufthaten. Der einer Programmabhandlung zugemessene Raum erlaubte ihm nur, einen geringen Teil desselben zu verarbeiten. Was er in der Einleitung bietet, soll zeigen, welche Lasten die unruhige Zeit vor dem Kriege bereits der Stadt und ihren Bewohnern auferlegte. Hierbei hat er meist aus Quellen des Ratsarchivs geschöpft. Der erste Teil der Schrift schildert die Kriegsergebnisse der Jahre 1618—20, soweit sie Pirna betreffen, und der zweite behandelt die Schicksale der Stadt im Jahre 1639. Letztere sind zwar in Hertels Historischer Nachricht u. s. w. bereits geschildert worden; aber diese Schilderung geschieht in der Hauptsache durch die Wiedergabe der vom Rathsherrn Hans Christoph Volkamer Ende 1652 verfaßten und manches Unrichtige enthaltenden Eigentlichen Nachricht, wie der Cron Schweden General und Feld Marschall Herr Johann Banner . . . die Stadt Pirna . . . Bloquiert u. s. w. Da nun dem Verfasser gegenwärtiger Schrift noch zuverlässigere Quellen zu Gebote standen (voran die Schreiben des Schloßkommandanten Johann Siegmund von Liebenau an den Kurfürsten und Schreiben des Kurfürsten an Liebenau), so glaubt er keine überflüssige Arbeit unternommen zu haben, wenn er ein abgerundetes Bild des Verlaufs jener Ereignisse zu geben sucht, von denen bis jetzt nur tagebuchartige Aufzeichnungen vorhanden sind. Ueberdies

forderte das Jahr 1889, welches das vor einem Vierteljahrtausend der Stadt Pirna zugestoßene Unglück von neuem in Erinnerung bringt, sein Recht.

So möge denn gegenwärtige Schrift wohlwollende Aufnahme und Beurteilung finden!

Pirna, im März 1889.

Der Verfasser.

---

## Inhalt.

Einführung. Die Jahre vor dem Kriege.

I. Die ersten Kriegsjahre.

II. Das Unglücksjahr 1639.

---

## Abkürzungen.

- B. R. = Baurechnung, V. R. R. = Baurechnungen der Stadt Pirna im Ratsarchiv (R. N.).  
Chr. P. = Chronika Pirnensis, Handschrift des R. N. (p. 29).  
Cr. P. = Cronicka „ „ „ „ (p. 8).  
E. N. = Eigentliche Nachricht u. s. w., Handschrift des R. N. (p. 31) und des K. S. Hauptstaatsarchivs zu Dresden, Pirnisches Elend u. s. w. Loc. 9900.  
K. R. = Kammerrechnung, K. R. R. = Kammerrechnungen im R. N.  
Loc = Locat. Alle mit dieser Bezeichnung angeführten Quellen befinden sich im K. S. Hauptstaatsarchiv zu Dresden.  
R. P. = Ratsprotokoll, R. P. P. = Ratsprotokolle (im R. N.).  
Tob. Pet. = Tobias Petermanns handschriftliche Chronik im R. N.  
W. R. = Wahrhaftige Relation u. s. w. Es ist der am 13. Octbr. 1639 vom Rat zu Pirna dem Kurfürsten übersandte Bericht über die Vorgänge von der Ankunft bis zum Abzug der Schweden (R. N. p. 33).
- 

Die Zeitangaben in dieser Schrift sind nach dem alten Kalender gemacht, nach dem man sich in Sachsen bis zum Jahre 1700 richtete.

---

—>:|<—

## Einleitung.

### Die Jahre vor dem Kriege.

Ein Gewitter bricht nicht mit einem Male los, es sendet seine Vorboten. Wölkchen, die bisher am Himmel heiter dahingegleitet, stoßen zusammen mit neu auftauchenden Wolkengebilden, und allmählich türmen sich Wolkenberge auf, hinter denen sich die Sonne verbirgt. Nun segt der Sturm daher, wirbelt Staub, Sand und Blätter auf, durchwühlt die Gewässer und schüttelt die Bäume. Blitze zucken am Himmel, und in der Ferne grollt dumpf der Donner.

Auch das graufige Unwetter des dreißigjährigen Krieges, das unser deutsches Land und Volk so verheerend traf, ist von drohenden Wetterwolken und von Sturmvögeln angekündigt worden. Länger als ein Jahrzehnt vor dem Ausbruch des großen Krieges waren „die Läufe“ „sorglich und gefährlich“. Auch an die Thore der Stadt Pirna klopfen die Vorboten des Krieges.

Erst vereinzelt, dann immer zahlreicher kamen unglückliche Opfer religiöser Verfolgungssucht, die, aus ihrer teuren Heimat vertrieben, „das Elend bauen“ mußten, den Bürgern zu Gesicht. Viele von ihnen entstammten Steiermark und dem Bistum Würzburg.<sup>1)</sup> Einzelne Vertriebene ließen sich in Pirna nieder, erwarben das Bürgerrecht und gelangten mitunter selbst zu Amt und Würden.<sup>2)</sup> Die meisten indes setzten, nachdem sie mit einer Unterstützung aus der Kammer (Stadtkasse) bedacht worden waren, ihren Stab weiter. Die Bürger aber erkannten aus ihrer Bedrängnis, wie das evangelische Bekenntnis, für dessen Erhaltung und Ausbreitung auch in ihren Kirchen gebetet wurde, an vielen Orten arg bedroht, ja in ganzen Ländern auszurotten versucht wurde.

Von Krieg hörten sie auch, wenn derselbe auch vorerst noch in weiter Ferne geführt wurde, nämlich in Ungarn gegen die Türken. In

<sup>1)</sup> R. N. N. 1604/5 u. 1605/6.

<sup>2)</sup> So wurde z. B. Veit Wasewitz, der sich ums Jahr 1600 von Auffig, wo er wegen seines evangelischen Bekenntnisses manches Ungemach zu erdulden gehabt, nach Pirna gewandt hatte, 1614 in den Ratsstuhl aufgenommen, war als Ratsherr Kammerer (Stadtkassenverwalter), Kirchkastenvorsteher (Verwalter des Kirchenvermögens) und Stadtrichter. Seinen Gemeinsinn bewies er durch ein Vermächtnis von 200 Gld. an die Kirche. Kirchkastenrechnung 1628/29.

den Jahren 1594 bis 1606 <sup>1)</sup> sind viel Bürger und Bürgerkinder mit gegen den Erbfeind gezogen; wenige haben die Heimat wiedergesehen. Fremde Kriegsteute herbergten auf dem Zuge nach Ungarn in der Stadt und deren Umgebung; beim Abzug wurde ihnen aus der Kammer 1 bis 2 Groschen Behergeld gereicht. Im Jahre 1606 nahmen in der Zeit von Anfang Juni bis Mitte Juli etwa 300 Soldaten diese Unterstützung in Anspruch. <sup>2)</sup> Herzog Ulrich von Holstein, Schwager des Kurfürsten Christian II., lag Ende September 1605, als er nach Ungarn zog, und im März 1606, als er wieder zurückkehrte, in Pirna. <sup>3)</sup> Er wohnte mit dem Kurfürsten auf dem Schlosse, sein Gefolge in den Herbergen und Gasthöfen der Stadt; die Pferde waren in den Räumen des Klosters, in Kirche, Kornhaus und Hutmannsstell, untergebracht. Seine Reiter und Fußknechte hatten in der Stadt und den nahegelegenen Dörfern Herberge und Verpflegung gefunden. <sup>4)</sup> Aus dem Kriege heimkehrende Kranke und Verwundete sahen die Bürger gleichfalls zahlreich. Endlich nahm der Türkenkrieg ein Ende; am 1. Adventsonntag des Jahres 1606 wurde in allen Kirchen des Landes eine öffentliche Dankagung wegen des Friedensschlusses gehalten. <sup>5)</sup>

Inzwischen hatte ein anderer schlimmer Feind der Menschheit begonnen, die Bewohner unserer Stadt zu ängstigen. Von 1606—1608 <sup>6)</sup> wütete in derselben die Pest, am heftigsten im Jahre 1607, in welchem in und vor der Stadt über 1000 Menschen ihr erlagen. <sup>7)</sup> Der „pestilentialische“ Pfarrer, sein Weib und seine Mutter starben, ein „Balbier“ (Wundarzt) über den andern wurde hingerafft; eine Zeit lang heimsten sechs Totengräber die grausige Ernte ein. Der Stadt erwachsen sehr bedeutende Kosten; es wurden binnen einem halben Jahre aus der Stadtkasse allein in die Apotheke 225 Gulden gezahlt.

Raum atmete man infolge des Nachlassens der Pest wieder etwas freier auf, da bemächtigte sich neue Unruhe und Sorge der Gemüter; denn im Nachbarlande Böhmen brachen plötzlich kriegerische Unruhen aus. Erzherzog Matthias, der sich zum Verweser von Ungarn und Österreich, sowie zum Thronfolger des Kaisers Rudolf, seines Bruders,

<sup>1)</sup> Cr. P. N. P. vom 28. März und 18. Juli 1604, sowie vom 30. März 1605.

<sup>2)</sup> R. N. 1606/7.

<sup>3)</sup> B. N. 1605/6.

<sup>4)</sup> Copial in Kent. Sachen 1605. Vol. II, Bl. 1014a. 1097. Vol. II. Bl. 807 b. G. St. N.

<sup>5)</sup> Müller, Freybergische Annalen S. 387.

<sup>6)</sup> Als die beiden Bürgermeister Thomas Zeidler und Valentin Schönborn nebst dem Stadtschreiber „wegen Bestellung der Superintendenz“ ins Oberkonsistorium wollten, wurden sie in Dresden nicht eingelassen. R. N. 1607/8.

<sup>7)</sup> Chr. P.

in diesen Ländern hatte erklären lassen, rückte im April 1608 mit einem Heere durch Mähren nach Böhmen vor, um die Anerkennung des Geschehenen seitens des Kaisers zu ertrogen. Zwar war es dem Kaiser gelungen, ein stattliches Heer bei Prag zu versammeln; nichtsdestoweniger waren die Prager in großer Sorge um Leben und Eigentum. Einige böhmische Herren, Georg Friedrich Graf von Hohenlohe, sein Schwager Adam der Ältere von Wallenstein und der kaiserliche Oberstallmeister Adam der Jüngere von Wallenstein, ersuchten am 5. Mai den Kurfürsten Christian II., ihren Familien den Aufenthalt in Pirna oder Dresden zu vergönnen. Der Kurfürst trug Bedenken, in so „sorglichen Väusten“ Fremde in seine Festung Dresden aufzunehmen; dagegen gestattete er den Aufenthalt in Pirna und wies den Rat an, die Gemahlinnen, Kinder und Dienerschaft der Genannten aufzunehmen und für Wohnungen zu ihrer Unterbringung bedacht zu sein. Dabei schärfte er dem Räte ein, ohne sein Vorwissen böhmischen Herren oder anderen Fremden weder Aufenthalt für ihre Personen, noch Unterkunft für ihre Habe zu gewähren.<sup>1)</sup>

In Böhmen verzog sich zwar das drohende Gewölk wieder, da Erzherzog Matthias nach Abschluß eines Vertrags mit dem Kaiser, in welchem ihm der Besitz von Ungarn und Österreich, sowie die Thronfolge in Böhmen zugesichert wurde, seine Kriegsvölker wieder aus dem Lande führte; die böhmischen Wirren hatten aber das Nachbarland Sachsen genötigt, die Möglichkeit ernsterer Verwickelungen ins Auge zu fassen und sich daraufhin zu rüsten. Im Mai und Juni des Jahres 1608 marschierten viele Trupps von Werbemännern und geworbenen Söldnern durch Pirna, die den Fahnen des kursächsischen Obersten Centurius Pflugk, des Oberstlieutenants Karl Goldstein, des Hauptmanns Dietrich von Starschedel u. a. zuzogen.<sup>2)</sup> In den Städten, die schon 1603 aufgefordert worden waren, ihre bewaffnete Bürgerschaft für ein Aufgebot bereit zu halten und inzwischen tüchtig zu üben,<sup>3)</sup> wurden Musterungen abgehalten. In Pirna fand im November 1605 und im April 1608 ein „Heerschauen“ statt. So dürftig die Aufzeichnungen der Kämmerer darüber sind, soviel läßt sich daraus ersehen, daß die Zahl der Befehlshaber

1) I. Buch, Ungerische Österreichisch und Böhmisches Kriegswesen betr., Bl. 536–540. Loc. 9165. — Im Jahre 1611 sah sich der Rat in die Lage versetzt, diesem Befehl zufolge zwei vornehmen Frauen einen längeren Aufenthalt in Pirna untersagen zu müssen. Die Herzogin von Leuchtenberg und „die Stephan Schmiedin, Reichspfennigmeisterin von Praga“ waren angekommen und hatten angegeben, sie wollten eine Nacht in Pirna herbergen. Da sie aber ihre Abreise aufschoben, wurde ihrem Hofmeister in Gegenwart zweier Ratsherren vom Stadtschreiber der erwähnte kurfürstliche Befehl vorgehalten. R. P. vom 12. Febr. 1611.

2) R. P. 1608/9.

3) Müller a. a. O. S. 382.

vermehrt worden war und daß man dieselben mit Waffenröcken von gelbem und rotem Karteken versehen hatte, während sie vorher nur Binden von gleicher Farbe trugen.<sup>1)</sup> Bald darauf mußte die Stadt bedeutenden Aufwand machen für Neubewaffnung und Bekleidung der Bürgerschaft. Der Kurfürst verlangte mittels Befehls vom 9. Juni 1608 die Ersetzung der langen Rohre durch Musketen, die Anschaffung einer gleichförmigen Bekleidung und die Bestellung von Befehlshabern zur Einübung der neubewehrten Bürger.<sup>2)</sup> Der Rat kaufte hierauf zunächst 27 Musketen an, das Stück zu 7 Gulden, scheint aber bald noch mehr erworben zu haben; denn es wurden 50 Musketiery in der Handhabung ihrer Waffe geübt. Die „Ubrichtung“ derselben besorgten zwei Führer.<sup>3)</sup> Der Eifer der Bürger war nicht sehr groß; wiederholt liefen darüber Beschwerden beim Rat ein.<sup>4)</sup> Dem kurfürstlichen Befehl zu fernerer Genüge wurden die Musketiery mit „Muschketenröckeln“ von rotem und gelbem Tuche bekleidet; die Doppelsöldner empfangen auch rotes und gelbes Tuch, jedenfalls zu Binden, da sie Rüstungen trugen.<sup>5)</sup> Zur Fastnacht des Jahres 1609 mußte der Rat auf kurfürstlichen Befehl 100 Bürger (50 Musketiery und 50 Doppelsöldner) nach Dresden schicken — nicht zu kriegerischen Zwecken, sondern zur Erhöhung der Fastnachtsfreuden des Hofes.<sup>6)</sup> Nachdem am 17. Februar vorm Schiffthor die Besichtigung stattgefunden hatte, zog die Bürgerschaft am 20. nach Dresden. Zum Unterhalt wurden ihr teils mitgegeben, teils (bis zum 14. März) nachgeschickt 546 Thlr.<sup>6)</sup>

Da in den folgenden Jahren die Verhältnisse im Reich und in Böhmen sich immer drohender gestalteten, so wurden die Bürger strenger als früher zu den Waffenübungen angehalten. Ein am 11. Oktober 1609 gefaßter Ratsbeschluß lautet: Die Rottmeister sollen ihren Rottgesellen ansagen, sich fleißig zum Schießen zu halten, auch Achtung darauf zu geben, daß sie im Gehen lernen laden und [daß] ein Glied nacheinander [lerne] losschießen. Eine Anzahl Bürger mußten eigene Musketen beschaffen; <sup>7)</sup> auch wurde jetzt manömal denen, die Bürger wurden,

1) R. H. N. 1605/6 und 1607/8.

2) Vgl. Richter, Verfassungsgeschichte der Stadt Dresden S. 301 u. Müller a. a. O. S. 391.

3) R. H. 1608/9.

4) R. P. vom 18. Novbr. 1608: Der Apotecder schickt immer einandern, Lysihenius schickt Maudtschen, Schmelzer schickt immer einandern, Maß Guschel hat lassen die Musckete verrosten, Michel Königl schickt auch immer einandern, Hans Radner schickt den [Lehr]jungen.

5) Müller a. a. O. S. 392. Von Freiberg mußten 210 Bürger aufwarten.

6) R. H. 1608/9.

7) R. P. vom 7. Dezbr. 1610.

aufgelegt, eine Muskete und ein „Rüdel“ zu halten.<sup>1)</sup> Als im Februar 1611 infolge des Einfalles der Passauer in Böhmen und der Eroberung der Kleinseite von Prag durch dieses Kriegsvolk die Kriegsgefahr sehr nahe gerückt war,<sup>2)</sup> wurde den Bürgern geboten, sich mit Pulver zu versehen.<sup>3)</sup> Im November 1610 wurden auf kurfürstlichen Befehl 22 Bürger ermittelt und aufgezeichnet, die früher Kriegsdienste geleistet hatten und zum Teil auf Kriegszügen in den Niederlanden, in Ungarn, Dalmatien, Kroatien und Böhmen gewesen waren.<sup>4)</sup> Auf Anregung der Sechser<sup>5)</sup> wurden am 14. Februar 1611 8 Bürger ernannt, deren Aufgabe es sein sollte, die im städtischen Zeughause aufbewahrten Geschütze in stand zu halten.<sup>6)</sup>

In Friedenszeiten verrichteten den Wachdienst zur Nachtzeit 4 Mauerwächter, von denen damals jeder 10 Gr. Wochenlohn erhielt, und der Nachtschreier samt seinem Gesellen, von denen der erstere wöchentlich mit 18, der letztere mit 12 Gr. besoldet wurde.<sup>7)</sup> Früher wachte daneben noch der Nachtrichter mit seinen zugeordneten Nachtwärtern,<sup>8)</sup> was aber 1608 „ganz und gar abgeschafft worden ist“.<sup>9)</sup> Von jedem Hause in der Stadt wurde zur Besoldung der Wächter ein gewisses Wachgeld erhoben, welches jährlich 4, 6 oder 8 Gr. betrug. Der Fronbote läutete das Ratsglöckchen, wenn das Wachgeld nebst dem Geschloß entrichtet werden sollte.<sup>10)</sup> Die jährliche Einnahme der Kammer an Wachgeld betrug von 1604 bis 1608 31 Schk. 28 Gr., von da an 28 bis 30 Schk.,<sup>11)</sup> deckte also die Aus-

1) R. P. vom 30. Novbr. 1610.

2) Am 7. Febr. schickte der Rat einen Bericht nach Dresden wegen fremder Reiter, die durchziehen wollten. Mitte Febr. wurden mehrmals Boten an den Hauptmann auf dem Königstein geschickt „wegen des Pulvers“. R. N. 1610/11.

3) R. P. vom 13. Febr. 1611.

4) R. P. vom 2. Novbr. 1610. Vgl. Müller a. a. O. S. 396. In Freiberg waren es über 50.

5) Das waren 6 Personen aus der Bürgerschaft, in deren Gegenwart nach der Ratsordnung v. J. 1520 beim Ratswechsel der alte Rat dem neuen Rechnung zu legen hatte. Im 16. Jahrhundert hießen sie deswegen auch Rechherren. Dieser Name ist mir zum letzten Male in einem R. P. vom 17. Juli 1615 begegnet. Er scheint damals abgekommen zu sein, was begreiflich erscheint, da sich die sechs Personen um jene Zeit bereits größeren Einfluß auf die Verwaltung der städtischen Angelegenheiten errungen hatten. Vgl. Ruth, Die Sechser oder Viertelmeister in Pirna, in der Sonntagsbeilage des Pirn. Anz. v. 6. Febr. 1887.

6) R. P. v. vom 12. u. 14. Febr. 1611. Daneben verwaltete ein Ratsherr das Amt des Zeugmeisters.

7) R. N. N. 1608/9 ff.

8) Zu denen die drei Gerichtsknechte gehörten. R. N. N. 1604/5 ff.

9) R. N. 1607/8. In Freiberg wurden schon 1568 an Stelle des Nachtrichters ein Wachmeister und besondere Wächter bestellt. Müller a. a. O. S. 294.

10) Zu Walpurgis und Michaelis.

11) Seitdem die Ratsherren und Sechser von Entrichtung des Geschloßes



gaben für den Wachdienst nicht. Wie die Bürger zum Waffendienst verpflichtet waren, so hatten sie auch in Zeiten drohender Kriegsgefahr den Wachdienst persönlich zu leisten. Im Jahre 1608 hat die Bürgerschaft 7 Wochen lang an den Thoren gewacht; der Zeugwärtter Gregor Schöpff führte sie auf und ab und schloß die Thore, wofür er außer seiner jährlichen Besoldung von 3 Schk. wöchentlich  $\frac{1}{2}$  Gulden erhielt.<sup>1)</sup> Häufig suchten sich die Bürger der lästigen Verpflichtung zu entziehen. Im Jahre 1611 beschwerten sich die Sechser beim Rat darüber, daß die Bürger die Wachen nicht in eigener Person, sondern durch Jungen verriichten, und baten, der Rat möge keine oder nur tüchtige Stellvertreter zulassen. Sie fanden für nötig, daß an den Thoren Schild- und Scharwachen bestellt, sowie daß auf dem Kirchturm gewacht werde. Doch möge der Rat die Aufsicht über die Wachen nicht durch die Büttel, sondern durch Personen seines Mittels oder durch aus der Bürgerschaft dazu Erwählte führen lassen.<sup>2)</sup> Der Rat wollte seinen Anwalt Dr. Köppel in Dresden über die Angelegenheit befragen. Über die Lässigkeit der Bürger

und Wackgelbes befreit waren. Der betreffende Beschluß ist zwar laut R. P. erst am 3. Aug. 1610 gefaßt worden; aber nach Ausweis der R. R. N. ist die Zahlung bereits 1608 eingestellt worden.

<sup>1)</sup> R. R. 1608/9.

<sup>2)</sup> R. P. vom 12. Febr. 1611. Ganz diesem Vorschlage entsprechend war später die Beaufsichtigung der Nachtwachen geregelt. Laut R. P. wurden am 24. Oktbr. 1650 die beiden Ratsherren Nicol Horz und Martin Breuer erwählt, über die Wacht in den Thoren die Aufsicht zu führen, und daneben wurde für jedes Stadtviertel ein Viertels- oder Wachtmeister aus der Bürgerschaft bestellt. Diese Einrichtung scheint schon 1644 bestanden zu haben; denn am 16. Jan. des genannten Jahres wurden laut R. P. Balzer Weber, Jakob Weidart, Jonas Hanel und Melchior Schneider „durch einhelligen Schluß zu Viertelsmeistern erkoren“. Die Gewählten, die allen vier Stadtvierteln entnommen waren, sollten künftig eine Dienstanzweisung erhalten. Daraus läßt sich wohl schließen, daß die Einrichtung damals neu war. Viertelsmeister werden freilich schon 1610 und 1612 erwähnt, aber in solchem Zusammenhange, daß sie für Befehlshaber der bewaffneten Mannschaft der Stadtviertel gehalten werden müssen, wie es in Dresden war, vgl. Richter a. a. O. S. 97. 283. In der R. R. 1610/11 findet sich verzeichnet, daß Mitte August 1610 „Herren und Viertelsmeister“ Kurfürst Christian II., der auf seiner Rückreise von Prag in Birna ein Nachtlager hielt, an der Spitze der bewaffneten Bürgerschaft empfangen. Für „Herren und Viertelsmeister“ werden ebendasselbst weiterhin die Bezeichnungen „Herren und Führer“, sowie „Herren und Befehlshaber“ gebraucht. Die Viertelsmeister sind also Befehlshaber, und zwar der Bürgerschaft. Der Zusammenhang, in welchem in einem Ratsbeschluß vom 3. Febr. 1612 der Viertelsmeister Erwähnung gethan wird, bestätigt dies. Es sollte nämlich jeder Bürger zu seinem Rottmeister gehen und sich mit ihm unterreden (worüber? ist nicht gesagt), der Rottmeister aber zu seinem Viertelsmeister. Die Rottmeister sind die Unterbefehlshaber (Unteroffiziere), die Viertelsmeister die Oberbefehlshaber (Hauptleute) der bewaffneten Mannschaft ihrer Stadtviertel.

im Nachtwachen wird auch ferner noch geklagt. — Den Wachdienst in den Vorstädten zu versehen, waren sie noch viel weniger willig. Am 26. Januar 1611 meldete Peter Brendel (wahrscheinlich Rottmeister) dem Rat, als er hätte die Wache an die Schläge legen wollen, hätte niemand mit gewollt. Selbst als der Stadtrichter die Wehr angelegt, fügte ein Augenzeuge des Vorfalls hinzu, hätten sie sich noch geweigert. — Im Jahre 1614 wollte der Rat auch den Sechsern auferlegen, den Wachdienst, von dem sie bisher befreit gewesen waren, zu verrichten.<sup>1)</sup> Es ist jedoch sehr unwahrscheinlich, daß dieser Beschluß durchgeführt worden ist.

Neben den persönlichen Lasten hatten die Bürger auch diejenigen mit zu tragen, die dem Gemeinwesen durch die Kriegsgefahr entstanden. Großer Aufwand war in den Jahren von 1608 an zu machen für die Besserung der Stadtbefestigung. Ein Blick auf diese ist hier unerläßlich. Die Stadt war mit doppelter Mauer umgeben. Zwischen der inneren und der äußeren Mauer befand sich der innere Graben, vor der äußeren der Stadtgraben. Jenseit des letzteren erhob sich auf der Mittag- und Abendseite ein Wall.<sup>2)</sup> Der Stadtgraben, dem in steinernen, mit Holz bedeckten Gerinnen<sup>3)</sup> aus Michael Müllers Mühle<sup>4)</sup> Wasser zugeführt wurde, umgab die Stadt auf der Mittag-, Abend-, Mitternachtsseite, wo er der obere, niedere und mittlere Graben hieß,<sup>5)</sup> und auf der Morgen- aber nur vor dem Schiffthor, wo er Schilfgraben genannt wurde.<sup>6)</sup> Nur ein Teil desselben war in ruhigen Zeitläufen mit Wasser angefüllt;<sup>7)</sup> in diesem wurden Fische gehalten.<sup>8)</sup> Die trockenen Teile des äußeren Grabens, sowie Teile des inneren, die einen wie die anderen meist Pärchen genannt,<sup>9)</sup> wurden gegen einen geringen Zins an Rats-

<sup>1)</sup> R. P. vom 6. Okt. 1614.

<sup>2)</sup> Vgl. Merian, Topograph. Sup. Sax. S. 151 u. Berichte von dem Königsteinischen Commandanten u. s. w. Bl. 126. Loc. 9277.

<sup>3)</sup> Chr. P. R. P. vom 22. Juli 1614.

<sup>4)</sup> Auch Ranefelds Mühle, früher Rasemühle genannt. Es ist die später und noch jetzt so genannte Stadtschreiberemühle.

<sup>5)</sup> B. R. 1604/5: 3 Schf. 48 Gr. vor 9 $\frac{1}{2}$  Schf. Sahm Karpen zu Befahrung des Stadtgrabens, als 4 Schf. in übern vndt 5 $\frac{1}{2}$  Schf. in vntern graben gesagt worden; B. R. 1612/13: 8 Gr. George Schaleunern, welcher mit seinem gezeuge zwene Tage den graben vorm Brudertore (Elbtore) ausgefischet. Ebd.: Im Juni 1612 wurde im mittlern Graben ein Graben aufgeworfen, daß das Wasser ablaufen konnte.

<sup>6)</sup> B. R. 1629/30: Schilf im Stadtgraben vorm Schiffthor ausgezogen. Der Name Schilfgraben findet sich in der Wahrhaftigen Relation.

<sup>7)</sup> Im Jahre 1631 wurde ein Bäcker mit 10 Thlr. Strafe belegt, weil er bei nächstlicher Weile in der Trunkenheit, nachdem er die Treppe hinunter in den Graben gefallen war, die Stadtmauern durchnähen hatte. R. P. P. vom 27. Mai, 2. u. 10. Juni 1631.

<sup>8)</sup> Parchani, parci, d. i. Gehrge, Park. Richter a. a. O. S. 10.

herren verpachtet; die Nutzung machte einen Teil ihrer Besoldung aus. Der große Parthen (der innere Graben zwischen dem Ober- und dem Dohnaischen Thor, der noch jetzt teilweise sichtbar ist) war dem regierenden Bürgermeister gegen einen jährlichen Zins von 1 Schk. überwiesen, der Rahmen-Parthen am Dohnaischen Thore dem dritten Bürgermeister um 10 Gr. Pacht.<sup>1)</sup> Die Nutzung der äußeren Gräben<sup>2)</sup> stand anderen Ratspersonen zu. Die meisten Parthen waren mit Bäumen bepflanzt, welche ein Baumgärtner zu warten hatte; in Kriegszeiten wurden sie umgehauen.<sup>3)</sup>

Durch die Mauern führten 4 Stadttore nach außen: auf der Mittagseite das Ober-, früher Steinische<sup>4)</sup> (d. i. Königsteinische; der Königstein hieß in älterer Zeit schlechtweg der Stein) und das Dohnaische Thor,<sup>5)</sup> auf der Mitternachtseite das Elb- oder Brüderthor<sup>6)</sup> und auf der Morgenseite das Schiffthor. Nach der Elbe zu befand sich noch ein Ausgang: die am Ende der Badergasse gelegene Pforte. Die Thore waren doppelte, eins in der inneren, eins in der äußeren Mauer. Sie waren aus eichenen Pfosten hergestellt und mit starken Schlössern verwahrt. Durch die Thore der Mittagseite gelangte man auf Zugbrücken über den Stadtgraben nach dem Walle, wo wieder verschließbare Schläge vorhanden waren.<sup>7)</sup> Das Schließen und Öffnen der Thore besorgten in Friedenszeiten unter der Aufsicht von Ratsherren die beiden Ausreiter oder Stadtknechte und die drei Gerichtsknechte.<sup>8)</sup>

Über allen Stadttoren, auch über der Pforte, erhoben sich steinerne, mit Ziegeln gedeckte Türme, welche oben mit hölzernen Gängen für die Verteidiger, Böden genannt, versehen waren.<sup>9)</sup> Außer den 5 Thortürmen waren noch an einigen Stellen der Mauer Türme vorhanden. Zwei

<sup>1)</sup> R. R. R. 1609/10 ff., 1618/19 ff., 1629/30 ff.

<sup>2)</sup> Der kleine Parthen hinter dem Kloster, R. P. vom 23. Novbr. 1631 u. R. R. 1631/32, die Gräben vor dem Ober- und Schiffthor und der äußere Zwinger zwischen der alten Pforte und dem Salzhaufe, auch Parthen hinterm Schiffthor genannt. — Daneben wird noch der Schießgraben erwähnt. R. P. vom 21. Juni 1615: Den Schützen wird verwilligt, 15 Gld. zu Bejferung des Schießgrabens zu geben und sollen denselben forthin bauwesentlich halten.

<sup>3)</sup> R. R. R. 1604/5, 1605/6, 1607/8. R. P. vom 23. Mai 1632: Die Bäume im Graben abzuhauen.

<sup>4)</sup> 1359 urkundlich erwähnt Cod. Dipl. Sax. Reg. II, 5. S. 363.

<sup>5)</sup> 1423 das Neue Thor genannt ebd. S. 401.

<sup>6)</sup> Besteren Namen, der bis 1600 allein gebräuchlich war, hatte es wegen des nahegelegenen Klosters erhalten.

<sup>7)</sup> R. R. 1611/12: 15 Gr. von dem Schläge vorm Oberthor zu beschlagen und Schlüssel. R. R. 1629/30: einen neuen Schlag ans Dohnaische Thor zu machen.

<sup>8)</sup> S. d. R. R. R.

<sup>9)</sup> R. R. 1610/11.

derselben haben in der Schwedenzeit 1639 Wichtigkeit erlangt: der an der nordwestlichen Ecke der Stadt gelegene Klosterturm oder die Krone und der oberhalb des Oberthores befindliche weiße Turm. Die Türme enthielten Wohnungen; auf dem Dohnaischen Thorturm wohnte z. B. 1611 der Stadtknecht Weller, weshalb derselbe auch Wellers Turm genannt wurde, und auf dem Pfortenturm der andere Stadtknecht.<sup>1)</sup> Der weiße Turm diente als bürgerliches Gefängnis.<sup>2)</sup> Auf den Mauern an den Thoren standen Wächter- oder Hüterhäuschen.<sup>3)</sup>

Die Vorstädte waren ebenfalls nach außen hin durch Thore, Schläge oder Gatter gesichert. Vorm Oberthore befand sich am Obertzschackethal (einem Gasthause) ein Thor, welches den alten Namen des Hauptthores, Steinisches Thor, 1620 noch führte.<sup>4)</sup> Weiter lassen sich folgende Thore, bez. Schläge nachweisen: das Kämmlerthor,<sup>5)</sup> die Pforte im Sandgäßlein, die Pforte im engen Gäßlein,<sup>6)</sup> das Thor bei Michel Müllers Mühle,<sup>7)</sup> der Schlag oder das Gatter bei der Abdeckerei<sup>8)</sup> oder am Brotkorbe, die Schläge in der Dresdnischen Gasse, Vogelgasse, Neugasse, Fischergasse.

In einem am 12. Januar 1615 an den Kurfürsten gerichteten Gesuch um Verlängerung des Geleitspachts führte der Rat unter anderem an, daß seit etlichen Jahren viel für die Befestigung der Stadt habe aufgewendet werden müssen und daß, wie der Augenschein ausweise, viel gebessert sei.<sup>9)</sup> Das weisen auch die Stadtrechnungen aus. Im Jahre

<sup>1)</sup> R. R. R. u. B. R. 1611/12. Vgl. R. P. v. 19. Oktbr. 1626 u. 30. Aug. 1632.

<sup>2)</sup> Dort mußte mancher Bürger „Gehorsam halten“, z. B. Broß Beger, der gesagt hatte, der Teufel solle den holen, der die Pforte gebaut. R. P. vom 2. Septbr. 1603. Vgl. R. P. P. vom 17. Mai, 1. Septbr. und 13. Oktbr. 1609, 17. Juni u. 14. Oktbr. 1612.

<sup>3)</sup> B. R. R. 1611/12 u. 1612/13.

<sup>4)</sup> R. R. R. 1618/19, 1619/20. B. R. R. 1604/5, 1612/13.

<sup>5)</sup> Wahrscheinlich am Ausgange der Braustraße nach der Waisenhausstraße zu. Joh. Siegm. von Liebenau, der tapfere Verteidiger des Schlosses im Jahre 1639, besaß vor dem Kämmlerthor ein Borwerk, den jetzigen Hecthof.

<sup>6)</sup> B. R. 1607/8, R. R. 1613/14. In den Jahren 1629 und 1630 wurde die äußerste Stadtmauer in der Sandgasse und im engen Gäßlein gebessert. B. R.

<sup>7)</sup> Da, wo sich die nach Kottwerndorf und Behlsta führenden Straßen scheiden.

<sup>8)</sup> Auch Cavillerei, Meißerei, Schinderei genannt. Dieselbe befand sich früher am Ausgang des Brotkorbgäßchens nach der Reitbahnstraße zu. Der Schlag wird schon in einer Urkunde vom Jahre 1423 erwähnt. Cod. Dipl. II, 5. S. 402.

<sup>9)</sup> R. R. Rep. I, Cap. II, Nr. 16. Es sei hier bemerkt, daß dem Rat die Verlängerung des Pachts trotz großer Bemühungen desselben nicht zugestanden wurde. Damit versiegte (1615) eine ansehnliche Einnahmequelle für die Stadt; denn der Geleitspacht ergab, nach dem Durchschnitt der letzten 10 Jahre berechnet, einen jährlichen Überschuß von 150 Schk. = 375 Tlhr. Seit 1558 war die Stadt Pächterin des Geleits gewesen. Der jährliche Pacht hatte 1438 Gld. 2 Gr. betragen.

1608 begann man mit Erneuerung der Thore. Zwei Rathsherrn begaben sich auf den Holzmarkt (die Holzversteigerung) nach dem Lilienstein und ließen sich Eichen und anderes Holz anweisen. 97 Nebelichen wurden geliefert und verbaut.<sup>1)</sup> Von Walp. 1610 bis dahin 1611 wurden auf die Stadtmauern, Gräben, Türme, Gatter, Schläge und anderes, was zur Stadtbefestigung gehörte, 429 Schd. 59 Gr. 4 Pf. (in runder Summe 1075 Thlr.) verwendet. Die Räumung des Stadtgrabens insbesondere verursachte große Kosten, desgleichen die Regelung des Wasserlaufs, der nach demselben führte. Es wurden ferner auf den Türmen an der Elbseite die Böden erneuert, „daß sie (nämlich die Verteidiger) schießen konnten“; „Mauer und Turm, so der Wind zerrissen“, wurden wieder in stand gesetzt u. a. m.<sup>2)</sup> Am 8. April 1611 beschloß der Rat, daß die Stadtmauer gebessert werden sollte.<sup>3)</sup> Im Sommer jenes Jahres wurde der Bau ausgeführt. Die Copitzer<sup>4)</sup> mußten Sand ansfahren,<sup>5)</sup> 74 Schfl. Kalk, 1000 Mauer-, 200 Dachziegel und 30<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Schd. „Gehirn“ (Gehörne oder Porzeln) wurden verbraucht.<sup>6)</sup> In den Jahren 1612 und 1613 wurden der Turm auf dem Elbthor und der weiße Turm einer umfangreichen Erneuerung unterzogen, die Dächer vom Kornhause im Kloster an bis herum an die Pforte durch den Ziegeldecker ausgebessert und für zwei Hauptthore (Schiff- und Brüderthor) und drei Thore in der Vorstadt (Oberthor beim Tzschackethal, Kämmlerthor und Thor bei Michael Müllers Mühle) neue Thore hergestellt.

Die Kriegsgefahr verursachte auch neue Steuern. Im Jahre 1610 wurden Vertreter der Städte nach Dresden berufen, um über die Aufbringung des Soldes für die Festungsbesatzungen in Dresden, auf dem Königstein und in der Festung Meißenburg, sowie für die aus der Bürgerschaft erwählten Büchsenmeister, die mit der Bedienung der Geschütze betraut waren, zu beraten, da die kurfürstliche Kammer den beträchtlichen Aufwand, zu dem nur die Dresdner Bürger den Wächthaler beisteuerten, nicht mehr erschwingen konnte. Die Stadt Pirna sandte als Vertreter die beiden Bürgermeister Thomas Reidler und Valentin Schönborn und den Stadtschreiber Benno Dietrich. Es wurde eine Kriegsteuer von 30 000 Gulden zu dem gedachten Zwecke bewilligt.<sup>7)</sup> Man nannte die

1) R. N. 1608/9.

2) B. N. u. R. N. 1610/11.

3) R. N.

4) Sie waren Untertanen des Rats, der das Dorf Copitz 1504 für 2600 rhein. Gulden vom Herzog Georg gekauft hatte. Luffts Repert. Bl. 9. R. N.

5) R. N. 1610/11.

6) B. N. 1611/12.

7) H. v. Mindwih, Die Besatzung von Dresden von der mittelalterlichen bis in die neuere Zeit. Neues Archiv für Sächsische Geschichte VII, 245. R. N. 1610/11.

neue Steuer kurzweg Soldatensteuer. Ihre Erhebung verursachte mannigfachen Zwist. Am 23. Januar 1611 beschwerten sich die Sechser beim Räte darüber, daß die beiden zu Einnehmern der Soldatensteuer bestellten Ratsherren mehr einforderten, als der Rat angeordnet habe. Diese gestanden zu, daß sie einigen Steuerpflichtigen etwas nachgelassen, einer großen Anzahl aber etwas zugelegt hätten. Es wurde ihnen hierauf durch Ratsbeschluß das Recht dazu abgesprochen und auferlegt, aller Vierteljahre Rechnung zu thun.<sup>1)</sup> Ratspersonen und Sechser waren von Entrichtung der Soldatensteuer befreit.<sup>2)</sup> Die Copiger müssen sich säumig oder gar widerspenstig gezeigt haben; denn am 17. April 1612 beschloß der Rat: Die Copiger sollen auf nächstkünftigen Montag die Soldatensteuer legen oder in Gehorsam gehen. Die Städte wurden der Steuerlast nach Ablauf der 5 Jahre, für welche sie dieselbe auf sich genommen hatten, nicht ledig; im Jahre 1615 wurde die Weitererhebung bewilligt.<sup>3)</sup> Inzwischen war schon auf dem Landtage zu Torgau im März 1612<sup>4)</sup> eine neue Kriegsteuer gefordert und bewilligt worden, die zur Befoldung der Befehlshaber<sup>5)</sup> dienen sollte, welche Kurfürst Johann Georg I. in Bestallung zu nehmen sich genötigt sah. Um die geforderte Summe aufzubringen, mußte eine Anlage erhoben werden.<sup>6)</sup>

Am 1. Januar 1613 trat eine neue Wehrverfassung für das Kurfürstentum Sachsen ins Leben, die seit 1609 vorbereitete Defensionsordnung. Das „Defensionswerk“ bestand aus Reiterei, Fußvolf und Artillerie. Das Fußvolf wurde aus den angezessenen Männern der Städte und Ämter ausgehoben; es wurde in 2 Regimenter zu je 8 Fähnlein eingeteilt, wozu noch 3 zur Verstärkung der Festungsbesatzung von Dresden in Kriegszeiten bestimmte Fähnlein kamen, nämlich das Altdresdnische (304 Mann stark), das Pirnaische und das Freibergische (die letzteren beiden, sowie alle übrigen, das Altdresdnische ausgenommen, 520 Mann stark).<sup>7)</sup> Zu den 520 Mann des Pirnaischen Defensionsfähnleins hatte

<sup>1)</sup> R. P. vom 23. Jan. 1611.

<sup>2)</sup> R. P. vom 3. Aug. 1610.

<sup>3)</sup> R. R. 1615/16.

<sup>4)</sup> Bürgermeister Karl Vogel, Bürgermeister Valentin Schönborn und der Stadtschreiber fuhrten mit Pferden und Wagen aus dem städtischen Marstall, von einem Ausreiter begleitet, nach Torgau. R. R. u. B. R. 1611/12.

<sup>5)</sup> Der Obristen, Obristlieutenante, Mittmeister, Hauptleute und anderer zur Reiterei gehörigen Alte Originalbestallungen Bl. 26 ff. Loc. 7181.

<sup>6)</sup> R. R. 1612/13: Am 15. Juni überbrachte ein Bote einen kurfürstlichen Befehl wegen Einbringung der Soldatenkontribution. R. P. vom 2. Septbr. 1614: „Herr Joachim Funke wird erwählt zur Einnahme der neuen Anlage der Befoldung der Befehlshaber.“

<sup>7)</sup> Churf. Durchf. zu Sachsen u. s. w. Erste und Andere Kriegsverfassung. Vol. I, 50–61, Loc. 10881. Vgl. v. Friesen, Das Defensionswesen im Kurfürstentum Sachsen, im Archiv für Sächsische Geschichte Bd. 1, S. 194 ff.

das Amt Dresden 163 Mann,  
= = Pirna 100 Mann,  
= = Hohnstein 44 Mann,  
= = Moritzburg 41 Mann,  
= = Radeberg 20 Mann,  
= Profuraturamt Meissen 20 Mann.

zu stellen, die übrigen 132 Mann die Stadt Pirna.<sup>1)</sup> Durch kurfürstlichen Befehl vom 23. Februar 1613 wurde der Rat zu Pirna angewiesen, „aus den Unterthanen die besten und versuchtesten auszuwählen“ und die von der Stadt zu stellende Mannschaft in der Weise zu bewehren, wie ein beiliegendes Verzeichnis angab, damit dieselbe innerhalb zwei Monaten zur Musterung erscheinen und an ihre Befehlshaber gewiesen werden könnte.<sup>2)</sup> Dem Befehl wurde eiligst Folge geleistet; schon am 11. März fand vorm Schiffthor an der Vogelstange eine Musterung der erkorenen Defensioner statt.<sup>3)</sup> Die vorschriftsmäßige Bewaffnung, Ausrüstung und Bekleidung, wofür die Stadt zu sorgen hatte, war freilich noch nicht weit gediehen. Die 132 Mann, welche die Stadt zu stellen hatte, setzten sich folgendermaßen zusammen:

1 Fähnrich mit Partisane und Fähnlein,	}	mit Hellebarde und Seitengewehr,
1 Feldweibel		
1 gemeiner Weibel		
1 Führer		
1 Feldscher		
1 Büchsenmeister mit Bündrute und Seitengewehr,		
1 Trommelschläger mit Trommel und Seitengewehr,		
5 Rondassiere mit Rundschild, Morlion <sup>4)</sup> und Kordelasse, <sup>5)</sup>		

<sup>1)</sup> Oberflieutenant Spethens drei Defensionsfähnel betr. Bl. 152 ff. Loc. 9245.

<sup>2)</sup> Acta, die Versabung hiesiger Landes-Defension von Anno 1611 bis 1650 betr., Bl. 15 f. Loc. 14613.

<sup>3)</sup> Es war ein Zelt aufgestellt, unter welchem sich Tische und Bänke befanden. Dasselbst wurde das Frühstück eingenommen und nach vollbrachter Musterung am Abend an 2 Tischen gespeist. Sämtliche Ratsherren waren beisammen geblieben und hatten auch den Fähnrich, die Befehlshaber und den Büchsenmeister dazu geladen. Der Wein wurde nicht gespart. Auch an Tafelmusik fehlte es nicht; denn der „Hausmann“ (der Türmer, der zugleich Stadtpfeifer war) und der Trommelschläger „warteten den Herren auf“. R. N. 1612/13.

<sup>4)</sup> Morlion = frz. Morion, ein leichter Helm. 5 Rondassen (Rundschilde) und 5 Morlions kosteten nach der R. N. 1613/14 zusammen 14 Schd. 45 Gr.

<sup>5)</sup> Die Kordelasse war ein kurzer, breiter Degen (3 Schd. 30 Gr. dem Messerschmiede für 5 Kordelassen). Vgl. Grimms Wörterbuch unter Kordelasse und Kartilag. Der Rundschild wurde an Riemen getragen, vgl. R. N. 1613/14: Riemen an die Rondassen gemacht. Die Rondassiere warfen Wortiers; eine Art

- etwa 20 Doppelsöldner mit Rüstung, Sturmhaube, Hellebarde und Seitengewehr,
- = 50 Doppelsöldner mit Rüstung, Sturmhaube, langem Spieß und Seitengewehr,
- = 50 Schützen mit Schützenrücklein, Muskete, Bandelier, Gabel, Pulver, Blei und Seitengewehr.<sup>1)</sup>

Die Uniform der Schützen oder Musketiere bestand in grauem Tuchrock mit roten oder gelben Aufschlägen, grauen Hüten und roten Strümpfen. Der Fähnrich Rochus Otto erhielt 5 Ellen roten und 5 Ellen gelben Karteken zu Feldzeichen. Die Hellebarden und langen Spieße waren mit roten und gelben Quasten verziert, die Langspieße außerdem mit Hosen von rotem Bubenamt oder Tripp. Im Jahre 1613 und in den folgenden Jahren mußte die Stadt viel für das Defensionswerk ausgeben.<sup>1)</sup>

Die durch den Kurfürsten so bald in Aussicht gestellte Musterung der Defensioner konnte, wie auch anderwärts (z. B. in Freiberg und Chemnitz) wegen der herrschenden Pest erst im Jahre 1614 stattfinden. Am 2. Juni ließ der Rat durch den Feldwebel und den gemeinen Webel die Mannschaft aus der Stadt im Kloster besichtigen, und am 4. Juni musterte der Oberst Centurius Pflug das ganze Fähnlein in Pirna.<sup>2)</sup> Hierbei wurde demselben als Hauptmann Hans Georg Speet vorgestellt, ein Mann im Alter von etwa 45 Jahren, der als Kriegsmann in den Niederlanden gekämpft hatte und seit 1612 in kurfürstlich sächsischer Bestallung war.<sup>3)</sup> Er hat das Fähnlein bis 1623 befehligt. In diesem Jahre wurde er zum Oberstlieutenant über die 6 Freifähnlein befördert, worauf das Pirnaische Defensionsfähnlein dem Festungshauptmann zu Dresden Siegmund von Brandstein übergeben wurde. Nachdem dieser 1629 gestorben war, übernahm es Oberstlieutenant Speet wieder und befehligte es von 1630 bis zu seinem im Jahre 1638 erfolgten Tode.<sup>4)</sup> Musterungen des Defensionsfähnleins haben in Pirna ferner im September 1616 und im Juni 1618 stattgefunden.<sup>5)</sup>

Handgranaten, nach dem Feinde. Vgl. v. Friesen a. a. S. 200, wo die Bewaffnung und Ausrüstung der Rondaßiere folgendermaßen angegeben wird: Rondaße, Mortiers, Kordelette, Seitengewehr. Nach meiner Erklärung ist jedoch die Kordelette das Seitengewehr, nicht die Schnur, mit welcher der Schild getragen wurde. Sobann fehlt der Mor[?]ion, der Helm.

<sup>1)</sup> K. N. N. 1613—18.

<sup>2)</sup> K. N. 1614/15 u. Oberstlieutenant Spethens drei Defensionsfähnlein betr., Bl. 38. Loc. 9245.

<sup>3)</sup> „Ich habe im Niederland helfen 10 oder 12 Festungen bewahren.“ 26. Buch, Unruhe u. f. w. Bl. 339 f. Loc. 9174.

<sup>4)</sup> Churf. Durchl. zu Sachsen Erste und Andere Kriegsverfassung u. f. w. Vol. I. Bl. 6 u. 61. Loc. 10831.

<sup>5)</sup> K. N. N. 1616/17 u. 1617/18.



Zu allen diesen Lasten, die infolge der bedrohlichen Aussicht auf kriegerische Verwickelungen sowohl dem einzelnen Bürger, als auch dem Gemeinwesen auferlegt wurden, kam im Jahre 1617 noch eine Contribution, durch welche die Ausgaben gedeckt werden mußten, welche bei der zweimaligen Anwesenheit des Kaisers Matthias in Pirna erwachsen waren.<sup>1)</sup> Ein glänzender Empfang war dem Kaiser, der von seinem Bruder Maximilian und dem bereits zum König von Böhmen gekrönten Erzherzog Ferdinand begleitet und von einem Gefolge von mehreren hundert Personen umgeben war, bei seiner Ankunft am 24. Juli bereitet worden, desgleichen auch am 13. August, als er auf der Rückreise von Dresden wieder in Pirna übernachtete.<sup>2)</sup>

Es war am Vorabend des großen Krieges, als man in Pirna, wie im ganzen Lande, die Jubelfeier der Reformation am 31. Oktober, 1. und 2. November 1617 beging. Außer in der Kirche<sup>3)</sup> feierte man auch auf dem Markte das Andenken an Luthers Werk. Ein „Palast“ war errichtet, in welchem „die Comedia von D. Luthern agiret“ wurde.<sup>4)</sup>

1) Recessus mit Privatis R. N. p. 118.

2) Tob. Pet. S. 412 ff. Derselbe verweist auf Verse des Avenarius, in welchen derselbe des Kaisers Reise ins Meißnerland beschrieben habe, und führt die auf die Anwesenheit in Pirna bezüglichen an. Der Empfang in Pirna ist in Lubojakhs „Goldnem Buch vom Vaterlande“ beschrieben.

3) 2 Compositionen des Organisten und späteren Rathsherrn Johann Kadner (Haec est dies und ein achtklimmiges „Lobet den Herren“) wurden hierbei aufgeführt. Acta, die Cantorengesellschaft bel. R. N. Rep. IV, Cap. II, Nr. 8.

4) R. N. 1617/18. Chr. P. Cr. P. Tob. Pet. S. 478.



# I. Die ersten Kriegsjahre.

## I. Grenzverteidigung.

Als im Mai 1618 in Böhmen nach banger Schwüle der erste Blitzschlag des furchtbaren Kriegsgewitters gezündet hatte, war Sachsen als Nachbarstaat aufs äußerste bedroht. Zwar verzweifelte die sächsische Regierung durchaus noch nicht an jeder Hoffnung, den Frieden zu erhalten; doch ließ sie sich dadurch nicht hindern, die nötigsten Vorkehrungen zu treffen, die ihr zur Abwehr des herüberlobernden Kriegsfeuers erforderlich und geeignet erschienen. Auch der Sorgloseste legt die Hände nicht in den Schoß, wenn bereits die Wand seines Zimmers von dem Brand im Nachbarhause sich warm anfühlt. So erteilte der Kurfürst Johann Georg I. am 6. Juni den Obersten der Defensioner und den Befehlshabern der Ritterschaft die Weisung, sich wesentlich daheim zu halten, und den Städten legte er auf, die bewaffnete Bürgerschaft so bereit zu halten, daß aufs erste Aufgebot der zehnte Mann, aufs zweite der fünfte und aufs dritte die gesamte Mannschaft ausziehen könne.<sup>1)</sup> In Pirna wurde nach Mitte Juni das Defensionsfähnlein gemustert.<sup>2)</sup> Die gütliche Beilegung der böhmischen Wirren, welche die sächsische Regierung unausgesetzt betrieb, schien gegen Ende Juli dem Kurfürsten selbst fast unmöglich.<sup>3)</sup> Er berief darum am 27. Juli von Annaburg aus einige seiner Kammer- und Landräte, die drei Kriegsobersten Centurinus Pflugk, Jan von Schlieben und Karl Goldstein und den Hofmarschall von Osterhausen für den 8. August nach Torgan, wo sie einer Beratung wichtiger Angelegenheiten beiwohnen sollten. Die Beratungen fanden am 9., 10., 11. und 14. August statt.<sup>4)</sup> Außer den vorgenannten Personen beteiligten sich an denselben die Geheimen Räte, und der Kurfürst führte selbst den Vorsitz. Über die erste Frage, die der Kurfürst

<sup>1)</sup> R. A. Müller, Fünf Bücher vom böhmischen Kriege S. 31.

<sup>2)</sup> S. 17.

<sup>3)</sup> Er besorgte, daß „das Unwesen zu denen extremis kommen möchte“.  
3. Buch, Unruhe im Königreich Böhmen betr. Bl. 6—9. Loc. 9168.

<sup>4)</sup> Ebd. Bl. 1. 20—42.

zur Beratung stellen ließ, ob man einem oder dem andern der streitenden Teile Hilfe leisten sollte, war bald Einigkeit erzielt. Einstimmig riet man dem Kurfürsten an, neutral zu bleiben, womit er einverstanden war. Der zweite Beratungsgegenstand betraf die Sicherung der Landesgrenzen. Die Mehrheit stimmte der Meinung der Obersten Schlieben und Goldstein bei, daß das Defensionsvolt dazu vollkommen genüge, daß man also geworbenen Kriegsvolks nicht bedürfe.<sup>1)</sup> Oberst Pflugt vertrat dagegen mit Entschiedenheit die Ansicht, das Defensionswerk, so stattlich (ungefähr 14000 Mann) es sei, reiche nicht aus; es sei durchaus nötig, Reiter und Fußvolt zu werben.<sup>2)</sup> Er hatte diese Meinung schon, ehe er sie in der Sitzung aussprach, in einem am 9. August verfaßten Gutachten zu erkennen gegeben, in welchem er besonders eingehend die Grenzverteidigung behandelte und die Werbung von 3—4000 Mann Kriegsvolk als dringend nötig bezeichnete.<sup>3)</sup> Der Kurfürst gab auf eine sehr eigentümliche Art zu verstehen, daß er nicht der Ansicht der Mehrheit sei. In einem schriftlich erteilten Bescheid<sup>4)</sup> auf die in der Montagsitzung (am 10. August) vernommenen Ratschläge stimmte er der angeblichen Andeutung der Obersten, daß es nötig sei, sich neben dem Defensionswesen noch mit geworbenem Volk einigermaßen in Verfassung zu setzen,<sup>5)</sup> zu und erklärte dann, obwohl Pflugt ihm die Werbung von 4000 Mann geraten, so halte er doch dafür, daß 1200 Mann zu Fuß und 150 Mann zu Roß genügen würden, wenn man zu letzteren noch 450 von der Ritterschaft, also zusammen 3 Fähnlein Reiter, auf die Grenze lege. Gleichzeitig ließ er den Ratgebern ein Verzeichnis der zu verteidigenden Grenzüörter zugehen<sup>6)</sup> und stellte schließlich in Aussicht, er werde sich nach Empfang ihres Gutachtens „leichtlich accomodieren und schließen“. In einem „Untertänigsten Memorial“, der Frucht einer vertraulichen Beratung, die noch am 10. August stattfand, erlaubten sich die Ratgeber den Hinweis darauf, daß sich die Obersten Schlieben und Goldstein dahin hätten vernehmen lassen, sie getrauten sich mit dem Defensionswerk das Land

1) Ebd. Bl. 33.

2) Ebd. Bl. 32. 37.

3) Ebd. Bl. 18. 19.

4) Sowohl aus den Worten, mit denen Müller (a. a. O. S. 124—126) die Entscheidung des Kurfürsten anführt, als aus der hinzugefügten Bemerkung ist zu ersehen, daß er dieselbe für die am Schlusse der Beratungen mitgeteilte Entscheidung des Kurfürsten hält. Allein es geht aus dem „Untertän. Mem.“, dem Gutachten über die „Wohlmeinenden Gedanken“ des Kurfürsten, das Müller ganz übersehen zu haben scheint, unwiderleglich hervor, daß dieselbe am 10. Aug. an die Ratgeber gelangt ist. Infolgedessen trifft die auf unüberwindliche Laueheit gerichtete Anklage der Ratgeber, die Müller erhebt, den Kurfürsten selbst mit.

5) Nur Pflugt hatte ja in diesem Sinne gesprochen.

6) Ebd. Bl. 10—12.

und dessen Grenzen zu versichern. Im weiteren rechneten sie dem Kurfürsten die hohen Kosten vor, welche der Unterhalt für das nach seinem Willen zu werbende Kriegsvolk verursachen werde. In der am Dienstag stattfindenden Sitzung blieb die Mehrheit bei ihrer Ansicht stehen und bequeme sich dem kundgegebenen Willen des Kurfürsten nur soweit an, daß sie ihm die Werbung einiger hundert Reiter anheimgab. In der letzten Sitzung (Freitag, den 14. August) verfocht zwar Oberst Pflugk noch einmal seine bekannte Ansicht gegen die der Mehrheit, daß 200 geworbene Reiter genügen würden; jedoch vergebens: letzteres wurde zum Beschluß erhoben. Der Kurfürst aber hatte seine Meinung so völlig geändert, daß er sich für ganz zufriedengestellt erklärte.

Es galt nun, die auch von den vertrauenseligsten unter den Ratgebern des Kurfürsten für nötig gehaltene Besetzung der Grenzen durch das Defensionswerk anzuordnen. Noch bevor die Torgauer Beratung zu Ende war, ließ der Kurfürst jedem der drei Obersten eine Beschreibung der Grenzen seines Bezirks zugehen und befahl ihnen, unter Zuziehung der Beamten und Oberförster die Grenzen fleißig in Augenschein zu nehmen und zu erwägen, wie dieselben zu verwahren seien, auch ihre Hauptleute zu bescheiden, daß sich jeder an seinen Standort verfüge und sich ohne ausdrücklichen kurfürstlichen Befehl oder Urlaub nicht daraus entferne.<sup>1)</sup> Dem Obersten Centurius<sup>2)</sup> Pflugk war die Verteidigung der Grenze vom linken Elbufer an, Herrnskretschken schräg gegenüber, bis nach Olbernhau zugewiesen.<sup>3)</sup> In den Tagen vom 24. bis 29. August besichtigte er in Begleitung des Oberforstmeisters Georg von Krefz, des Amtschöfners zu Pirna und einer Anzahl reitender Förster und Fußknechte die ihm zugewiesene Grenzgegend und berichtete hierauf am 1. September dem Kurfürsten, wie er sie befunden und wie die einzelnen Örter verteidigt werden könnten. Die Strecke vom Auerhain an der Grenze elbabwärts bis Krippen beschrieb er als „ein gar hohes, felsichtes Gebirge, also mit Holz und Gestrüppe bewachsen, daß darüber kein Mensch alleine kommen“ könne. Hier bedürfe es keiner Verteidigungsanstalten; am Eingange des Dorfes Krippen aber müßte ein halber Mond aufgeworfen und mit 70 Mann belegt werden, während der hinter dem Dorfe gelegene Kirchhof als Schanze gebraucht und durch 40 Mann verteidigt werden könnte. Der Elbstrom auf des Amtes Pirna Seite könnte durch 150 Mann verteidigt werden, die ins Städtlein Königstein zu legen wären. Die genannten Örter müßten aber mit aufgeworfenen Gräben verwahrt

<sup>1)</sup> Ebd. Bl. 43.

<sup>2)</sup> Müller a. o. D. schreibt den Vornamen des Obersten immer Centurin, Schuster und Francke in ihrer Geschichte der sächsischen Armee nennen ihn Centurio. Obige Form ist die richtige.

<sup>3)</sup> 3. Buch, Unruhe u. f. w. Bl. 13. Loc. 9168.

und mit kleinen Geschützen besetzt werden, und einer großen Übermacht gegenüber hätte sich die Besatzung von Krippen auf die Festung Königstein, die von Königstein „aufs Haus nach Pirn“ (Schloß Sonnenstein) zurückzuziehen. Der bei Rosenthal ins Land kommende Paß wäre mit einer kleinen Schanze zu verwahren und durch 60 Mann von genanntem Orte aus zu beschützen. Nach Hellenendorf, wo die von Königswalde und Peterzwalde kommenden Straßen sich vereinigen, um bis in den Wald, die Neßschbach genannt, zusammenzugehen, müßten 60 Mann gelegt werden, die gleich der Rosenthaler Besatzung sich nach Gottleuba zurückziehen könnten. Gottleuba, wohin eine in der Neßschbach sich abzweigende Straße führe, müßte mit 150 Mann besetzt werden, die zugleich Deckung gewährten gegen die Straße, die von Graupen über Schönwalde führe und hart am Städtlein Gottleuba wieder auf die Peterzwalder Straße stoße. Die Besatzung von Gottleuba könnte sich auf Kirche, Kirchhof und Rathaus stützen, die von alters her fest und mit alten Gräben versehen seien, im Notfall aber nach Berggießhübel zurückgehen. Der Weg, der in der Neßschbach sich nach Berggießhübel abzweige, wäre mit 60 Mann von letzterem Orte aus zu verwahren. Alle Fußsteige, Wohl- und Holzwege müßten verhauen und vergraben werden. Die genannten Posten wären vom Hauptmann Speet mit dem Pirnaischen Defensionsfähnlein, dessen Mannschaft (520 Mann) freilich nicht zureiche, zu besetzen.<sup>1)</sup>

Die Vorschläge des Obersten fanden den vollen Beifall des Kurfürsten,<sup>2)</sup> und er erhielt Befehl, alles zur Ausführung derselben Nötige anzuordnen.<sup>3)</sup> Demzufolge setzte er die Hauptleute Hans Georg Speet in Pirna und Andreas von Ebeleben in Freiberg von den beabsichtigten Maßregeln zur Grenzverteidigung in Kenntnis, schickte auch den Oberforstmeistern, Oberförstern und reitenden Jägern der Unter Freiberg, Pirna, Dippoldiswalde und Altenberg einen kurfürstlichen Befehl zu, der ihnen gebot, die Grenzen fleißig zu bereiten, sowie den Beamten einen ebensolchen, der diesen auflegte, durch die Richter der Grenzörfer Erkundigungen über Truppenbewegungen jenseit der Grenze einzuziehen und den genannten Hauptleuten zu übersenden. Er war ferner willens, die Hauptleute zu befehligen, sich am 21. September samt ihren Untergebenen auf ihre Posten zu begeben und sodann den Schanzenbau zu beginnen.<sup>4)</sup> Dazu erbat er sich 70 Schanzgräber aus dem Meißnischen Kreise, die sich am 21. September in Königstein beim Hauptmann Speet, und 70 Mann aus dem Erzgebirgischen Kreise, die sich an demselben Tage in Altenberg beim Hauptmann von Ebeleben anzumelden hätten, sowie

1) Ebd. Bl. 78—82.

2) Ebd. Bl. 83.

3) Ebd. Bl. 84 f.

4) Ebd. Bl. 112 f.

sechs, vierpfündige Geschütze, von denen vier auf der Elbe nach Königstein und zwei zu Lande nach Gottleuba geschafft werden sollten.<sup>1)</sup> Der Kurfürst aber verschob die Entscheidung auf Pflugs Ansuchen um Befehl zur Grenzbesetzung, sowie um Anordnungen betreffs der monatlichen Besoldung der Hauptleute und Unterbefehlshaber, bis er sich bei der Musterung der Ritterschaft zu Torgau, die auf den 19. September ange-  
setzt war, mit ihm unterredet habe.<sup>2)</sup> Dadurch schien die ganze Angelegenheit ins Stocken zu kommen; denn Pflug lag schon seit dem 5. September krank, konnte der Musterung zu Torgau nicht beiwohnen<sup>3)</sup> und hat sich von seinem Krankenlager überhaupt nicht wieder erhoben.<sup>4)</sup>

Wenn indes auch die Grenzbesetzung, wie Pflug sie beabsichtigt hatte, nicht ins Werk gesetzt wurde, so hatten doch die Hauptleute von ihren Standorten Pirna und Freiberg aus ein wachsameres Auge auf die Vorgänge jenseits der Grenze.

Weiter gediehen die Maßregeln, die der Oberst Schlieben in dem ihm zur Verteidigung angewiesenen Grenzgebiete rechts der Elbe traf. Nach Schandau wurde ein Fähnrich, nach Hohnstein Hauptmann Haubold von Schleinitz, nach Stolpen Hauptmann Hans Heinrich von Heinitz, nach Bischofswerda Hauptmann Ernst von Günterode, nach Radeberg ein Feldwebel befehligt, um das Defensionsvolk der betreffenden Orte, bez. Unter in Bereitschaft zu halten und mit demselben ihre Standorte und im Nothfalle die bedrohten Grenzorte gegen Einfälle zu verteidigen.<sup>5)</sup> Die „Grenzhäuser“ (die Schlösser Senftenberg, Stolpen, Hohnstein und Radeberg) wurden mit Lebensunterhalt, mit Geschützen, Gewehren und Schießbedarf versehen.<sup>6)</sup>

Welche Aufregung sich damals bereits der Gemüter der Grenz-  
bewohner bemächtigt hatte, zeigt folgender Vorgang. Unter des Herrn von Kinsky Unterthanen in den Herrschaften Hainspach und Rumburg lief am 8. September das Gerücht um, es seien etliche hundert Soldaten unterwegs, um Kinsky's Besizungen zu plündern und dann alles in Brand zu stecken. Von Furcht und Schrecken erfüllt, trieben die meisten Bewohner jener Orte ihr Vieh aus den Ställen, rafften von ihrer Habe zusammen, was sie in der Eile erlangen konnten, nahmen ihre Kinder an die Hand oder auf den Arm und flüchteten sich nach Sebnitz, Neustadt und den benachbarten sächsischen Orten. Hier entstand nun gleich-

1) Ebd. Bl. 115.

2) Ebd. Bl. 117.

3) Ebd. Bl. 127. 173.

4) Er starb am 29. März 1619.

5) Ebd. Bl. 86—91.

6) Ebd. Bl. 92. 119. 122—125.

falls große Unruhe. In Sebnitz hieß es, die Soldaten seien schon zu Werzdorf angekommen und in Rinkts Besigungen eingefallen. Die eingezogenen Erkundigungen ergaben aber, daß weder ein Einfall geschehen war, noch einer zu befürchten stand, und so begaben sich die von Haus und Hof Geflüchteten wieder heim.<sup>1)</sup>

## 2. Die erste Besatzung Pirnas im dreißigjährigen Kriege.

Am Schlusse der Torgauer Beratungen hatte sich der Kurfürst seine Entschliessung betreffs der ihm angerathenen Werbung von 200 Reitern bis nach vollbrachter Musterung der Ritterschaft vorbehalten. Nachdem dieselbe zu Torgau auf der Wiese hinterm Schlosse am 21., zu Leipzig auf der Pfingstwiese am 24. und zu Chemnitz auf dem Brachacker hinterm Schlosse am 28. September gehalten worden war,<sup>2)</sup> wurde an letzterem Orte am 29. und 30. September in Anwesenheit des Kurfürsten ein Kriegsrat gehalten, in welchem auch über die Werbung einiger Compagnien Reiter verhandelt wurde. Einmütig sprach man sich für die Dringlichkeit der Sache aus und schlug dem Kurfürsten geeignete Personen vor, denen er die Werbung anvertrauen könne.<sup>3)</sup> Der Kurfürst entschied sich für die Werbung dreier Compagnien Arkebuziere und betraute mit der Werbung je einer Compagnie von 70 Reitern den Rittmeister Heinrich Ludwig von Trotha, den Oberwachmeister Casar von Pflugt und den Quartier- und Rumormeister Hans Wiegand von Marschall.<sup>4)</sup> Nach längeren Verhandlungen mit denselben bewilligte der Kurfürst für ein Kornett Reiter zu 70 Pferden 70 Gld. Werbegeld, 1050 Gld. Anrittsgeld, 1050 Gld. Monatssold für die Reiter und 450 Gld. Monatssold für die Rittmeister und ihre Unterbefehlshaber. Drei Wochen nach Empfang des Werbe- und Anrittsgeldes sollte zu Dresden die Musterung stattfinden.<sup>5)</sup> Am 8. Oktober erhielten die Vorhergenannten ihre Rittmeisterbestallung und den förmlichen Auftrag zur Werbung,<sup>6)</sup> und am 6. November wurden die drei Compagnien zu Dresden gemustert.<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> Ebd. Bl. 136—140.

<sup>2)</sup> Ebd. Bl. 254—257.

<sup>3)</sup> Ebd. Bl. 269—272. Schuster und Franke schreiben in ihrer Geschichte der sächsischen Armee I. 14, die Ansichten der anwesenden Kriegsobersten hierüber seien geteilt gewesen. Es beruht das auf einer Verwechslung der Chemnitzer mit der Torgauer Beratung.

<sup>4)</sup> 6. Buch, Unruhe im K. D. betr., Bl. 5. Loc. 9169.

<sup>5)</sup> 3. Buch, Unruhe u. s. w., Bl. 281 ff. Loc. 9168.

<sup>6)</sup> 6. Buch, Unruhe u. s. w., Bl. 183.

Pflugt wurde mit seinen Reitern nach Neustadt bei Stolpen, Marschalls Fähnlein nach Marienberg und Trotha's Kornett nach Pirna gelegt.<sup>1)</sup>

Anfang November erschienen auf dem Rathhaus zu Pirna der kurfürstliche Rat und Hauptmann der Ämter Stolpen und Radeberg Hans Georg Wehse und der Schöffer zu Pirna, zeigten dem Rat die Absicht des Kurfürsten an, eine Compagnie Reiter nach Pirna zu legen, trafen in Gemeinschaft mit ihm die nötigen Vorkehrungen zur Unterbringung der Reiter und setzten die Preise fest, zu welchen den Soldaten die Lebensmittel verkauft werden sollten.<sup>2)</sup> Den Amtsunterthanen wurde auferlegt, den Bedarf an allerhand Nahrungsmitteln und Rauchsutter der Stadt täglich zuzuführen und zu festgesetzten Preisen zu verkaufen.<sup>3)</sup> Einige Tage darauf langten der Fourier und Profosß des Fähnleins als Quartiermacher an. Da entstanden schon Mißhelligkeiten. Der Rat wies eine der Stadt durch den Kurfürsten Moriz (Torgau, den 10. März 1552) verliehene Begnadung vor, vermöge deren unter anderem die Häuser der Bürgermeister, Ratspersonen und des Stadtschreibers, der Kirchen- und Schuldiener, Witwen und Waisen mit Belegung durch Kriegsvolk verschont werden sollten. Die Quartiermacher lehnten sich jedoch wenig daran, sondern legten einigen Ratspersonen und Witwen auf, in ihren Häusern Reitern Unterkunft zu gewähren, gingen auch nicht davon ab, als sie der Rat auf eingegangene Beschwerden um Abänderung ersuchte. Der Rat sah sich daher genötigt, sich an den Kurfürsten zu wenden und ihn unter Darlegung des Sachverhalts zu bitten, daß er die Stadt bei der alten Begnadung schütze.<sup>4)</sup> Ein kurfürstlicher Bescheid hierauf liegt zwar nicht vor, allein aus mehreren Umständen geht mit ziemlicher Sicherheit hervor, daß der Rat erreichte, was er wünschte. Am 13. November nämlich beschloß derselbe,<sup>5)</sup> dem Profosß und Fourier „aus Gutwilligkeit“ 5 Gulden zur Auslösung zu geben und dem Rittmeister 1 Faß und 1 Tonne Wein, 12 Scheffel Hafer und 5 Schöpfe als Ehrengeschenk darzubringen. Übrigens hat bei einer späteren Gelegenheit (am 22. Januar 1620) der Kurfürst entschieden, daß die Ratspersonen allein von der Einquartierungslast befreit sein sollten.<sup>6)</sup>

Am 14. November rückte das Fähnlein Reiter unter Führung des Rittmeisters Heinrich Ludwig von Trotha in Pirna ein.<sup>7)</sup> Es war eine stattliche Schar, 72 Pferde stark. Unter dem Rittmeister, der 6 Pferde hatte, befehligten das Fähnlein Lieutenant Christian Sommer mit 5

1) Ebd. Bl. 97 f.

2) Ebd. Bl. 43. 132.

3) Ebd. Bl. 62.

4) Ebd. Bl. 132. 134—141.

5) Laut N. P.

6) Luffts Gerväter Birnbaum Bl. 76 f. N. V.

7) 6. Buch, Unruhe u. s. w. Bl. 166.



Fähnrich Johann Rudolf Neusch mit 4, Korporal Siegmund von Dölan mit 3 Pferden; ferner waren beim Fähnlein 1 Fourier, 1 Feldscher, 2 Trompeter, 1 Sattler, 1 Musterfchreiber und 1 Profosß. Die Reiter waren fast lauter Adelige. Einspännige (solche Edelleute, die ohne berittene Knechte den Kriegsdienst versahen) befanden sich unter diesen nur 9, die übrigen hatten 1 oder 2 berittene Knechte.<sup>1)</sup> Bekleidet waren die Reiter mit gelben,<sup>2)</sup> schwarz verbrämten Waffenröcken; etwa die Hälfte des Fähnleins war mit Bruststücken gepanzert, trug ungarische Hüben und führte Handlirrohre.<sup>3)</sup> Diese Ausrüstungsstücke waren aus dem Zeughaufe geliefert worden, und es wurde bei Auszahlung des zweiten und dritten Monatsolds der 8 Gulden betragende Preis der Röcke je zur Hälfte abgezogen.<sup>4)</sup> Im übrigen hatten sich die Reiter selber ausgerüstet; abgesehen von dem gelben Waffenrock mag also von gleichartigem Aussehen wenig zu bemerken gewesen sein. Die vom Fähnrich geschwungene Reiterfahne (das Kornett) trug auf gelbem Grunde das Bild der Charitas mit einer Umschrift und war schwarz gerändert. Zwei Trompeterfahnen zeigten die gleichen Farben.<sup>5)</sup>

Dem Rittmeister war Befehl erteilt worden, durch Reiterfcharen von mindestens 12 Mann in Begleitung von Oberförstern und Förstern die Straßen und Grenzen bereiten zu lassen.<sup>6)</sup> Es ist anzunehmen, daß er diesem Befehl streng nachgekommen ist. Etwas weiteres von kriegsrischen Verrichtungen der Besatzung ist nicht bekannt. Von Böhmen her drohte ja damals keine unmittelbare Gefahr. Die Wachen in der Stadt verrichtete nicht die Besatzung, es wachten vielmehr 20 Bürger Tag und Nacht an den Thoren,<sup>7)</sup> und außerdem versahen die 4 Mauerwächter ihren Dienst. Besatzung und Bürgerschaft vertrugen sich äußerst schlecht; letztere ließ es an freundlichem Entgegenkommen fehlen, erste vergalt dies durch mutwillige Streiche und rohe Gewaltthaten. Das mußte besonders Dr. Gottfried Martin, ehemaliger Schöffe zu Pirna, erfahren. Er bewohnte ein Haus am Markte, das seiner Frau, der Witwe des Appellationsgerichts- und Konsistorialrats, sowie Syndikus der Stadt Pirna, Dr. Freystein, gehörte. Dieses Haus<sup>8)</sup> sollte nach des Rats Verzeichnis

<sup>1)</sup> Ebd. Bl. 78—81.

<sup>2)</sup> Ebd. Bl. 166: „ein Kornett Reiter gelber Lieberey“.

<sup>3)</sup> Ebd. Bl. 89.

<sup>4)</sup> Ebd. Bl. 182 f. 192. 261.

<sup>5)</sup> Ebd. Bl. 9 f.

<sup>6)</sup> Ebd. Bl. 97 f.

<sup>7)</sup> N. P. vom 13. Novbr. 1618 und K. R. 1618/19: Zu Wachten aufs Rathaus vom 14. Novbr. 1618 bis 20. Jan. 1619 47 Gr.

<sup>8)</sup> Das Haus links neben der Apotheke, Ecke des Marktes und der Badergasse. Abendroths Auszüge aus alten Kaufbüchern (im Besitz des Herrn Apoth. E. H. Abendroth). Verzeichn. der Geschöppflichtigen in den K. R. R.

nicht mit Reitern belegt werden; aber am 14. November abends gegen 7 Uhr brachte der Courier den Fähnrich mit seinem Gefinde ins Haus, das Gefinde stieß Hof- und Stallthür auf, trieb Dr. Martins Pferde heraus und stellte des Fähnrichs Pferde ein. Zudem er seinen Wirt mit der höchsten Ungnade des Kurfürsten bedrohte, setzte der Fähnrich es folgenden Tages durch, daß er mit seinem ganzen Gefinde gespeist wurde. Nun verging fast kein Tag, an dem Dr. Martin nicht belästigt wurde. Die Fenster wurden ihm eingeschlagen, aus der Hausthür wurde eine Pfoste herausgesprengt; auf offenem Markt wurde er von einem Soldaten vorfänglich ungerannt. Als der Fähnrich seine Hoheit so weit trieb, daß er bei Tisch zu Dr. Martins Weib Unziemliches redete und den ihn zur Rede setzenden Hausherrn mit der Faust schlug, hatte endlich der Rittmeister ein Einsehen; er ließ sich auf Zureden des Rats bewegen, den üblen Gast aus Martins Hause zu nehmen und anderswohin zu legen. Wenn Dr. Martin aber gehofft hatte, man werde ihn nun in Frieden lassen, so hatte er sich arg getäuscht. Am 2. Dezember zur Nacht wurden ihm von fünf Personen, unter denen eine zu Ross am Rathaus hielt, alle auf den Markt herausgehenden Fenster des Mittelgeschosses mit Ziegel- und Pflastersteinen zertrümmert. Die Wache meldete es dem regierenden Bürgermeister, der Schade wurde besichtigt, und Bürgermeister und Stadtrichter baten am Morgen den Rittmeister um Abhilfe. Derselbe sicherte auch Untersuchung des Vorfalls und Bestrafung der Schuldigen zu und ordnete an, daß keiner der Reiter sich abends nach 9 Uhr außerhalb seiner Wohnung finden lassen solle. Indes verreiste der Rittmeister nach Prag. Noch am selben Abend wurde Bürgermeister Heingés Knecht, der einen von Dr. Martin entliehenen Wagen wieder in dessen Haus zurückbrachte, vor dem Hause überfallen und so lange geschlagen, bis er sagte, er sei nicht des Doktors Knecht. Auch wurde in der Nacht dem Dr. Martin abermals ein Fenster eingeworfen. Der Rat ließ die Klagen über die Gewaltthaten der Reiter in Abwesenheit des Rittmeisters an den Kurfürsten gelangen und sprach dabei die Befürchtung aus, daß schließlich Aufruhr und Totschlag entstehen werde.<sup>1)</sup>

Ganz ungegründet war diese Befürchtung nicht, wie die Folge zeigte. Im Januar 1619 entstand in Gereon Hebers Haus<sup>2)</sup> eine blutige Schlägerei zwischen Hans Rade und dem Jungen des Lieutenants Sommer, weil Rade anzügliche Reden geführt, welche die anwesenden Reiter so aufgefacht haben wollten, als hätte er sie Diebe geschimpft. Als sie wieder auseinander waren und Rade in die Oberstube des Hauses zu seiner Braut, Hebers Tochter, gegangen war, stürmt Lieutenant Sommer zur

<sup>1)</sup> 6. Buch, Unruhe u. s. w. Bl. 161–168. Loc. 9169.

<sup>2)</sup> Das ist das Dillersche Haus am Markte (Nr. 15). Abendroths Auszüge aus alten Kaufbüchern. N. N.

Thür herein, zieht vom Leder und will auf Hans Rade los schlagen. Gercon Heber will ihn zurückhalten und wird dabei am Arme verwundet. Da wirft sich ihm des Bedrohten Braut entgegen; der Wüterich durchstößt ihr ein Ohr mit dem Degen. Glücklicherweise fiel er dann über ein Spulrad, wodurch der Bedrängte Zeit gewann zu fliehen.

Der Rat berichtete über diesen und noch andere Vorfälle, da der Rittmeister wieder nicht oder noch nicht wieder zur Stelle war, an den Kurfürsten. Darauf erschienen am 14. Januar Oberst Wilhelm Friedrich von Milckau und Oberstlieutenant Julius von Weißenbach auf kurfürstlichen Befehl in Pirna und untersuchten zunächst die Klagsache zwischen dem Lieutenant Sommer und Hans Rade. Es gelang ihnen, die Sache gütlich beizulegen: Hans Rade leistete dem Lieutenant Abbitte, und beide gelobten, sich künftig scheidlich und friedlich gegeneinander zu halten. Ersterem wurde außerdem auferlegt, das Barbier- und Arztlohn zu entrichten.

Am 15. Januar früh 8 Uhr mußten die Reiter samt ihren Befehlshabern vor den Bevollmächtigten erscheinen. Diese lasen den kurfürstlichen Befehl vor, der jenen ernstlich auftrug, sich des nächtlichen Unfugs zu enthalten, diesen, den Reitern mit gutem Beispiel voranzugehen und gute Acht auf sie zu haben, widrigenfalls die in der Reiterbestellung angedrohten Strafen verhängt werden sollten. Sie entschuldigten sich, sie wüßten nicht, daß sie der Bürgerschaft lästig gefallen. Auch der Rat erhielt einen Vorhalt: er solle der Bürgerschaft mit Ernst befehlen, daß sie die Reiter des Jhrigen warten ließen, sie nicht mit „verdrießlichen Zunamen“ belegten und sie nicht bedrohten.

Schließlich hatten die kurfürstlichen Bevollmächtigten noch Beschwerden des Rittmeisters gegen den Fähnrich zu erledigen. Der Fähnrich sei — so hatte sich der Rittmeister beklagt — während seiner Abwesenheit im Trunk mit einigen Einspännigen und einem Trompeter gegen Abend ums Rathhaus gerannt, habe blasen lassen, dann mit einem Einspännigen Streit angefangen und diesen sehr verwundet; er habe seine Waffen verspielt; trotzdem er — der Rittmeister — ihm durch den Courier habe sagen lassen, er solle zu Gottes Wort gehen, habe er ihn nicht über dreimal in der Kirche gesehen. Der Fähnrich konnte nichts davon in Abrede stellen, bekannte sein Unrecht, bat die Bevollmächtigten anstatt des Kurfürsten, sowie den Rittmeister um Verzeihung und sagte zu, sich künftig, „wie einem ehrliebenden Cavalier eignet“, zu verhalten und seinen Fähnrichsbefehl gebührend in acht zu nehmen.

Am 15. Januar schickten die Bevollmächtigten ihren Bericht ein, demzufolge zwischen den Reitern und der Bürgerschaft zu Pirna ein einigermaßen erträgliches Verhältnis hergestellt zu sein schien.<sup>1)</sup> Aber

<sup>1)</sup> 6. Buch, Unruhe u. s. w. Bl. 193–208. Loc. 9169.

schon zwei Tage später erhielt Rittmeister von Trotha Befehl, sich mit seinen Reitern von Pirna nach Altdresden zu begeben, wo er am 19. Januar gegen Abend ankommen sollte.<sup>1)</sup> So wurde die Bürgerschaft von Pirna dieser Besatzung ledig. Am 21. Januar wurde der Compagnie des Rittmeisters von Trotha Annaberg, der des Rittmeisters von Pflugt, die ebenfalls am 17. Januar von ihrem bisherigen Standorte Neustadt bei Stolpen abgefordert worden war,<sup>1)</sup> Zschopau als neuer Standort angewiesen. Am 23. Januar hatten sie dort einzutreffen. Sie wurden dazu verwendet, fleißig Achtung zu geben auf den Durchzug des von den Ständen des Königreichs Böhmen im niedersächsischen Kreise geworbenen Kriegsvolks. Nur solche Truppen durften sie unaufgehalten ziehen lassen, die des Kurfürsten Erlaubnis zum Durchzug durch Sachsen aufweisen konnten.<sup>2)</sup>

### 3. Hauptmann Speets Freifähulein als Besatzung in Pirna.

Der Kurfürst Johann Georg hatte sich noch nicht auf die Seite eines der beiden streitenden Teile gestellt, wie sehr sich dieselben auch darum bewarben. Die Regierung wie die Ausschüsse der Landschaft bestärkten ihn in seinem Entschlusse, neutral zu bleiben. Wenn er nur nicht unterlassen hätte, sich in dieser Mittelstellung durch Aufbringung einer bedeutenden Streitmacht eine Achtung gebietende Stellung zu verschaffen! Vielleicht hätte er dann mit seinen ehrlich gemeinten Vermittelungsversuchen nicht so klägliche Mißerfolge erlebt. Wenn sich auch nicht verkennen läßt, daß der Widerstand der Regierung wie der Stände zu überwinden gewesen wäre, und daß vor allem dem Geldmangel hätte abgeholfen werden müssen, um zur Aufstellung einer ansehnlichen Truppenmacht zu gelangen, so ist doch nicht minder klar, daß der zielbewußten Thatkraft vieles möglich ist. So aber wurden — noch im Juni 1619 — die Rathschläge derjenigen Kriegsverständigen, die zu ausgiebigen Rüstungen rieten, als unbequem beiseite geschoben und diejenigen angenommen, die auf Flickwerk hinausliefen: Werbung von 600 Pferden und 1200 Mann zu Fuß.<sup>3)</sup> Am 19. Juni 1619 erhielten der Oberstlieutenant des Defensionswerks Dietrich von Starschedel, sowie die Hauptleute Ernst von Günterode, Eustachius Löser und Hans Georg Speet Freibriefe und Hauptmannsbestellungen zu Werbung je eines Freifähuleins hochdeutscher Knechte von 300 Mann nebst den dazu gehörigen Befehlshabern.<sup>4)</sup> Den von dem Hauptmann Speet geworbenen Knechten

<sup>1)</sup> Ebd. Bl. 211.

<sup>2)</sup> Ebd. Bl. 250.

<sup>3)</sup> Müller a. a. D. S. 255.

<sup>4)</sup> 11. Buch, Unruhe u. f. w. Bl. 225 ff. Loc. 9171.

wurde bis zur Musterung der Aufenthalt in den Ämtern Dresden, Pirna, Hohnstein, Moritzburg, sowie in der Stadt Pirna und den Städtlein Dohna und Nadeburg erlaubt.<sup>1)</sup> Der Rat zu Pirna erhielt Befehl, dafür zu sorgen, daß den geworbenen Knechten von Speets Fähnlein, die mit der schriftlichen Anweisung ihres Hauptmanns, nach Pirna ihren Lauf zu nehmen und sich dort bis zur Musterung aufzuhalten, erscheinen würden, von den Bürgern Unterkommen gewährt werde, denjenigen aber, die keinen schriftlichen Ausweis von ihrem Hauptmann vorzuzeigen hätten, den Aufenthalt zu versagen.<sup>2)</sup> Bis zum 4. August kamen nach und nach etwa 150 neugeworbene Soldaten nach Pirna, in Truppen bis zu 28 Mann stark.<sup>3)</sup> Das Fähnlein des Hauptmanns Speet war als Besatzung für Pirna bestimmt. Die Botschaft von der zu erwartenden Einlagerung traf Anfang Juli in der Stadt ein. Der Kurfürst teilte unterm 5. Juli den Schössern zu Pirna und Hohnstein und dem Rat zu Pirna den bezüglichen Entschluß mit und befahl, denselben der Bürgerchaft anzuzeigen, damit sie sich mit der Herberge für die Soldaten gefaßt halte.<sup>4)</sup> Am 17. Juli führten die Schösser Meißel und Scandell in Gemeinschaft mit dem Rat diesen Auftrag aus, sowie den weiteren, ein Verzeichnis der Nahrungsmittelpreise aufzustellen.<sup>5)</sup> Für Fleisch, Brot und Bier nahmen sie von einer Preisbestimmung Abstand, da die für den Verkauf dieser Lebensmittel in Pirna bestehenden Bestimmungen ihrer Meinung nach eine solche als überflüssig erscheinen ließen. Das Fleisch wurde nämlich von bereideten Schatzherren<sup>6)</sup> wöchentlich je nach der Güte zu 9 Pfennig bis 1 Groschen das Pfund geschätzt, und ebenso wurde das Brot bei den Weiß- und Platzbäckern durch dazu Verordnete<sup>7)</sup> gewogen und hierauf der Preis desselben nach der Brotordnung, deren Ansätze sich nach den steigenden und fallenden Getreidepreisen richteten, festgesetzt. Das Bier wurde in geeichten Dreipfennig- und Pfennigmaßen ausgemessen. Den Wein anlangend, erbot sich der Rat, besorgt zu sein, daß die Soldaten nicht überteuert würden; die Kanne böhmischer Wein sei bisher zu 2½—3 Gr., Frankenwein zu 3½ und rheinischer Wein zu 4½ Gr. ausgesetzt worden. Für die meist von den Bauern auf den Markt gebrachten Lebensmittel wurden mit Berücksichtigung der schon geraume Zeit herrschenden Dürre und des daher

1) Ebd. Bl. 240.

2) Ebd. Bl. 238.

3) R. N. 1619/20.

4) 11. Buch, Unruhe u. s. w. Bl. 290.

5) Ebd. Bl. 435 f.

6) Zwei Ratsherren. S. Ämterverzeichnis in den N. P. B.

7) Zwei Ratsherren und ein oder zwei Sechser waren die „Brotwäger“. Vgl. N. P. vom 24. Jan. 1611: Es sollen forthin neben den Herren die Sechser helfen das Brot wägen.

rührenden Futtermangels folgende Preise vorgeschlagen: die Kanne Butter 3½ Gr., 9 kleine Käse 1 Gr., die Kanne Milch 4 Pfg., eine Gans 4 oder 5 Gr., eine alte Henne 3 Gr., ein junges Huhn 1½ Gr., ein Schock Eier 8 Gr.<sup>1)</sup> Der Kurfürst billigte die gemachten Vorschläge allenthalben.<sup>2)</sup>

Am 7. August wurden die 4 Fähnlein Fußvolk zu Dresden gemustert,<sup>3)</sup> und am folgenden Tage schwuren sie den Eid auf den Artikelsbrief.<sup>4)</sup> Hauptmann Speet lag mit seinem Fähnlein, das nach der Musterung aus 317 Mann bestand,<sup>5)</sup> vor dem Pirnaischen Thore.<sup>6)</sup> Am 12. August<sup>7)</sup> rückte die Besatzung in Pirna ein. Der Hauptmann hatte nach seiner Dienstanzweisung anzuordnen, daß seine Soldaten morgens und abends dem Kriegsgebrauch gemäß auf- und abgeführt, daß die Thore wohl besetzt würden und fleißig gewacht werde. Die Wachen sollte er anweisen, auf verdächtige Personen vor und in den Thoren, wie in der Stadt sorgfältig zu achten und, falls solche angetroffen würden, sie dem Räte anzuzeigen, der darüber wieder dem „wegen ein- und ausreisender fremder Personen“ am 20. März 1619 ergangenen Befehl zufolge dem Kurfürsten zu berichten habe.<sup>8)</sup> Es wurde an sieben Orten in der Stadt Wacht gehalten: in den 4 Wachtstuben an den Thoren, beim Hauptmann, beim Fähnrich und in der Wage (im Rathause).<sup>9)</sup> Hauptmann Speet forderte den Bau eines Wachthauses auf dem Markte;<sup>10)</sup> der Rat scheint aber mit Erfolg den Bau abgelehnt zu haben. Er ordnete an, daß die an den Thoren wohnenden Hausbesitzer der durchs Loß bestimmten Reihe nach der Scharwache eine Zeit lang in ihren Häusern eine Wachtstube einräumten. So mußten die Nachbarn am Dohnaischen Thor von Anfang Dezember 1619 bis Ostern 1620 jeder 14 Tage „Wachtstube halten“. <sup>11)</sup> Diese Belästigung muß schwer empfunden worden sein; denn die Nachbarn am Schiffthor, denen im Mai 1620 die gleiche Last aufgelegt wurde,<sup>12)</sup> beschwerten sich deswegen beim Kurfürsten über den Rat. Hierauf wurde demselben befohlen, die Anordnung zurück-

<sup>1)</sup> Die in Freiberg aus gleicher Veranlassung aufgestellten Preise waren nicht unerheblich niedriger, vgl. Müllers Freyberg. Annal. S. 418.

<sup>2)</sup> 11. Buch, Unruhe u. s. w. Bl. 445.

<sup>3)</sup> 18. Buch, Unruhe u. s. w. Bl. 128. Loc. 9172.

<sup>4)</sup> 11. Buch, Unruhe u. s. w. Bl. 412.

<sup>5)</sup> 18. Buch, Unruhe u. s. w. Bl. 128.

<sup>6)</sup> 11. Buch u. s. w. Bl. 352.

<sup>7)</sup> 18. Buch u. s. w. Bl. 127.

<sup>8)</sup> 11. Buch, Unruhe u. s. w. Bl. 383 f.

<sup>9)</sup> R. R. 1619/20.

<sup>10)</sup> 33. Buch, Unruhe u. s. w. Bl. 201. Loc. 9176.

<sup>11)</sup> R. R. vom 7. Dezbr. 1619.

<sup>12)</sup> R. R. vom 12. und 31. Mai 1620.

zunehmen oder über den Sachverhalt zu berichten.<sup>1)</sup> Es scheint keins von beiden geschehen zu sein.

Der Wachdienst der Besatzung verursachte der Stadt nicht unbedeutenden Aufwand. Lichte in die Wachtstuben lieferte der Rat auf Begehren von Anfang an; als aber nach drei Wochen auch Brennholz verlangt wurde, wandte er sich mit dem Gesuch an den Kurfürsten, die Stadt mit der Lieferung von Lichten und Holz auf die Wachen zu versehen. Da bald darauf auch der Rat zu Zwickau ersuchte, ihn von der Lieferung des Wachholzes zu entbinden, so erhielt der Musterkommissar Michael Richter Auftrag, bei der nächsten Musterung mit den Räten beider Städte einen Vergleich zu schließen, nach welchem sie die Lieferung gegen Zahlung einer bestimmten Summe zu übernehmen hätten.<sup>1)</sup> Inzwischen drang Hauptmann Spect in den Rat, Holz zu beschaffen, und „da er [der Rat] in so geschwinder Eil nicht dazu gelangen konnte, weil das Holz in Pirna seltsam und alles auf der Elbe erkaufet werden müße“, so nahmen es die Soldaten, wo sie es fanden. Sie nahmen den Bürgern das Holz von den Wägen vor den Thoren, ließen es auch bei Scheitholz nicht bewenden, sondern verbrannten Fässer, Bänke, Bretter, sogar die im Rathhaus stehenden Tuchbänke.<sup>2)</sup> Der Rat wiederholte daher am 28. September und 8. Oktober sein Gesuch betreffs des Holzes, erbot sich dagegen, die Lichte, wie bisher, unentgeltlich zu reichen.<sup>3)</sup> Endlich erlangte er günstigen Bescheid. Am 18. Oktober erging Befehl an den Oberforstmeister Georg von Drefß und den Schösser zu Pirna, „in den kurfürstlichen Gehölzen hinter Krippen hinaus an der Bach nach Summersdorf und in den Koppelbergen, desgleichen am Zschirnstein“ dem Rat zu Pirna 36 Schragen Holz anweisen zu lassen. Der Waldzins, der für den Schragen 6 Groschen betragen haben würde, wurde dem Rat erlassen; das Hauer- und Fuhrlohn aber im Betrage von ziemlich 100 Gulden mußte er entrichten.<sup>4)</sup> Bei Austeilung des Holzes auf diejenigen Wachen, wo notwendig Feuer gehalten werden mußten, unterjagte der Hauptmann auf kurfürstlichen Befehl den Soldaten bei hoher Strafe, sich weder an des Rats noch der Bürgerschaft Holz, Gebäuden oder anderem zu vergreifen.<sup>5)</sup> Das scheint gewirkt zu haben; doch beklagte sich der Rat später, die Soldaten wollten sich mit dem ihnen zugetheilten Maß an Holz und Lichten in den Wachtstuben nicht begnügen.<sup>6)</sup>

1) 18. Buch, Unruhe u. s. w. Bl. 276.

2) Verkaufsstände der Tuchmacher auf den Jahrmärkten.

3) 18. Buch, Unruhe u. s. w. Bl. 327 und R. R. 1619/20.

4) Ebd. Bl. 332 f. 328. R. R. 1619/20.

5) Ebd. Bl. 333 b.

6) Oberstlieutenant Spethens drei Defensionsjähnel betr. 1632. Bl. 212 ff. Loc. 3245.

7) S. 31. Num. 10.

Die Thore wurden vom Hauptmann in Gegenwart einer Rathsperson auf- und zugeschlossen. Den Bürgern geschah das Schließen zu zeitig und das Öffnen zu spät. So fragten z. B. die Müller<sup>1)</sup> beim Rat an, ob die Thore nicht länger aufgelassen und eher aufgeschlossen werden könnten, und der Rat ließ ein bezügliches Ersuchen an den Hauptmann gehen. Oft wurde diesem auch zugemutet, in der Nacht die Thore zu öffnen, und wenn er sich dessen weigerte, so zog er sich, wie er dem Kurfürsten berichtete,<sup>2)</sup> Feindschaft zu. Um sich in solchen Fällen entschuldigen zu können, erbat er sich am 24. Januar 1620 einen kurfürstlichen Befehl, daß nicht allein bei Nacht kein Thor geöffnet werden dürfe, sondern daß die Thore auch nicht zu früh geöffnet und nicht zu spät geschlossen werden sollten.<sup>3)</sup> Der Kurfürst erließ denselben am 24. Februar 1620.<sup>4)</sup> — Aus dem Öffnen und Schließen der Thore entstanden nicht nur zwischen dem Hauptmann und der Bürgerschaft, sondern auch zwischen ersterem und dem Rat Mißhelligkeiten. Die Schlüssel zu den Thoren hielt von Anfang an der Hauptmann in Verwahrung. Das lief der Beagnadung der Stadt durch Kurfürst Moritz<sup>5)</sup> zuwider, nach welcher sie vom Hauptmann und vom Rat zugleich verwahrt werden sollten. Der Rat verlangte daher nach einiger Zeit, daß der Hauptmann ihn an der Verwahrung teilnehmen lasse. Diese Forderung, die wohl allein aus dem Streben hervorging, sich keines Nachtheils zu begeben, faßte Speet so auf, als wenn man nicht das Vertrauen zu ihm habe, daß er die Stadt wohl verwahren werde; daher verweigerte er jedes Zugeständnis. Der Rat ließ nun verlauten, er wolle selber Schlüssel an die Thore legen, zu denen der regierende Bürgermeister die Schlüssel haben sollte.<sup>6)</sup> Dem Hauptmann gegenüber erneuerte der Rat sein Verlangen.<sup>6)</sup> Da wurde Speet zornig; er erklärte in einem Schreiben vom 13. März 1620 an den Kurfürsten, wenn dem Verlangen des Rates stattgegeben werde, was für ihn sehr schimpflich sein würde, so wolle er fordern, daß auf dem Markte ein Wachthaus für etwa 50 Mann erbaut werde, in dem er Wache hielte; sie möchten dann ihre Thore selber verwahren, und er könne dann auch besser für die Sicherheit des Schlosses (Sonnenstein) einstehen.<sup>7)</sup> Der Kurfürst entschied, daß die Thor Schlüssel in seiner Verwahrung bleiben sollten.<sup>8)</sup>

<sup>1)</sup> Laut R. B. vom 5. Nov. 1619.

<sup>2)</sup> 26. Buch, Unruhe u. s. w. Bl. 133 f. Loc. 9174.

<sup>3)</sup> Ebd.

<sup>4)</sup> Ebd. Bl. 135.

<sup>5)</sup> Vgl. S. 25.

<sup>6)</sup> Oberstlieutenant Spethens drei Defensionsjähnel betr. Bl. 212 ff. Loc. 9245.

<sup>7)</sup> 26. Buch, Unruhe u. s. w. Bl. 339 f.

<sup>8)</sup> Ebd. Bl. 389.



Auch die Räte anderer Städte hatten wegen der Thorschlüssel Streit mit den Befehlshabern der Besatzung. Lag die betreffende Stadt an der Grenze oder derselben nicht sehr fern, so wurde derselbe zu Gunsten des Kommandanten entschieden. Auch der Rat zu Raumburg mußte sich damit zufrieden geben, daß Oberst Goldstein, solange er mit seinem Fähnlein dort in Besatzung lag, die Schlüssel in den Händen behielt.<sup>1)</sup>

Hauptmann Speet fand die Stadtbefestigung, besonders die Thore, in so üblem Zustande vor, daß ihm, wie er meinte, nicht möglich wäre, Gegenwehr zu thun, wenn ein Feind die Thore mit Petarden zu sprengen oder auf sonstige gewaltsame Art zu eröffnen unternähme. Die Gänge über den Thoren, auf denen die Verteidiger ihren Stand hatten, waren arg verwestet.<sup>2)</sup> Auf des Hauptmanns Erinnern that der Rat wenig zur Besserung dieser Übelstände. Er erbat sich zwar durch den Musterkommissar 30 Röhrehölzer „zu Schlagbäumen und anderen notwendigen Sachen, die in Eile gebaut werden sollten“, wurde aber vom Kurfürsten darauf beschieden, er solle selbst darum ansuchen.<sup>3)</sup> Auf des Rats Bitten bewilligte endlich der Kurfürst das Holz, es schwamm aber hinweg. Wiederholtes Gesuch, abermalige Bewilligung!<sup>4)</sup> Nach des Hauptmanns Klagen zu urtheilen, ist damit aber nicht viel ausgeführt worden. Erst ein scharfer kurfürstlicher Befehl, die Stadtthore, die Gänge an den Mauern und was Hauptmann Speet sonst für nötig erachten werde, ungesäumt zu bessern und zu bauen,<sup>5)</sup> veranlaßte den Rat, Wandel zu schaffen.<sup>6)</sup>

Über die auf den Gassen herrschende Unsauberkeit führte der Hauptmann lebhaft Klage. Er fand dieselbe so groß, daß er befürchtete, es könne dadurch eine allgemeine Krankheit erregt werden. Und man darf diese Befürchtung gerechtfertigt finden, wenn man aus den Baurechnungen jener Zeit erfährt, daß der Abdecker für die Beseitigung der Afer von den Gassen besoldet wurde.<sup>7)</sup> Aber auch der bauliche Zustand der Straßen und Gassen bot dem Hauptmann Anlaß zu Klagen; er schreibt, er müsse alle Augenblicke gewärtig sein, Arm

1) 26. Buch, Unruhe u. s. w. Bl. 368.

2) Ebd. Bl. 133 u. Oberstlieutenant Spethens drei Defensionsfähnel betr. Bl. 212 ff. Loc. 9245.

3) 21. Buch, Unruhe u. s. w. Bl. 276. 278. Loc 9173.

4) R. N. 1619/20.

5) 26. Buch, Unruhe u. s. w. Bl. 135.

6) R. N. 1619/20: Ausgabe ins Bauamt 306 Schf. 34 Gr. 6 Pf., d. i. 254 Schf. 28 Gr. mehr als im vorhergehenden Jahre.

7) Vgl. noch ferner R. N. 1620/21: 3 Gr. dem Cavaller, daß er etliche Nase aus der Stadt geschafft 24. May 1620; R. N. 1629/30: 4 Gr. von zweien todten Ragen, vsu Markt vor Bürgermstr. Heingen thür gelegen, hinauszuschaffen.

oder Wein zu brechen, wenn er bei Nacht die Kunde mache.<sup>1)</sup> Der Rat erbot sich, der Bürgerschaft aufzuerlegen, daß die Straßen rein gehalten würden, forderte aber auch, daß der Hauptmann seinen Soldaten befehle, auf den Wachen nicht mehr „so großen Unflat zu machen“, was dieser zusagte. Bezeichnend aber ist, daß sowohl der Rat, als auch der Hauptmann ihrem Versprechen, auf Ausführung ihrer Befehle zu halten, die Beschränkung hinzufügten: so viel als möglich.<sup>2)</sup>

Die Beherbergung verursachte auch bei dieser Besatzung viel Klagen herüber und hinüber. Von seiten der Bürger sowohl, als auch der Besatzung wurde zu solchen gerechter Anlaß gegeben. Die Bürger wiesen den Soldaten mitunter schlechte Wohnungen an, „Hunde- und Säufställe“, wie sich Hauptmann Speet ausdrückt.<sup>2)</sup> Es war unbillig, wenn sie dann verlangten, „die Soldaten sollten sich an ihrem Losament begnügen lassen und die Wirte an ihren Tischen und Handwerken nicht hindern“, und Speet hatte ganz recht, wenn er darauf antwortete: „Danach die Losamenter seind. Die Soldaten sind auch Menschen so wohl als die Bürger; sie werden nicht auf der Erde fressen gleich Türken oder Hunden.“<sup>2)</sup> Anlaß zu Klagen hatten wiederum die Bürger, wenn von ihnen verlangt wurde, daß sie nicht allein die Soldaten, sondern auch deren Weiber, Kinder und Gesinde herbergen sollten, zumal die Soldatenweiber mit Waschen, Kochen, Feuermachen lästig fielen und etliche an Betten und Bettgewand großen Schaden anrichteten. Gerechte Beschwerden versprach der Hauptmann abzustellen; „der Weiber Abschaffung,“ sagte er aber weiter, „ist so wenig möglich, als es möglich ist, daß diese Stadt Ihrer Kurfürstl. Gnaden Land und Leute allein defendiren könne.“<sup>2)</sup> — „Die unehelichen Weiber“ sollen abgeschafft werden, verlangten die Bürger. — „Wer dieselben sind, die sollen mir auch angezeigt werden,“ gab der Hauptmann zur Antwort.<sup>2)</sup> Recht hatten die Bürger auch, wenn sie verlangten, daß die Soldaten wegen des Unterhalts für ihre Weiber und Kinder sich mit ihnen vergleichen sollten. Die Soldaten schienen jedoch nicht geneigt, darauf einzugehen; sie beklagten sich in einer Bittschrift beim Kurfürsten, daß sie ihre Weiber nicht bei sich haben dürften, wozu der Hauptmann bemerkte: Wenn es nach der Bürger Willen ginge, sie vertrieben die Soldaten, noch ehe man sie recht gebraucht hat.<sup>3)</sup> Der Kurfürst entschied, daß es bei einer früher erlassenen Verfügung bewenden solle. Danach war den Soldaten zwar nicht verboten, ihre Weiber und Kinder bei sich zu haben; jedoch sollten

<sup>1)</sup> 26. Buch, Unruhe u. s. w. Bl. 133—135.

<sup>2)</sup> Oberstlieutenant Speithens drei Defensionsjähnel betr. Bl. 212 ff. Loc. 9245.

<sup>3)</sup> 26. Buch, Unruhe u. s. w. Bl. 340.

sie sich ihretwegen mit ihren Wirten abfinden, welche sich aber mit einem Monatssold zu begnügen hätten.<sup>1)</sup>

Der Fähnrich war unzufrieden mit seiner Wohnung und begehrte vom Räte eine andere. Es wurde hierauf beschlossen, ihm allabendlich betten zu lassen, ihm „Handqueisen“, Becken und sonstigen Bedarf täglich zu liefern, ihm, wenn er Gäste habe, eine Köchin und Zinn auf einen Tisch zu schaffen, das Gesuch um eine andere Wohnung aber abzuschlagen.<sup>2)</sup> Hierüber zeigte sich der Fähnrich so aufgebracht, daß er im Zorn die drei Fenster seiner Stube ganz zertrümmerte. Der Rat ließ drei neue Rahmen fertigen und die Scheiben von neuem in Blei schlagen.<sup>3)</sup>

Zur selben Zeit ordnete der Hauptmann an, daß die Befehlshaber aus den Wohnungen, die sie inne hatten, in die am Markt gelegenen Häuser dreier reichen Wittwen gelegt würden, damit sie die Soldaten, die den meisten Zusammenlauf auf dem Markt hatten und da manchen Unfug verübten, besser beaufsichtigen könnten. Die Besitzerinnen verweigerten jedoch die Aufnahme und ließen die von dem Fourier an die Thüren geschriebenen Namen der Aufzunehmenden auslöschen, indem sie sich auf den Freibrief des Kurfürsten Moriz<sup>4)</sup> beriefen. Hauptmann Speet sah dies als Ungehorsam, als aus ihrem Reichtum herfließenden Hochmut und als „allzugrob gebrauchte Unbescheidenheit“ an und verlangte ihre Bestrafung.<sup>5)</sup> Der Kurfürst befahl hierauf zwar dem Räte, den Wittwen die Aufnahme der Befehlshaber in ihre Häuser aufzuerlegen;<sup>6)</sup> als der Rat aber nicht nur darauf hinwies, daß die Wittwen, obwohl sie nach dem Freibrief des Kurfürsten Moriz nicht zu herbergen brauchten, doch die Lasten der Beherbergung durch Beschaffen von Betten mittragen müßten, sondern auch anführte, daß die den Befehlshabern auf Gutachten des Hauptmanns zugetheilten bisherigen Wohnungen bequemer seien, als die Wittwen sie ihnen bieten könnten, wurde die Verfügung zurückgenommen.<sup>7)</sup> Der Hauptmann hatte die Befehlshaber davon zu verständigen. Die Angelegenheit war damit jedoch noch keineswegs erledigt. Eine Woche später unternahm der Fähnrich einen Gewaltstreich. Er ließ das verschlossene Haus der alten, schon seit einem halben Jahr bettlägerig frankten Witwe kofig durch einen Soldaten ersteigen und öffnen und dann zunächst eine Wache davor legen. Am folgenden Tage<sup>8)</sup> wurde

1) Ebd. Bl. 389.

2) R. P. vom 9. Oktbr. 1619.

3) 21. Buch, Unruhe u. s. w. Bl. 16. Loc. 9173. R. N. 1619/20.

4) Bgl. S. 25.

5) 18. Buch, Unruhe u. s. w. Bl. 330. Loc. 9172.

6) Ebd. Bl. 332.

7) 21. Buch, Unruhe u. s. w. Bl. 11.

8) Donnerstag, den 28. Oktbr. 1619.

zwar die Wache weggenommen, aber nachmittags 3 Uhr rückte der Fähnrich, begleitet von Trommlern und Pfeifern und etlichen Befehlshabern, mit aufgereckter Fahne in das Haus und quartierte sich daselbst ein. Die kranke Frau ängstigte er noch weiter, indem er sie mit höhnischen Worten anfuhr und einige Soldaten mit Gewehren und brennenden Lunten vor ihr Bett stellte. Weder Bitten noch der Hinweis auf die Verfügung des Kurfürsten bewogen ihn, das Haus wieder zu räumen. Der Rat und auch die Witwe baten den Kurfürsten um Schutz.<sup>1)</sup> Auf Befehl desselben vermittelte darauf der Musterkommissar Michael Richter Anfang November die Streitsache. Der Rat ließ sich bereit finden, dem Fähnrich eine andere Wohnung samt allem Zubehör zu schaffen.<sup>2)</sup> Bei diesem, sowie einem späteren Vorfall hatte der Fähnrich Albrecht von Bartheln seinem Hauptmann nicht nur die gebührende Achtung versagt, sondern seinen Befehlen schnurstracks zuwidergehandelt. Der Musterkommissar hatte ihm des Kurfürsten Mißfallen an diesem Verhalten kundzugeben, sowie den Befehl, sein dienstliches Verhalten zu ändern.<sup>3)</sup>

Mißhelligkeiten zwischen der Besatzung einerseits und dem Rat und der Bürgerschaft andererseits entstanden ferner aus der Versorgung der ersteren mit Nahrungsmitteln. Hauptmann Speet erhob in einem am 24. Jan. 1620 an den Kurfürsten gerichteten Schreiben scharfe Klagen über die Bürger und über den Rat. Der arme Soldat, schrieb er, verzehre seinen Sold in trockenem Brote. Anfänglich hätte der Bauersmann hausbacken Brot zu Markte gebracht, an dem der Soldat sich besser hätte sättigen können als an Bäckerbrot; jetzt sei es den Bauern verboten worden. Die Bäcker, Fleischer, Trauer richteten sich nicht nach der bestehenden Preisordnung, übervorteilten auch die Soldaten in Bezug auf Maß und Gewicht; dazu belegten sie dieselben auch noch mit Hohn- und Drohworten, so daß er besorge, es werde daraus noch ein Unglück entstehen, wie ihm denn schon etliche Soldaten beschädigt worden wären. Dieser Troß rühre daher, daß der Rat die Übertreter nicht scharf genug strafe.<sup>4)</sup> Der Kurfürst gab dem Räte sein Mißfallen zu erkennen und beehrte, daß derselbe ernstlich für Abstellung der Mißbräuche forge.<sup>5)</sup> Der Rat erwiderte in einer Eingabe an den Hauptmann, er halte darauf, daß die bestehenden Ordnungen beobachtet würden, wisse sich auch nicht zu erinnern, daß er den Bauern verboten habe, hausbacken Brot zu Markte zu bringen; überdies sei niemals Klage eingelaufen, daß es an hausbackenem Brote fehle. Wenn aber das Brot zu geringes Gewicht

1) 21. Buch, Unruhe u. f. w. Bl. 12. 16.

2) Ebd. Bl. 275.

3) 30. Buch, Unruhe u. f. w. Bl. 65—68. Loc. 9175.

4) 26. Buch, Unruhe u. f. w. Bl. 133 f. Loc. 9174.

5) Ebd. Bl. 135.

gehabt, so sei es weggenommen worden; die Verkäufer aber habe man zur Strafe gezogen. Der Hauptmann entgegnete, er habe selbst gesehen, daß Fleischer und Bäcker so wenig auf des Rats Gebot geben, wie auf das feinige,<sup>1)</sup> und das wisse man wohl, daß das Einführen hausbackenen Brotes nicht vom Räte verboten sei; es geschehe aber von den Bäckern, welche dem Bauersmann trotzen und drohten.<sup>2)</sup>

Seitens der Bürger wurde darüber geklagt, daß die Soldaten ihnen sehr viel schuldig wären. Es ist jedoch niemand zu Schaden gekommen: denn erstlich stand den Wirten und anderen Gläubigern nach der Vergnügung des Kurfürsten Moriz das Recht zu, bei den Soldzahlungen sich einzufinden, von dem sie auch Gebrauch machten;<sup>3)</sup> sodann ordnete der Kurfürst auf erhobene Klagen die Befriedigung der Gläubiger an;<sup>4)</sup> endlich erging am 10. November 1620 an die Räte der Städte, in denen Kriegsvolk gelegen, auch an den Rat zu Pirna, die Verordnung, die Bürger sollten das, was die Kriegsteute ihnen nach den auf Befehl vom 26. Juni 1620<sup>5)</sup> eingeschickten Verzeichnissen schuldig geblieben, an der Land- und Tranksteuer abziehen.<sup>6)</sup>

Das Fähnlein wurde oft gemustert, nach einem Befehl des Kurfürsten vom 22. September 1619 jedesmal bevor der Sold ausgezahlt wurde.<sup>7)</sup> Als der Musterkommissar Michael Richter gegen Ende August 1619 das erste Mal nach Pirna kam (und zwar unter Bedeckung einer Anzahl Soldaten, die ihm der Hauptmann entgegengeschickt hatte, da es auf den Straßen nicht ganz sicher war), brachte er außer einem halben Monatsold Kraut, Lot (d. i. Pulver, Blei) und Lunten aus dem Zeughaufe zu Dresden für die Besatzung mit. Die Musterung verlief in folgender Weise: Die zum Fähnlein gehörigen Knechte wurden auf einen passenden Platz geführt, wo sie einen Ring schlossen. Hierauf wurde mit drei Trommeln umgeschlagen und ausgerufen, daß bei Leibesstrafe keiner auf einen andern Namen oder zweimal durch die Musterung gehe. Endlich wurden die Namen aufgerufen, worauf die Knechte an dem Musterkommissar vorübergingen. Hieran schloß sich die Auszahlung des Soldes.<sup>8)</sup> Bei der ersten Musterung fehlte außer einem Kranken der Steckenknecht, der wegen Diebstahls entlaufen war.<sup>9)</sup>

<sup>1)</sup> Ein Beispiel von solchem Ungehörjam gegen Anordnungen des Rats s. N. B. vom 12. März 1619: Der Obermeister (der Fleischer) soll in Gehorjam gehen, daß er an der Mittwoch das Handwerk nicht vor den Rat gefordert.

<sup>2)</sup> Oberstleuten. Spethens drei Defensionsfähnel betr. Bl. 212 ff. Loc. 9245.

<sup>3)</sup> Ebd.

<sup>4)</sup> 30. Buch, Unruhe u. s. w. Bl. 354. Loc. 9175.

<sup>5)</sup> 33. Buch, Unruhe u. s. w. Bl. 148. Loc. 9176.

<sup>6)</sup> 43. Buch, Unruhe u. s. w. Bl. 250. Loc. 9179.

<sup>7)</sup> 18. Buch, Unruhe u. s. w. Bl. 255. Loc. 9172.

<sup>8)</sup> Ebd. Bl. 65. — <sup>9)</sup> Ebd. Bl. 129.

Unter dem Fähnlein herrschte nichts weniger als straffe Zucht. In einem am 16. Oktober 1619 dem Kurfürsten erstatteten Bericht klagt der Hauptmann selbst, er finde samt seinen Unterbefehlshabern keinen Gehorsam bei der Mannschaft. Gleichzeitig bat er, den Regimentschultheißen nach Pirna zu schicken; er habe etliche Gefangene, die verhöört und nach Befinden bestraft oder abgeschafft werden müßten, wenn nicht noch Mord und Totschlag geschehen solle.<sup>1)</sup> Drei der Gefangenen, von denen einer aus Dresden, einer aus Schlieben und einer aus Görlitz stammte, hatten am Jahrmart, <sup>2)</sup> als sie in der Nacht die Wache gehabt, die Bude eines Freiburger Kramers erbrochen und daraus einige Stücke Samt und Tripp, ferner Schnuren und Seide entwendet.<sup>3)</sup> Ein anderer, aus Marienburg stammend, hatte den Feldwebel „höchlich beleidigt, an Ehre und gutem Namen angegriffen und ihm bei besetzter Wache zum Valgen großen Anlaß gegeben“. <sup>4)</sup> Ein „frevelder Gefelle“, der einen Bürger über den Kopf gehauen, aus Übermut einen Fleischerhund erstochen, einem Goldschmied einen vergoldeten Ring wider dessen Willen weggenommen und andere Blaskereien verübt hatte, saß im Stockhause.<sup>5)</sup> Über ein Vierteljahr befanden sich die Gefangenen in strengem Gewahrsam. Der zuletzt erwähnte wurde, weil sein Vergehen nicht peinlicher Art war, dem Hauptmann zur Bestrafung überwiesen <sup>6)</sup> und mußte noch einige Monate in Haft bleiben.<sup>7)</sup> Über die vier Soldaten, die peinliche Verbrechen begangen hatten, wurde am 13. Januar 1620 das Standrecht gehalten. Vorsitzender war der Regimentschultheiß Heinrich Müller aus Dresden, Ankläger der Regimentsprofoß Barthel Richter, Weisiger Lieutenant Christoph Richter von der Festung Königstein, nebst vier „versuchten“ Soldaten, sowie einige Befehlshaber von dem Fähnlein des Hauptmanns von Günterode zu Bischofswerda. Die des Diebstahls Beschuldigten und Überführten wurden zum Tode durch den Strang verurteilt; sie sollten vom Profoß dem Scharfrichter übergeben werden, der sie „auf den Platz, da am meisten Volk beisammen, führen und sie mit dem Strange an einem dünnen Ast zwischen Himmel und Erde vom Leben zum Tode bringen sollte, damit der Wind unten und oben über sie durchwehen möge“. <sup>8)</sup> Dem Soldaten, der mit dem Feldwebel Händel

<sup>1)</sup> 18. Buch, Unruhe u. s. w. Bl. 329. Loc. 9172.

<sup>2)</sup> Der Zeit nach ist es der Herbst- oder Matthäusmarkt gewesen, der laut R. B. vom 19. Septbr. 1606 stets den Sonntag vor dem Matthäustage oder, wenn derselbe auf einen Sonntag fiel, an diesem begann. Derselbe ist der Stadt 1392 durch König Wenzel verliehen worden. Cod. Dipl. II, 5. S. 374.

<sup>3)</sup> 23. Buch, Unruhe u. s. w. Bl. 228. Loc. 9174.

<sup>4)</sup> Ebd. Bl. 229.

<sup>5)</sup> Ebd. Bl. 227.

<sup>6)</sup> Ebd. Bl. 231.

<sup>7)</sup> 26. Buch, Unruhe u. s. w. Bl. 340. 389. Loc. 9174.

gehabt hatte, wurde die Hinrichtung mit dem Schwert zuerkannt; der Freimann sollte „seinen Leib in zwei Stücke hauen, daß der Kopf das kleinste und der Leib das größte Stück bleibt“. 1) Letzterer wurde vom Kurfürsten begnadigt, aber auf dessen Befehl dem Amtschreiber übergeben, der ihn in ein Gefängnis zu setzen und bis auf fernere Verordnung zu verwahren hatte. 2) Das über die drei Diebe gesprochene Urteil wurde dagegen vollstreckt. Am 17. Januar wurden sie an einem auf dem Marktplatz errichteten Galgen gehängt. Nach drei Tagen wurden die Leichen der Missethäter abgenommen und bei Thorßluß aus der Stadt getragen und begraben. 3)

Im Juni des Jahres 1620 vollbrachte ein Soldat der Besatzung eine grausige That, indem er einem Kameraden zur Nachtzeit hinterwärts den Kopf fast abschlug. Er wurde auf dem Marktplatz enthauptet. Gleichzeitig wurden vier Soldaten wegen anderer Vergehen zu Schelmen gemacht und ihre Namen an den Galgen geheset. 4)

Im Anfange des Jahres 1620 fand eine Schlägerei statt, in welcher der eine Trommelschläger des Fähnleins, Kaspar Bengel aus Pirna, tödlich verwundet wurde. Zwei Bürger waren auf der Bierbank uneins geworden, worauf der eine „über den Tisch sprang“ und den andern ins Gesicht schlug. Ein zweiter Angreifer gefellte sich ihm zu. Da springt der Trommelschläger dazwischen, wird aber von dem letzteren mit einer halben Lehnbank niedergeschlagen. Dem Thäter, der sich nicht mit dem Trommelschläger vergleichen wollte, wurde „der Gehorsam aufgelegt“; er entfloß jedoch aus der Haft. Der Urheber der Schlägerei zahlte 1 Schock 18 Gr. Gerichtsbusse. 5)

Waren die Bürger von Anfang an gegen die Soldaten unfreundlich gewesen, 6) so wurden sie es infolge der geschilderten Zustände und Verhältnisse immer mehr. Am 10. März 1620 schrieb Hauptmann Speet als Randbemerkung auf eine Eingabe des Rats, die er dem Kurfürsten sandte: „So mag ich auch mit Gott und allen seinen Heiligen (!

1) S. vor. S. Num. 4.

2) Das Amt befand sich damals auf dem Schlosse. Im Jahre 1647 wurde es in die Stadt herunter verlegt in das vom Oberlieutenant Johann Siegmund von Liebenau erkaufte Haus am Markte (Nr. 12). Einige Privat-Häuser in der Stadt Pirna u. s. w. Bl. 15 ff. Loc. 9899.

3) 23. Buch, Unruhe u. s. w. Bl. 231. Loc. 9174.

4) Tob. Pet. S. 348. Chr. P. Bl. 11. K. N. N. 1619/20 und 1620/21.

5) K. P. vom 21. Jan. 1620 und K. N. 1619/20.

6) K. P. vom 11. Oktbr. 1619: Die Heberin hat 4 Gefreite beschuldigt, sie hätten ihr Seide gestohlen, weswegen sie Abbitte leisten muß. K. P. v. 20. Oktbr. 1619: Ein Bürger hat sich unter nichtigen Vorwänden geweigert, dem Hauptmann 2 Viertel Bier zu verkaufen. K. N. 1619/20: Martin Frisße hat eine Soldatenbraut an ihrem Kirchgange mit einem Schneeballe geworfen.

bezeugen, daß ich im Niederland in 10 oder 12 Städten gelegen in Besatzung; ich habe niemals solche halsstarrige und trotzigte Bürger gefunden als hier in Pirna. Sie achten uns gleich als wie die Hunde, gleich als noch gestriges Tages den 9. März von Jonas Stolzen Weibe gefäehen, welche den Soldaten ins Angesicht gespieen und sich hinten und vorn aufgehoben, welches keinem ehrlichen (= ehrbaren) Weibe zustehet.“<sup>1)</sup> Als daher im August 1620 das Fähnlein, nachdem es ein Jahr in Pirna gelegen, abrückte, wird der Abschied beiden Theilen nicht allzuschwer geworden sein.

#### 4. Der Krieg in der Lausitz.

##### a) Aufbruch des Heeres.

Im Jahre 1620 gab der Kurfürst Johann Georg seine Parteilosigkeit auf, indem er sich auf die Seite des Kaisers gegen die aufständischen Böhmen stellte und den Auftrag übernahm, die beiden Markgrafschaften Ober- und Niederlausitz, die zu den der Krone Böhmen einverleibten Ländern gehörten und mit im Aufstande waren, dem Kaiser wieder zu unterwerfen. Er hatte seine Streitkräfte nach und nach verstärkt, so daß jetzt an Fußvolk 2 Regimente zu je 3000 Mann und die 4 Freifähnlein mit einem Bestande von zusammen 1270 Mann, an Reiterei 1 Regiment zu 1000 Pferden und die einige hundert Mann starke Hoffahne ins Feld gestellt werden konnten.<sup>2)</sup> Dazu kam noch das Defensionswerk, das freilich nur zum Teil aufgeboten ward und sich in diesem Teile als höchst unzuverlässig erwies.<sup>3)</sup> Am 26. Juni theilte der Kurfürst den Obersten seinen Entschluß mit, die Regimente baldigst zusammenzuführen zu lassen, und befahl ihnen, solches ihren Befehlshabern anzuzeigen, damit sie sich zum Abmarsch gefaßt hielten.<sup>4)</sup> Volle zwei Monate aber vergingen noch, ehe das Heer in die Lausitz aufbrach. Am 17. und 18. August waren zu Mühlberg die beiden Regimente zu Fuß und die beiden Freifähnlein der Hauptleute Speet und Güntherode gemustert worden.<sup>5)</sup> Das Speetsche Fähnlein marschierte hierauf nach Pirna zurück, aber nicht wieder in die Stadt, sondern auf die Wiesen

<sup>1)</sup> Oberstlieuten. Spethens drei Defensionsfänel betr. Bl. 214. Loc. 9245.

<sup>2)</sup> Churf. Durchl. zu Sachsen Erste und Andere Kriegsverfassung u. s. w. Bl. 2. Loc. 10831.

<sup>3)</sup> Die Ritterschaft weigerte sich, außer Landes zu ziehen, und als sie ihren Widerstand aufgab, war die Hauptarbeit gethan. 44. Buch, Unruhe u. s. w. Loc. 9179. Mit den Defensionern, sagte der Generalleutenant Graf v. Mannsfeld, „sei nicht fortzukommen; auf ihrem eigenen Riste ließe er sie passieren“. 38. Buch, Unruhe u. s. w. Bl. 179. Loc. 9177.

<sup>4)</sup> 33. Buch, Unruhe u. s. w. Bl. 147. Loc. 9176.

<sup>5)</sup> 37. Buch, Unruhe u. s. w. Bl. 215. Loc. 9177.



und Acker am Spittelbusche westlich von derselben, wo es ein Lager bezog. Zu demselben fließen noch die beiden Freifähnlein, welche nicht bei der Musterung gewesen waren, nämlich das von dem Herzog Friedrich von Sachsen-Altenburg und das von dem Hauptmann Böser befehligte Fähnlein. Ersteres hat eine Nacht in Pirna gelegen.<sup>1)</sup> In Hütten von Meißig und Stroh hausten hier die Soldaten einige Tage lang. Am 25. August zur Nachtzeit brachen sie endlich auf, zündeten das Lager an, setzten bei Nacht über die Elbe und zogen gegen Stolpen zu.<sup>2)</sup> Außer den Freifähnlein hatte der Kurfürst am 26. August noch andere Truppen zu Fuß und Fuß, zusammen etliche tausend Mann, an die Grenze der Lausitz ziehen lassen. Mit dem übrigen Kriegsvolk brach er am 28. August in Person von Dresden auf und begab sich nach Stolpen.<sup>3)</sup> Die Verhandlungen, welche der Kurfürst mit den in Bautzen versammelten Ständen der Oberlausitz hatte anknüpfen lassen, zerfielen sich bekanntlich, weil Truppen des Markgrafen von Jägerndorf sich der Stadt bemächtigten und den Abgesandten des Kurfürsten, den Generalkriegskommissar Jakob von Grünthal, gefangen nahmen. Johann Georg sah sich infolgedessen genötigt, Bautzen belagern zu lassen. Am 29. August legte sich Generallieutenant Graf von Manssfeld mit dem sächsischen Heere vor Bautzen.<sup>4)</sup>

#### b) Lieferungen fürs Feldlager.

Wie aus anderen Städten, so mußte auch aus Pirna mancherlei Bedarf fürs Feldlager geliefert werden. Der Zeugmeister Paul Buchner hatte den Auftrag empfangen, 5—600 kleine Feldsättel oder Postkissen, die mit einem Bauchgurt und einem Paar Bügel versehen sein mußten, zu beschaffen.<sup>5)</sup> Außer den Sattlern zu Dresden, Freiberg, Großenhain, Meißen und Dippoldiswalde mußten auch die zu Pirna solche Sättel nach einem vom Zeugmeister übersandten Muster anfertigen und eiligst nach Dresden liefern. Es scheint, daß sie wegen Lieferung der Bügel Schwierigkeiten gemacht haben; denn am 8. September schickte der Rat ein Schreiben an den Zeugmeister „wegen der Bügel zu den Sätteln“.<sup>6)</sup> Im Feldlager bedurfte man ferner notwendig Linten und Schanzzeug. Der Zeugmeister verlangte daher vermöge kurfürstlichen Befehls vom 14. September, daß die Seiler zu Dresden 300, die zu Freiberg und

1) R. N. 1620/21: 3 Gr. zu Lichten den Bürgern geben, als das Zwidische Fendel allhier gelegen; 4 Gr. zu Lichten, als der Herzog von Sassen allhier gelegen.

2) Tob. Pet. S. 478 f. Chr. P. Bl. 11. Cr. P. Bl. 21.

3) 37. Buch, Unruhe u. f. w. Bl. 229 f. Loc. 9177. 38. Buch u. f. w. Bl. 36. 52. Loc. 9177.

4) 38. Buch, Unruhe u. f. w. Bl. 52.

5) Müller a. a. O. S. 426.

6) R. N. 1620/21.

Meißen je 100, die zu Pirna und Großenhain je 50 Ctr. Lunten, die Schmiede zu Dresden 800, die zu Meißen und Freiberg je 200 und die zu Pirna und Großenhain je 50 Stück Schanzzeug lieferten.<sup>1)</sup> Die Seiler und Schmiede zu Meißen, Freiberg, Großenhain und Pirna entschuldigten sich, daß sie mit der anbefohlenen Arbeit nicht fortkommen könnten, weil es ihnen an Geld zu Beschaffung der Rohstoffe fehle; der Kurfürst verlangte aber am 23. September, daß jedes Handwerk eiligst so viel als möglich verfertige, und gab den Schöffern der betreffenden Ämter Anweisung, jedem Handwerke bis zu 60 Gulden Verlag auf die anzufertigende Arbeit zu gewähren.<sup>2)</sup>

Die brauenden Bürger zu Pirna mußten Bier ins Feldlager schicken. Am 12. September wurde dem Schöffer zu Pirna befohlen, unter Beihilfe des Rats mit den Bürgern über die Lieferung von 200 Faß (altem oder, wenn solches nicht vorhanden, jungem) Bier zu verhandeln. Der Rat hatte aus der einkommenden Steuer dafür Zahlung zu leisten. Die Untertanen des Amtes Pirna mußten das Bier ins Lager führen.<sup>3)</sup> Ein Bürger, der sich weigerte, auf Befehl des Bürgermeisters auch Bier fortzuschicken, wurde mit einer Geldstrafe belegt.<sup>4)</sup> Vorher und wahrscheinlich auch nachher haben Pirnaer Bürger Bier ins Feldlager geliefert, in allem 626 Faß. Da sie die Fässer nicht zurück erhielten, so baten sie später, ihnen für jedes Faß 1 Gulden aus der Steuer zu vergüten. Der Kurfürst beschied sie darauf, sie sollten einen Bericht des Generalproviandmeisters über diese Angelegenheit einreichen. Da derselbe jedoch „allzuweit entseffen“ war, so baten sie,<sup>5)</sup> der Kurfürst möge verordnen, daß der gewesene Proviandverwalter Michel Grahl, Bürger zu Pirna, den begehrten Bericht einschicke.

Den Bäckern zu Pirna wurde gleich ihren Handwerksgenossen zu Dohna, Gottkleuba, Stolpen, Hohnstein, Neustadt, Sebnitz u. s. w. am 13. September befohlen, Brot zu backen und auf eigene Kosten ins Feldlager zu schaffen, wogegen ihnen das Brot durch den Generalproviandmeister so bezahlt werden sollte, daß sie auch für das Fuhrlohn entschädigt würden.<sup>6)</sup> Ein Bäcker äußerte anderen gegenüber, er hielte den für einen Schelm, der Semmel oder Brot ins Lager schickte, weswegen er vor den Stadtrichter erfordert und bestraft wurde.<sup>7)</sup>

1) 43. Buch, Unruhe u. s. w. Bl. 9. Loc. 9179.

2) Ebd. Bl. 76.

3) Ebd. Bl. 5. 40. Freiberg hatte zu gleicher Zeit 600, Torgau 400 Faß zu liefern.

4) R. N. 1620/21.

5) Am 24. März 1625. Kriegswesen im Reich bel. 1621—1631. Bl. 12 f. Loc. 9196.

6) 43. Buch, Unruhe u. s. w. Bl. 8.

7) R. P. vom 11. Oktbr. 1620.

c) Des Birnaischen Defensionsfähnleins Beteiligung am Feldzuge.

Vor dem Fortzuge hatten sich diejenigen Hauptleute, welche ein geworbenes und zugleich ein Defensionsfähnlein befehligten, zu entscheiden, welches von beiden sie behalten wollten. Es war ihnen hierbei in Aussicht gestellt worden, daß sie, falls sie beim geworbenen Volke blieben, nach Abtanking des Defensionsmerks das bisher bezogene Wartegeld wieder zu erwarten hätten.<sup>1)</sup> Hauptmann Speet entschied sich für das Freifähnlein und zog mit demselben ins Feld. Das Birnaische Defensionsfähnlein, welches nun der Lieutenant befehligte, war zuerst nicht dazu bestimmt, den Feldzug mitzumachen; es sollte vielmehr seiner eigentlichen Bestimmung gemäß nebst dem Altbresdnischen und Freiburger Fähnlein die Besatzung der Hauptfestung Dresden verstärken, falls dies wegen Kriegsgefahr nötig werde. Noch am 25. August waren an den Dresdner Stadthauptmann Rudolf v. Carlowitz und die Hauptleute der drei Fähnlein dahin lautende Befehle ergangen;<sup>2)</sup> als aber der Generallieutenant mehr Kriegsvolk verlangte, wurde unter anderen auch das Birnaische Defensionsfähnlein aufgeboten. Längstens am 3. September sollte es zu Bischofswerda anlangen, dort vom Hauptmann Speet angenommen und hierauf ins Feldlager vor Bauzen geführt werden.<sup>3)</sup> Am 2. September zogen demzufolge die Birnaischen Bürger, die dem Fähnlein angehörten, nach Dresden,<sup>4)</sup> und von hier aus rückte am 3. September das Fähnlein nach Bischofswerda ab.<sup>5)</sup>

Nicht die ganze Mannschaft<sup>6)</sup> war dem Aufgebot gefolgt, sondern nur 400 Mann. Am 4. September erhielt Hauptmann Speet Befehl,<sup>7)</sup> mit diesen 400 Mann die Stadt Camenz zu besetzen, die sich dem Kurfürsten unterworfen hatte.<sup>8)</sup> Der Empfang, den die am folgenden Tage einrückende Besatzung fand, war nichts weniger als freundlich. Eine Partei unter den Bürgern, die der Unterwerfung unter den Kurfürsten entgegen gewesen war, schlug dem Hauptmann, wie er an den Kurfürsten berichtete, die Schlagbäume und Thore vor der Nase zu und hätte ihm samt dem Volke lieber den Hals zu Stücken geschlagen. Unter Beihilfe

1) 33. Buch, Unruhe u. f. w. Bl. 147. 269. Loc. 9176.

2) 38. Buch, Unruhe u. f. w. Bl. 33. 35. Loc. 9177.

3) Ebd. Bl. 86 f.

4) Tob. Bet. S. 479 f. Chr. P. Bl. 11. Cr. P. Bl. 21.

5) 50. Buch, Unruhe u. f. w. Bl. 63. Loc. 9181.

6) 520 Mann.

7) Sein im Feldlager vor Bauzen befindliches Freifähnlein wurde inzwischen dem Befehl des Musterkommiffars Michael Richter unterstellt. 38. Buch, Unruhe u. f. w. Bl. 155. Loc. 9177.

8) Wie die Stadt Camenz dem Churfürsten zu Sachsen u. f. w. Bl. 22. Loc. 9178.

des Rats gelang es dem Hauptmann zwar, die Bürgerschaft zu beruhigen; er fürchtete aber, es werde nicht dabei bleiben, wenn der Kurfürst nicht besondere Bevollmächtigte nach Kamenz abordne.<sup>1)</sup> Dazu kam es nicht; um so mehr war der Hauptmann auf der Hut, da er dem Räte und der Bürgerschaft zutraute, daß sie Böses im Schilde führten. Tag und Nacht ließ er an jedem der 3 Thore 20 Mann, bei der Fahne 20 Mann und am Rathause 40 Mann Wache halten. Überdies gebot die schwache Befestigung der Stadt diese Vorsicht ebenfalls.<sup>2)</sup> Am 21. September meldete Speet dem Kurfürsten, dem einen Bürgermeister, Johann Haberkorn, sei nicht zu trauen, er sei ein „Erzkalvinist“, und der Rat habe eine „Praktik“ vor. Der Kurfürst erteilte ihm Befehl, die beiden verdächtigen Ratspersonen, Bürgermeister Haberkorn und Stadtrichter Gottfried Rosa, in ihren Häusern „zu verstricken“, durch Musketiere bewachen zu lassen und zu verhindern, daß jemand mit ihnen rede. Am 23. September meldete Speet, daß er den Befehl vollzogen habe. Die Verhafteten reichten hierauf Rechtfertigungsschreiben ein, sind aber jedenfalls nicht so bald wieder auf freien Fuß gesetzt worden.<sup>3)</sup>

Von den ausgebliebenen Defensionern kamen täglich einige an; doch fehlten am 9. September immer noch fast 80 Mann aus allen Ämtern und Städten.<sup>4)</sup> Bis auf 20 Mann ermäßigte sich in der Folge die Zahl der Fehlenden. Gleich nach der Ankunft in Kamenz klagten die Defensioner aus der Stadt und dem Amte Pirna, daß sie beim Fortzug kein Geld bekommen hätten.<sup>5)</sup> Am 9. September erging hierauf an den Schöffen und den Rat zu Pirna Befehl, von den Daheimgebliebenen soviel einzusammeln, daß jedem Defensioner noch 4 Gld. nachgeschickt werden könnten.<sup>6)</sup> Am 13. September schickte der Kurfürst von Bischofswerda aus das schuldichst erwartete Geld.<sup>6)</sup> Hauptmann Speet hatte seine liebe Not mit diesen Bürgern und Bauern, die so gar nicht das Zeug zu Kriegshelden hatten. Kaum 14 Tage waren sie auf den Beinen, da ließen sie ihn schon an, sie nach Hause gehen zu lassen. Speet wurde jedoch angewiesen, ohne ganz erhebliche Ursachen keinen zu beurlauben.<sup>7)</sup> Einige schickte er aber aus eigenem Antriebe heim, weil es Leute waren, deren er sich schämen mußte.<sup>8)</sup> Wie es werden würde, wenn die Defensioner den Winter über dort bleiben mußten, schrieb er am 11. Oktober, wisse er nicht; sie würden ihm unter den Händen erfrieren, denn sie hätten

1) Ebd. Bl. 23 f.

2) Ebd. Bl. 34.

3) Ebd. Bl. 46 ff.

4) Ebd. Bl. 34.

5) Müller a. a. O. S. 409.

6) Wie die Stadt Camenz u. s. w. Bl. 41.

7) Ebd. Bl. 42. 44.

8) Ebd. Bl. 42.

nur leinene Kleider an. Besonders aus den Ämtern Pirna und Moritzburg sei das allerärmste Volk gekommen, das nichts zu verlieren hat. Wenn, wie jetzt, das Geld ein wenig ausbliebe, seien sie alle Stunden vor der Thür, um von ihm zu leihen, wie er ihnen denn auch schon geborgt habe. Auf dieses Klagegedicht kam Geld an. Drei Wochen darauf war aber wieder großer Mangel.<sup>1)</sup>

Um diese Zeit (Ende Oktober) bestand die Absicht, das Defensionsfähnlein heimziehen zu lassen und Speets Freifähnlein als Besatzung nach Ramenz zu legen.<sup>2)</sup> Sie kam jedoch nicht zur Ausführung; vielmehr führte Speet die Hälfte des Defensionsfähnleins (250 Mann) nebst seinem Freifähnlein bald darauf in die Niederlausitz nach Spremberg, während der Lieutenant mit der anderen Hälfte des Fähnleins Ramenz besetzt hielt. Am 11. November langte Hauptmann Speet in Spremberg an. Unter dem Befehl des Hofrittmeisters<sup>3)</sup> Kraft von Bodenhausen stehend, nahm er an der Unterwerfung der Niederlausitz teil, die das Werk weniger Tage war. Mit Einnahme der Stadt Guben war sie vollendet. Auch Pirnaer Bürger im Defensionswerk waren hierbei beteiligt; freilich den Ruhm großer Thaten haben sie sich dabei nicht erworben. Ein Doppelsöldner fiel in Guben von der Brücke hinunter und zog sich dadurch einen schweren Leibes Schaden zu, weswegen ihn der Hauptmann später aus dem Fähnlein entließ.<sup>4)</sup> Außerdem sollen 5—6 Personen an der „ungarischen Krankheit“ gestorben sein, von welcher besonders die Besatzung von Guben ergriffen wurde.<sup>5)</sup>

Die Abbankung des Pirnaischen Defensionsfähnleins verzögerte sich bis tief in den Dezember hinein. Am 7. Dezember brach endlich Hauptmann Speet mit dem Freifähnlein und dem halben Defensionsfähnlein von Guben auf und marschierte nach Ramenz zurück,<sup>6)</sup> das er mit dem Freifähnlein besetzte. Das nun wieder vereinigte Defensionsfähnlein ließ er dagegen durch den Lieutenant nach Bischofsverda führen, von wo aus jeder Befehlshaber mit seiner Mannschaft den nächsten Weg nach Hause zog.<sup>7)</sup> Die Pirnaer Bürger kehrten einige Tage vor Mitte Dezember vom Feldzuge heim, nachdem sie noch wegen des Hochwassers, das die Überfahrt über die Elbe unmöglich machte, in Copitz hatten übernachten müssen.<sup>8)</sup>

1) Ebd. Bl. 71. 77 f. 94.

2) Ebd. Bl. 92.

3) Des Rittmeisters der Hofjähne.

4) Oberstlieutenant Spethens drei Defensionsfähnlein betr. Bl. 182. Loc. 9245.

5) Chr. P. Bl. 12.

6) 45. Buch, Unruhe u. f. w. Bl. 465. Loc. 9180.

7) Wie die Stadt Ramenz u. f. w. Bl. 92. Loc. 9178. 45. Buch, Unruhe u. f. w. Bl. 163. Loc. 9180.

8) Tob. Pet. S. 479 f. Chr. P. Bl. 12. ff. N. 1620/21.

Die Kriegserlebnisse boten für lange Zeit Stoff zur Unterhaltung auf der Bierbank. Dabei kam es nicht selten zu Streit. Einmal wurde einem Bürger vorgeworfen, er habe sich von „Kamtz“<sup>1)</sup> weg-gelogen; ein andermal mußten sich die Defensioner von den wieder in Pirna liegenden Soldaten von Speets Freifählein vorwerfen lassen, sie seien nicht so gut als diese, sie seien Bärenhäuter, die andern ehrliche Soldaten. Eine Schlägerei brachte die Sache meist zum Austrag.<sup>2)</sup>

#### a) Grenzsperrre.

Als schon alle Welt wußte, daß der Kurfürst Johann Georg sich auf des Kaisers Seite gestellt hatte, hofften die Böhmen immer noch, ihn auf ihre Seite ziehen zu können. Wie sie nun sahen, daß ihre Hoffnung eitel war, gerieten sie in heftigen Zorn. Wie der gemeine Mann in Böhmen gegen den Kurfürsten gesinnt war, zeigt eine Äußerung, die in jenen Tagen auf dem Marktplatz zu Auffig fiel. Zum Jahrmarkt waren unter anderen auch Bürger aus Pirna und Dippoldiswalde anwesend. Da sagte ein Madler von Brütz vor seiner Bude: „Ich wollte, daß dem Kurfürsten von Sachsen der Teufel den Hals bräche, wenn er sich aufs Pferd setzte und fortziehen wollte!“ Ein Pirnaer Weißgerber, der seinen Landesherrn nicht verunglimpfen lassen wollte, hätte ihn dafür geschlagen, wenn man ihm nicht in den erhobenen Arm gefallen wäre; er drohte aber wenigstens, ihn zu „schmeißen“, wenn er ihn in Pirna antreffe.<sup>3)</sup> Dazu wird's nun wohl fürs erste nicht gekommen sein; denn in den nächsten Monaten war die Grenze für den Verkehr fast vollständig gesperrt.

Der Anfang wurde in Böhmen gemacht. Am 15. September übersendete der Rat zu Pirna die Abschrift eines vom König Friedrich an den Rat zu Tetschen erlassenen Befehls folgenden Inhalts: „Weil der Kurfürst von Sachsen ohne jede ihm dazu gegebene Ursache sich als öffentlicher Feind rüste, so sollten sie ferner in deselben Land kein Getreide und andere Lebensmittel weder verkaufen noch führen.“<sup>4)</sup> Zwei Tage zuvor hatte schon der Schöffner zu Hohnstein berichtet, daß Schiffhändler von Pirna, Königstein und Schandau mit Getreide und anderen Wagen in Leitmeritz angehalten worden seien, weil nichts mehr ins Land Weißsen abgefolgt werde.<sup>5)</sup> Daß dieser Bericht Glauben verdiente, beweist folgender Vorfall. Hans Hengst, Bürger und Schiffmann von Pirna,

1) Der Name Kamenz genau so ausgesprochen, wie dies jetzt in der Mundart mit Cospitz (Copp) geschieht.

2) N. P. P. v. 15. Juni 1621, v. 28. Jan. u. 4. Febr. 1622.

3) N. P. v. 19. Septbr. 1620.

4) 42. Buch, Unruhe u. f. w. Bl. 47 f. Loc. 9179.

5) Ebd. Bl. 40.

war nach Böhmen gefahren, hatte in Raudnitz 100 Schffl. Korn und 100 Schffl. Gerste eingekauft und wollte dieses Getreide nach Pirna führen. Er entrichtete im Geleit zu Leitmeritz den Zoll, der auch angenommen wurde. Als er aber wegfahren wollte, wurde er angehalten, und man nahm ihm nicht nur das Getreide, sondern auch das Schiff ab.<sup>1)</sup> — Der Schöffler zu Hohnstein fragte in dem erwähnten Bericht an, ob ferner noch Salz nach Böhmen durchgelassen werden solle, und auch der Rat zu Pirna legte dem Kurfürsten nahe, als Vergeltungsmaßregel das Verbot der Salzaus- und -Durchfuhr zu erlassen, indem er ausführte, daß die an der Grenze im Gebirge wohnenden Böhmen nur in Pirna und auf der Elbe ihr Salz holen könnten, und daß viele Fuhrleute hallisches Salz durch Pirna nach Böhmen führten. Noch am 15. September erließ dann auch der Kurfürst das erwähnte Verbot.<sup>2)</sup>

Die Schöffler zu Hohnstein und Pirna hatten auf allen Straßen ihrer Ämter, sowie an den Geleitsstätten, der letztere noch überdies auf der Elbe, die Durchführung des Verbots zu überwachen. Der Rat zu Pirna hatte in und vor der Stadt die Aufsicht zu führen.<sup>3)</sup> Fuhrleute, die mit leeren Wagen aus Böhmen kamen, um Salz zu holen, wurden mit dem Vermelden zurückgewiesen, daß keins durchgelassen werde; diejenigen Fuhrleute, die mit geladenen Wagen nach Böhmen wollten, wurden angehalten, es wurde ihnen aber freigestellt, ob sie wieder zurückfahren oder das Salz im Lande verkaufen wollten.<sup>4)</sup> So wurden z. B. Fuhrleute von Schönwalde, Untertanen des Hans Dam von Sebottendorf,<sup>4)</sup> die 4 Fuder Salz von Halle geholt hatten, vom Geleitmann zu Pirna angehalten. Mit Bewilligung des Kurfürsten erlaubte der Rat dem vorhin erwähnten Hans Hengst, dieses Salz mit Beschlag zu belegen, und die Fuhrleute erhielten zum Bescheid, wenn jener sein Getreide und Schiff wieder erlangt habe, sollten sie auch ihr Salz wieder erhalten, aber zum Verkauf diesseits der Grenze.<sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> Ebd. Bl. 262.

<sup>2)</sup> Ebd. Bl. 37. 42.

<sup>3)</sup> Ebd. Bl. 72. 73. 264.

<sup>4)</sup> Hans Dam v. Sebottendorf auf Kottwerndorf war als Besitzer von Schönwalde Lehnsmann des Königs von Böhmen. Als solcher sollte er 1619 persönlich sich zum Heere in Böhmen stellen. Da er aber auch des Kurfürsten von Sachsen Lehnsmann war, so bat er in einer Eingabe an den Kurfürsten um Befehl, wie er sich verhalten sollte. Hierauf wurde ihm folgender Bescheid erteilt: Weil der kurfürstliche Erlaß viel eher ergangen sei, als das böhmische Aufgebot, so habe er dem ersteren zu folgen, also dem Kurfürsten in Person Ritterdienste zu leisten; was dagegen die Pferde anlange, mit denen er der Krone Böhmen zu dienen schuldig sei, so „werde er sich wohl zu erzeigen wissen“. 10. Buch, Unruhe u. f. w. Bl. 402 f. Loc. 9170.

<sup>5)</sup> 42 Buch, Unruhe u. f. w. Bl. 262 ff. Loc. 9179.

Natürlich wurde auch versucht, das Verbot zu umgehen. Es kamen anfänglich Fußgänger über die Grenze herüber und holten Salz ab; es trugen auch sächsische Untertanen solches hinüber. Als man das gewahr wurde, bestellte man noch mehr Personen, welche die Straßen und Wege zu begehen und auf Salzführleute und Fußgänger, die Salz trügen, zu fahnden hatten.<sup>1)</sup>

Die Grenzsperrre dauerte bis gegen Mitte November. Der Paß aus Böhmen heraus wurde zuerst geöffnet; auf der Elbe sowohl, als auch über Land wurde wieder Getreide, Obst und Wein herausgelassen.<sup>2)</sup> Gegen Ende November ließ der Kurfürst auch die Aus- und Durchfuhr von Salz wieder frei.<sup>3)</sup>

e) Dr. Kaul als Gefangener in Pirna.

Am 27. August 1620 kam Dr. Abraham Kaul, Landyndikus zu Budissin, mit seinem Weibe und seiner Schwester in Pirna an und lehrte bei seiner Schwiegermutter, der Frau Dr. Gottfried Martin, ein, wo schon 8 Tage zuvor seine erwachsene Tochter angekommen war. Am folgenden Tage ließ er durch seinen Schwager, den Ratsherrn Kilian Promnitz, dem Rat die Bitte vortragen, man möge ihm Erlaubnis erteilen, sich eine Zeit lang in Pirna aufhalten zu dürfen. Der Rat, dem durch Verordnung vom 21. August zur Pflicht gemacht worden war, auf die ankommenden Fremden scharf zu achten,<sup>4)</sup> sah sich genötigt, dem Kurfürsten über die Angelegenheit zu berichten.<sup>5)</sup> Hierauf wurde am 30. August der Rat angewiesen, sich sofort der Person Dr. Kauls so zu versichern, daß er nicht entkommen könne; wenn es doch geschähe, würde der Rat es zu verantworten haben.<sup>6)</sup>

Dieser gemessene Befehl war nicht zu umgehen. Sogleich nach Empfang desselben ließ der Rat den Landyndikus verhaften, aufs Rathaus in Verwahrung setzen und dort anfänglich durch sechs, später durch zwei Bürger bewachen.<sup>7)</sup> Ein Gewölbe, in welchem die Bäckerei des Gefangenen nebst anderem Eigentum sich befand, wurde auf Anordnung des Kurfürsten versiegelt und sodann eine Schildwache davorgestellt.<sup>8)</sup> Dem Gefangenen wurde nicht mitgeteilt, warum er verhaftet sei; doch konnte er es aus den Fragen erkennen, die ihm auf Befehl des Kur-

1) Ebd. Bl. 215. 265.

2) Ebd. Bl. 448.

3) Ebd. Bl. 454. 459.

4) 38. Buch, Unruhe u. i. w. Bl. 26. Loc. 9177.

5) Acta Graff Joachim Andreß Schlichten, D. Abraham Kauln und D. Sadedemarn bel. Bl. 8. Loc. 9269.

6) Ebd. Bl. 9.

7) Ebd. Bl. 10.

8) Ebd. Bl. 23.



fürsten zwei Abgeordnete des Rats am 31. August vorlegten. Dieselben lauteten:

1. In weissen Bestallung er bisher gewesen und noch sei?
2. Ob er nicht zu unterschiedlichen Malen von den Ständen in der Oberlausitz nach Prag geschickt worden, was er allda verrichtet und worauf seine Instruction gelautes, auch ob und wie er derselben nachgekommen?
3. Was bei der Stände Versammlungen und sonst in Ratsschlägen wider unsre Person und Lande gegangen und er dabei gethan?
4. Warum er sich aus Budissin begeben und der Stände Anfunft, deren Convocation ihm unverborgen gewesen, sowohl der Eröffnung der kaiserlichen Commission nicht daselbst erwartet?<sup>1)</sup>

Der Kurfürst erblickte in dem Gefangenen einen Teilnehmer des böhmischen Aufstandes, von dem er nur noch nicht wußte, wie weit er in die Händel verwickelt war, dessen Flucht aber für seine Schuld zu sprechen schien. Ferner sah er darin, daß er sich in dem Augenblick von Baugen wegbegeben hatte, als sein Amt seine Anwesenheit forderte, eine pflichtwidrige Handlung, zugleich wohl auch eine stumme Mißbilligung seines (des Kurfürsten) Unternehmens, die Lausitzer dem Kaiser wieder zu unterwerfen. Endlich konnte die soeben in Baugen erfolgte Gefangennahme seines Abgesandten, Jakobs von Grünthal, ihn auch nicht gerade geneigt machen, einen Feind der von ihm vertretenen Sache, der vielleicht seine Unterthanen gegen ihn einnahm, wenn er auf freiem Fuße gelassen wurde, zu schonen.

Dr. Kauls Aussage enthält im wesentlichen folgendes:

1. Er habe sich in Bestallung der Oberlausitzer Landstände eingelassen und hauptsächlich mit Rechtsfachen zu thun.
2. Er sei mehrmals mit andern aus der Landstände Mittel in verschiedenen Verrichtungen nach Prag geschickt worden, zuletzt auch auf den Landtag, der die Absetzung des jetzigen Kaisers als Königs in Böhmen und die Wahl des gegenwärtigen Königs vorgenommen habe. Er für seine Person habe niemals eine Instruction für sich erhalten; er habe aber derjenigen, welche die Abgeordneten der Stände empfangen, als ein Diener sich unterworfen und sie mit ausführen helfen. Fast jederzeit, wenn es sich um Dinge gehandelt, die das ganze Königreich und die demselben einverleibten Länder angingen, wären sie angewiesen worden, sich bei Abgabe der Stimmen nach den vorgehenden Ländern zu richten, was sie auch willig gethan.
3. Er könne mit Gott und gutem Gewissen bezeugen, daß er in den Versammlungen, denen er beigewohnt, nicht das geringste

<sup>1)</sup> Ebd. St. 11.

vernommen, was wider des Kurfürsten Person oder Lande vorgegangen; viel weniger habe er sich Zeit seines Lebens dergleichen angemast — er würde sonst nicht in des Kurfürsten Land seine und der Seinigen Sicherheit gesucht haben.

4. Daß er sich aus Budissin begeben, sei aus folgenden Ursachen geschehen: Weil sein Weib gesegneten Leibes, sei deren Mutter von Pirna mit Rosß und Wagen gekommen, habe mit Wehklagen die bevorstehende große Kriegsgefahr angedeutet und zum höchsten gebeten, daß er ihre Tochter (sein Weib) mit nach Pirna ziehen lasse. Er habe es abgeschlagen, auch den dritten Tag darauf, als die Gefahr größer geworden, die von seiner Schwiegermutter geschickten Rosse wieder zurückgehen lassen. Erst am sechsten Tage, als der Kurfürst den Ständen den kaiserlichen Auftrag habe anzuzeigen und sie zusammenberufen lassen, habe er sich endlich durch die Bitten seines Weibes, das ohne ihn sich nicht habe fortbegeben wollen, zur Abreise nach Pirna bewegen lassen. Zugleich habe er geglaubt, dadurch jeden Verdacht seitens des Kurfürsten von sich abzuwenden, falls der kaiserliche Auftrag zu einem gefährlichen Ende ausliefe. Er glaube also erhebliche Ursachen gehabt zu haben, sich und namentlich sein Weib in Sicherheit zu bringen. Bei den die kaiserliche Kommission betreffenden Beratungen würde er übrigens weder zu raten noch abzustimmen gehabt haben. Er lese daher der Zuversicht, der Kurfürst werde ihn seines Entweichens wegen entschuldigt halten und als sein getreues Landkind seinem Schutze empfohlen sein lassen.<sup>1)</sup>

Diese Rechtfertigung Dr. Mauls befriedigte den Kurfürsten nicht völlig; denn er schrieb dem Rat, „er stelle solches dahin“. An die Loslassung des Gefangenen dachte er nicht im entferntesten; er war vielmehr darauf bedacht, ihn möglichst von dem Verkehr mit der Außenwelt abzuschließen. Papier, Feder und Tinte waren ihm versagt, und niemand als sein Weib durfte zu ihm gelassen werden.<sup>2)</sup> Nach wenigen Tagen schon konnte seine Gattin nicht mehr zu ihm kommen, da sie im Wochenbett lag. Da ward ihm erlaubt, seine Tochter zu sich zu nehmen; denn er bedurfte dringend der Pflege, da er heftig an Fußgicht litt.<sup>3)</sup> In vielen Gesuchen baten Gattin und Tochter darum, daß ihn der Kurfürst der Gefangenschaft entledige oder wenigstens gegen Gelöbniß und hohes Haftgeld in seiner Schwiegermutter Hause die Haft zubringen lasse.<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Ebd. Bl. 14—17.

<sup>2)</sup> Ebd. Bl. 18.

<sup>3)</sup> Ebd. Bl. 19 f.

<sup>4)</sup> Ebd. Bl. 12. 21—23. 25 f. 28—30.

Es erfolgte keine Antwort darauf, und das Versprechen, daß ein Bescheid erfolgen solle, wenn der Kurfürst aus der Lausitz wieder nach Dresden gelangt sein würde, wurde nicht eingelöst. So blieb Dr. Kaul auf dem Rathause „verstrickt“ bis tief in das nächste Jahr hinein. Die Kosten seiner Gefangenschaft trug er selbst; sogar seine beiden Wächter besoldete er mit wöchentlich 4 Gld. mehrere Monate lang.<sup>1)</sup> Um ihm letztere Kosten zu ersparen, ließ der Rat hierauf etliche Mann von der Bürgerwache diesen Dienst versehen.<sup>2)</sup> Während seiner Gefangenschaft litt sein Eigentum in Baugen sehr durch den Krieg. Haus und Garten in der Vorstadt wurden ganz verderbt, und ein Haus in der Stadt wurde durch darin herbergende Soldaten arg verwüstet.<sup>3)</sup>

Mittlerweile hatte der Kurfürst noch zwei andere Männer, die an dem böhmischen Aufstand beteiligt waren, in seine Gewalt bekommen. Der eine war Dr. Ambrosius Hademar, Syndikus der Stadt Baugen, den der Kurfürst nach der Übergabe letzterer Stadt verhaften ließ, weil er beim Abschluß der Vereinigung aller im Aufstand begriffenen Länder, bei der Absetzung Ferdinands und Wahl Friedrichs in Prag gewesen war.<sup>4)</sup> Später wurde er nach dem Schlosse Stolpen gebracht, wo er vom 1. Dezember 1620 bis zum 3. Mai 1621 in Haft gehalten wurde.<sup>5)</sup> Der andere war einer der Leiter des böhmischen Aufstandes, Graf Joachim Andreas Schlick, Johann Georgs Jugendfreund. Auf des Kurfürsten Befehl hatte Rittmeister Wolf Friedrich v. Böttichau „den Hirsch bestätigt“; nachdem „er ihm in drei Tagen entgangen“, hatte er ihn am 27. Febr. 1621 auf dem Schlosse Friedland in Böhmen<sup>6)</sup> angetroffen und dem Schloßherrn, dem Herrn Christoph v. Ködern, im Namen des Kurfürsten seine Bewahrung zur Pflicht gemacht. Der Kurfürst, der „ganz gern vernommen, daß der Schlick zu Haft gebracht worden“, ließ ihn durch ein Fähnlein Reiter und 60 Musketiere unter dem Befehl des Rittmeisters Hans v. Gersdorf von dort abholen und nach Dresden bringen. Am 8. März 1621 langte er daselbst an.<sup>7)</sup> Das Haus des

1) Ebd. Bl. 27.

2) Ebd. Bl. 81.

3) Ebd. Bl. 28—30.

4) 39. Buch, Unruhe u. s. w. Bl. 27. Loc. 9178.

5) Acta Graff Joachim Andres Schlickens u. s. w. Bl. 82. 105. Loc. 9269.

6) Also nicht im Boglande (wie bei Pelzel, Geschichte der Böhmen II, 731 und bei Gretschel, Gesch. d. sächs. Volkes u. Staates II, 217 zu lesen), überhaupt nicht in Sachsen (wie in Böttigers Geschichte v. Sachsen II, 138 zu finden), auch nicht zu Anfang des Januar (Gretschel a. a. O.). Vgl. dagegen d'Elvert, Die Bestrafung der böhmischen Rebellion S. 41, wo ein Bericht des Fürsten Liechtenstein an den Kaiser Ferdinand II. vom 6. März abgedruckt ist, in welchem die am 27. Febr. zu Friedland erfolgte Verhaftung des Grafen Schlick erwähnt ist.

7) Ebd. Bl. 33—40.

verstorbenen Herzogs August wurde dem Gefangenen als Wohnung angewiesen; Speise und Trank erhielt er für sich, seinen Sohn und die ihm Zugeordneten aus der kurfürstlichen Hofküche und Hofkellerei.<sup>1)</sup>

Der Kurfürst begehrte bald darauf „wegen des zu gefänglichen Hafteln gebrachten Hauptrebelln und Rädelshüßers Joachim Andreas Schlick des Kaisers gnädigste Resolution“,<sup>2)</sup> und dieser sah es als das füglichsie an, daß der Kurfürst denselben zu den anderen seinesgleichen nach Prag überliefere, wo über sie Gericht gehalten werde. Auch die Auslieferung der beiden Doktoren verlangte der Kaiser.<sup>3)</sup> Der Kurfürst ließ hierauf dem Fürsten Karl von Liechtenstein (dem Vorsitzenden des Gerichtshofes, vor den die Hauptteilnehmer des Aufstandes gestellt worden waren) mitteilen, er habe wegen der Auslieferung kein Bedenken und sei erbötig, dem Kaiser in dieser Sache an die Hand zu gehen; doch solle Liechtenstein zuvor folgendes erklären:

1. Diese Abfolgung solle dem Kurfürsten an seinen Gerichten nicht nachteilig sein.
2. Die Verhafteten sollen mit ihrer Verantwortung gehört werden.
3. Wenn es sich zutrüge, daß sie wieder los und ledig gesprochen würden, soll die Freilassung nicht ohne des Kurfürsten Vorwissen geschehen.<sup>4)</sup>

Nachdem Fürst v. Liechtenstein die gewünschten Erklärungen abgegeben hatte, sowie Zeit und Ort und andere Umstände der Auslieferung vereinbart worden waren,<sup>5)</sup> gab der Kurfürst die nötigen Befehle, um dieselbe ins Werk zu setzen.<sup>6)</sup> Am 3. Mai abends um 7 Uhr lieferte der Schöfßer zu Stolpen seinen Gefangenen, Dr. Hademar, auf dem Schlosse zu Pirna ab, wo er bis zum Morgen verwahrt wurde.<sup>7)</sup> Um Mitternacht brach der Generalprofosß Balthasar Blennagel mit dem Grafen Schlick, mit dem er in einem Wagen zusammen saß, unter dem Geleit von etwa 50 Reitern von Dresden auf, langte (am 4. Mai) früh um 3 Uhr in Pirna an und begab sich ebenfalls aufs Schloß. Dem Grafen wurde hier für kurze Zeit Haft gegönnt. Der Generalprofosß übergab dem Schöfßer einen kurfürstlichen Befehl, der ihm auferlegte, die beiden Doktoren bis zur böhmischen Grenze bei Peterswalde zu begleiten und daselbst in Gemeinschaft mit jenem die Übergabe der Verhafteten an die kaiserlichen Bevollmächtigten zu bewirken. Sodann forderte der Generalprofosß vom

1) Ebd. Bl. 83 f.

2) So heißt es in dem Antwortschreiben des Kaisers vom 6. April.

3) Ebd. Bl. 79.

4) Acta Graff Joachim Andres Schlicks u. s. w. Bl. 85

5) Ebd. Bl. 92 f.

6) Ebd. Bl. 99 ff.

7) Ebd. Bl. 99, 105.

Kate den Syndikus Dr. Kaul ab und verstärkte das Geleit, das er bereits von Dresden mitgenommen hatte, durch 59 Pirnaische Bürger aus dem Defensionswerk unter dem Fähnrich Rochus Otto.<sup>1)</sup> Hierauf bestieg Graf Schlick den Wagen wieder, und der Generalprofos setzte sich zu ihm. Ein anderer Wagen nahm Dr. Kaul und Dr. Hademar nebst dem Schösser Peter Hoffmann auf. Unter dem Geleit der Reiter und des Fußvolks wurden die drei Gefangenen der Grenze zugeführt. Da der Weg „böse“ war, langten sie erst gegen Mittag bei Peterswalde an. Dasselbst wartete ihrer bereits Hauptmann Plehleben mit 120 Schützen und 5 Pferden; aber die Wagen für die Gefangenen waren noch nicht angekommen, auch im Orte keine zu haben. Schließlich bat der kaiserliche Hauptmann, ihm einen Wagen bis nach Aussig zu leihen, was man denn auch that, um nicht unverrichteter Sache zurückkehren zu müssen. Darauf erfolgte die Übergabe der Gefangenen, die nun zusammen auf den einen Wagen gesetzt werden mußten. Beim Abschied bat der Graf den Generalprofos und den Schösser, den Kurfürsten unterthänigst zu erinnern, daß er doch seiner nicht vergesse; sondern ihn seiner vormaligen treuen Dienste genießen lasse; sonst sei es um ihn geschehen. Auch die andern beiden Gefangenen baten, ihrer beim Kurfürsten im besten zu gedenken, da sie sich seiner Fürsprache zum höchsten getrösteten.<sup>2)</sup>

Schlicks Ahnung bewahrheitete sich auf schreckliche Weise: einen Monat nach seiner Ankunft in Prag stand er auf der Blutbühne, wo ihm als dem ersten von 24 Hauptteilnehmern des Aufstandes das Haupt und die rechte Hand abgehauen wurde. Nicht einem so fürchtbaren, aber immerhin harten Schicksale gingen die beiden andern Gefangenen, die offenbar nur durch ihr Amt in den Aufstand verwickelt worden waren, entgegen. Fürst Liechtenstein ersuchte den Kurfürsten am 15. Mai, die in Dresden unzweifelhaft vorhandenen besonderen Nachrichten über das Verbrechen der beiden Personen nach Prag gelangen zu lassen, da man daselbst nur im allgemeinen darüber unterrichtet sei.<sup>3)</sup> Darauf erwiderte der Kurfürst: „Sonsten sind bei unsrer Kanzlei von ihrer beider Thun und Verbrechen, wie weit sie sich der fürgegangenen Händel angemäßt, keine particularia vorhanden, denn deren keiner Zeit während der Verhaftung examiniret, noch auf ichtwas (d. i. irgend etwas) befragt worden.“<sup>4)</sup> Der Prager Gerichtshof sprach sie frei, da sie nicht zu den

<sup>1)</sup> Der Fähnrich mit einer Partifane, 1 Jourier mit Seitengewehr und Hellebarde, der Feldscher mit Hellebarde, 14 Doppelsöldner mit Mütungen, Sturmhauben und Hellebarden, 40 Musketiere mit ihren Musketen, Hockeln und Bandelieren, 1 Trommelschläger und 1 Pfeifer. Ebd. Bl. 104.

<sup>2)</sup> Ebd. Bl. 100. 105 f.

<sup>3)</sup> Ebd. Bl. 119.

<sup>4)</sup> Ebd. Bl. 120. Soweit sich diese Behauptung auf Dr. Kaul bezieht, ver trägt sie sich nicht mit der Wahrheit. Vgl. S. 50 f.

Ratsschlügen gebraucht worden seien, sondern nur auszuführen gehabt, was Land und Städte der Oberlausitz, die sich überdies nur ungern dem Aufstand angeschlossen, ihnen aufgetragen, und empfahl dem Kaiser, sie nach der Hinrichtung der zum Tode Verurteilten aus der Haft zu entlassen.<sup>1)</sup> Der Kaiser verfügte jedoch, daß sie bis zu seiner Ankunft in Prag und bis auf weitere Anordnung im Gefängnis verbleiben sollten.<sup>2)</sup>

Lange noch haben sie, die Freigesprochenen, in ihrem Gefängnis im Prager Schlosse schmachten müssen. Der Kurfürst von Sachsen hatte inzwischen erklärt, daß er wohl zufrieden sei, wenn sie freigelassen würden; die kurfürstliche Witwe bat für Dr. Kaul, zwei Herzöge von Pommern für Dr. Hademar; der Fürst v. Liechtenstein selbst bat den Kaiser am 7. Juli in seiner „Schluß-Relation über den Kriminal-Prozeß“,<sup>3)</sup> sich der beiden Gefangenen wegen, die durch die fast ein Jahr andauernde Haft ganz erschöpft seien, nunmehr in Gnaden zu entschließen: alles fruchtete nichts. Auf wiederholtes Erinnern des Fürsten v. Liechtenstein gab der Kaiser am 2. November 1621 zur Antwort, „aus gewissen Bedenken“ habe er für gut angesehen, daß „die beiden verhafteten Doctores auß Oberlausitz“ noch in Haft bleiben sollten.<sup>4)</sup> Am 29. Dezember sprach der Kurfürst Johann Georg, der von Dr. Kauls Gemahlin inständig um Verwendung gebeten worden war, dem Oberstlandhofmeister Adam v. Wallenstein gegenüber sein Befremden aus, daß der längst Begnadigte noch immer nicht auf freien Fuß gestellt sei, und bat denselben, an gebührenden Orten erinnern und befördern zu wollen, daß die Freilassung endlich erfolge.<sup>5)</sup> Aber am 20. April 1622 saßen sie noch immer gefangen im Burggrafenamte des Schlosses zu Prag.<sup>6)</sup> Vielleicht ist auf das an diesem Tage wiederum an den Kaiser gerichtete Ersuchen des Fürsten von Liechtenstein um Bescheid der beiden Gefangenen halber endlich die Freilassung derselben verfügt worden.<sup>7)</sup>

Dr. Kaul hat später in Pirna gelebt<sup>8)</sup> und ist höchst wahrscheinlich

1) Vgl. des Fürsten von Liechtenstein Schreiben wegen der Exekution bei d'Elvert a. a. O. S. 77.

2) S. Recepiße an den Fürsten v. Liechtenstein auf die letzten Sentenz u. a. vom 6. Juni 1621 ebd. S. 88.

3) Ebd. S. 105.

4) Ebd. S. 109.

5) Acta Graff Joachim Andreß Schliden u. s. w. Bl. 142. Loc. 9269.

6) Des Fürsten v. Liechtenstein Bericht wegen arretirter Rebellen bei d'Elvert S. 115.

7) Ihre Namen kommen wenigstens in den durch d'Elvert veröffentlichten Originalakten aus dem Archiv der böhmischen Hofkanzlei nicht mehr vor.

8) Im Jahre 1636 besaß er ein Haus daselbst, das neben der Apotheke (Ecke des Marktes und der Wabergasse) gelegene Gelbergasse. 4. Buch

auch da gestorben.<sup>1)</sup> Seine hinterlassene Witwe vermählte sich im Jahre 1639 mit Dr. Tobiasz Crang aus Görlitz, der sich damals in Pirna aufhielt.

---

Einnehmung dervonjenigen, so aus Böhmen und von anderen Orten weichen müssen u. s. w. Bl. 17 ff.

<sup>1)</sup> Beamteten und Stadt-Räthe Berichte und Schreiben im 30jähr. Kriege. Vol. III. Bl. 1 ff.



## II. Das Unglücksjahr 1639.

Das Jahr 1639, das so furchtbares Unheil für Sachsen und insbesondere für die Stadt Pirna in seinem Schoße barg, brach an. Damals lagen als Besatzung 2 Compagnien Dragoner unter den Hauptleuten Müldardt und Schirmer in der Stadt. Es wurde den Bewohnern blutfauer, sie zu verpflegen und namentlich das Pferdefutter zu beschaffen. Dazu hatten sie den Artilleriepersonen auf dem Schlosse Verpflegungsgeld zu liefern, sowie den „3. Römerzug“ ins Kriegszahlamt abzuführen. Es wurde eine erste, zweite und dritte Dragoneranlage gemacht. Bei der ersten waren 3 Pf. vom Steuerchock auf 1 Woche, bei der zweiten 5 Pf. vom Schock auf 3 Wochen und bei der dritten 4 Pf. vom Schock auf 3 Wochen zu zahlen. Die Anlage betrug, auf die  $60116\frac{1}{6}$  Steuerchock der Stadt berechnet, über 6000 Thlr., die jedoch nicht völlig eingebracht wurden. Um das Verpflegungsgeld für die Artilleriepersonen aufzubringen, wurden 1638 und 1639 zusammen vom Schock 4 Gr. 4 Pf. angelegt, insgesamt fast 11000 Thlr., von denen 3000 Thlr. unbezahlt blieben. Der „1. und 2. Römerzug“ von 1638, jedesmal vom Schock 1 Gr., betrugten zusammen 5000, der 3. von 1639, vom Schock 7 Pf., fast 1500 Thlr.<sup>1)</sup> Das war jedoch leicht zu ertragen gegenüber dem Kommenden.

### Die kaiserlichen und sächsischen Truppen unter Morzin in Pirna und dessen Umgebung.

Gegen Ende des Jahres 1638 hatte Baner die Kaiserlichen unter Gallas nach Schlesien und Böhmen zurückgedrängt. Das sächsische Heer lag in der Lausitz. Sachsen stand dem Feinde offen. Der kaiserliche Oberst Lambrecht von Meutter, der von Gallas befehligt war, mit seinem Regiment durch Sachsen nach der Weser zu ziehen, getraute sich schon Anfang Februar nicht, sicher durchzukommen. Der Kurfürst wies ihn daher von Dresden über Pirna nach Peterswalde, von wo aus er zwischen dem Gebirge und der Eger weiterziehen sollte. Am 8. Februar marschierte das Regiment, welches aus 229 Veritlenen und 160

<sup>1)</sup> Des Kriegs Commissarij Zindkellers Berichtung betr. Loc. 10794.



Mann zu Fuß bestand und einen Troß von 121 Pferden und 27 Wagen mit sich führte, von Madeberg über Dresden bis nach Dohna. Dort wurde am folgenden Tage gerastet, und erst am 10. Februar ging der Marsch weiter über Pirna nach der böhmischen Grenze bei Peteršwalde.<sup>1)</sup>

Bald darauf erschien Baner mit einem Heere von 13000 Mann zwischen Halle und Eisleben. Zum Schutze des bedrohten Landes rief der Kurfürst sein Heer aus der Lausitz herbei. Dresden wurde mit den beiden Leibregimentern zu Roß und 2 Regimentern zu Fuß besetzt, Wittenberg ebenfalls mit einem Regiment zu Fuß; die übrige Reiterei unter dem Generalwachtmeister von Trautitzsch wurde nach der Saale geworfen. Trautitzsch sollte sich daselbst mit dem kaiserlichen Feldzeugmeister Salis vereinigen, was aber Baner durch einen Vorstoß zu verhindern mußte.<sup>2)</sup> Die kaiserlichen und kurfürstlichen Truppen zogen sich hierauf gegen Dresden zurück, während Baner sein Heer ins Innere Sachsens führte. Zu dem Reichsheer, das der Kaiser dem siegreichen Vordringen Baners entgegenzustellen beabsichtigte, schickte der Kurfürst von Sachsen 8 Regimenter Reiter und Dragoner unter dem Feldmarschall Grafen Morzin.<sup>3)</sup> Derselbe kam indes nur bis Freiberg und erzielte weiter keinen Erfolg, als daß er die Besatzung dieser hart bedrohten Stadt mit 4 Compagnien Dragoner unter dem Oberstlieutenant v. Haubitz verstärkte.<sup>4)</sup> Als die sächsischen Reiterregimenter wieder in der Umgegend von Dresden angelangt waren, wurden sie am 3. März von der schwedischen Reiterei angegriffen und bis nahe an die Festung Dresden verfolgt. Der sächsische Oberst Haubold von Schleinitz, der mit dem Pferde gestürzt war, geriet dabei in Gefangenschaft.<sup>5)</sup> Die Schweden, die nun fast das ganze linke Elbufer in ihrer Gewalt hatten, begannen jetzt Freiberg zu belagern, das ihnen aber wacker stand hielt.

Um diese Zeit berief Graf Wallas kaiserliche Truppen zu Roß und Fuß aus Schlesien nach Böhmen. Dieselben nahmen ihren Weg durch Sachsen. Zur Beschaffung des Unterhalts für dieselben befahl der Kurfürst am 3. März dem Schösser zu Pirna, daß er von den Lehnsleuten des Amtes Pirna auf jedes Ritterdienstpferd, das sie zu halten schuldig seien, 12 Schffl. Hafer, 1 Schffl. Korn und 1 Schffl. Mehl und von ihren, sowie des Amtes Unterthanen auf jede Hufe 1 Schffl. Hafer eilends einbringe.<sup>6)</sup> Ehe aber das Getreide eingeliefert werden konnte, waren die Kaiserlichen schon da. Die Hauptmacht langte am 4. März in

<sup>1)</sup> 21. Buch Execution des Pragmatischen Friedensschlusses Bl. 46—48. 521. j. Loc. 8121.

<sup>2)</sup> Ebd. Bl. 184 ff.

<sup>3)</sup> Ebd. Bl. 197. 208.

<sup>4)</sup> Möller a. a. O. S. 539.

<sup>5)</sup> 21. Buch Execution u. j. w. Bl. 234.

<sup>6)</sup> Ebd. Bl. 218—224.

Dresden an und wurde mit den ihr zugetheilten 7 sächsischen Reiterregimentern nunmehr ins Amt Pirna gelegt.<sup>1)</sup> Aus vielen Ortschaften, z. B. Köhrsdorf, Borthen, Ottendorf, Bärenklause, waren die Bewohner entwichen. Ihre Furcht war berechtigt; denn die „Freunde“ verfuhrten nicht viel glimpflicher als der Feind. So wurde in Dohna das den Erben Lukas Tümmels gehörige Gut, in welchem ein Oberstlieutenant mit 40 Pferden lag, sowie das Hospital am 5. März ganz ausgeplündert, und dasselbe widerfuhr den Bauern von Magaz nebst ihrem Gutsherrn Hans Uz v. Schönberg, dem 300 Schffl. Getreide mit Gewalt genommen wurden.<sup>2)</sup>

Der Kurfürst hielt die Truppen auf. Am 3. März schon ersuchte ihn Wallas, dieselben aufs schnellste auf den Marsch nach Leitmeritz zu bringen,<sup>3)</sup> und am 8. März hat er, den Grafen Morzin ins Erzgebirge zu schicken, damit er sich dort mit demselben vereinigen könne.<sup>4)</sup> Erst auf die Nachricht hin, daß Baner beabsichtige, von Freiberg aus in Böhmen einzufallen, ordnete er den Abzug an, natürlich nicht nach Marienberg, wie Wallas wünschte, sondern nach Ruffig zu.<sup>5)</sup> Am 9. März nachmittags 5 Uhr langte der Feldmarschall mit dem Heere vor Pirna an und blieb hier, entgegen der mit dem Kurfürsten getroffenen Verabredung, liegen, weil er die Ankunft der Bruanschen und fränkischen Truppen in Graupen erwarten und daselbst die völlige Vereinigung zustande bringen wollte. Die Reiterei wurde in die an der Straße nach Berggießhübel gelegenen nächsten Ortschaften gelegt, das Fußvolk in die Vorstadt von Pirna. Auch der Generalstab wurde größtenteils in der Vorstadt untergebracht; nur der Feldmarschall wohnte mit dem Quartiermeister und Generaladjutanten in der Stadt<sup>6)</sup> im Gasthose<sup>7)</sup> und der kurfürstliche Kriegskommissar Fischer beim Weitzmann Johann Huhle.<sup>8)</sup> Der Kommandant der Stadt und des Schlosses Johann Siegmund von Liebenau folgte streng der in seiner Ordre enthaltenen Weisung, weder kaiserliche noch sächsische Truppen einzulassen, wenn ihm nicht eine vom Kurfürsten oder seinem Feldmarschall eigenhändig unterschriebene

1) Ebd. Bl. 234.

2) Ebd. Bl. 220 ff.

3) Ebd. Bl. 251.

4) Ebd. Bl. 237.

5) Ebd. Bl. 239.

6) Schreiben an und von dem Obristen Lieutenant Liebenau u. s. w. Bl. 75. 80. Loc. 9277.

7) N. B. v. 21. Novbr. 1641. Der Gasthof ist das jetzige „Gasthaus zum Schwan“ am Markte.

8) In dem an der Ecke der Barbiergasse und Dohnaschen Straße nach der Elbe zu gelegenen Hause. S. Abendroths Auszüge aus alten Kaufbüchern. N. N. S. 149.

Berordnung vorgezeigt werde.<sup>1)</sup> Er hatte freilich einen harten Stand den zügellosen Scharen gegenüber. Am 10. März schrieb er dem Kurfürsten: „Ich habe mich heut (d. i. vergangene Nacht) so arg als dem Feinde selbst verwahren müssen . . . Ich wollte viel lieber, der Feind wäre dar; so wüßte ich, was ich thun sollte.“<sup>2)</sup> Die Truppen fanden in der Vorstadt Fleisch und Bröt genug; dazu wurde ihnen am 10. März auch aus der Stadt noch Brot geliefert.<sup>3)</sup> Der Rat ließ am 11. März<sup>4)</sup> vom Bürgermeister Christoph Werner 200 Gulden zur Bestreitung der schweren Ausgaben, welche die Verpflegung der kaiserlichen und sächsischen Truppen einschließlich des Feldmarschalls mit seinem „Hofstaat“ verursachte. Die Gasthofrechnungen blieben trotzdem Jahre lang unbezahlt.<sup>4)</sup> Die Meister des Weißbäckerhandwerks verbuften 33 Schffl. Getreide (das giebt 4752 Pfd. Brot, den Schffl. zu 144 Pfd. gerechnet) für Morzins Hofstaat.<sup>5)</sup> Das Städtlein Schandau sollte auf Befehl des Feldmarschalls für die Truppen 10 000 Pfd. Brot oder die entsprechende Menge Mehl, 20 Faß Bier, 6 Rinder und 20 Schöpfe nach Pirna liefern, daneben auf besonderes Bitten Forellen und Schmerlen für Morzins Tisch; der Rat sah jedoch keine Möglichkeit, das Verlangte zu geben, und entschuldigte sich damit, daß die Bewohner bereits Lebensmittel nach Bischofswerda zu senden hätten.<sup>6)</sup> Liebenau bemerkte in seinem Berichte an den Kurfürsten, wenn die Einquartierung etliche Tage dauere, so würden auf dem Lande und in der Stadt alle Vorräte rein aufgezehrt werden.<sup>2)</sup> Da sie nun ziemlich 5 Tage währte, so war in der That die Stadt wenigstens fast ausgezehrt. Nebenbei hausten die Soldaten in der Vorstadt sehr übel.<sup>2)</sup> Noch viel ärger freilich trieben sie es in der Umgegend gemeinschaftlich mit den daselbst Eingelagerten. Das Städtchen Gottleuba weiß davon zu erzählen. Die umliegenden Dörfer waren ausgeplündert worden, und viele Bewohner derselben hatten sich nach Gottleuba gerettet. Bürger und Bauern bargen ihre Habe in der Kirche. Da erscholl — es war um die Zeit, als Morzin mit dem Heer vor Pirna erschien — im Städtchen das Geschrei: Die Kaiserlichen kommen! Noch am Abend wurde das Vieh nach dem Kirchhofe geführt. Am Morgen — es war der Sonntag Reminiscere — sah man Kriegerscharen sich der Stadt nähern. Bis über tausend Mann wuchsen dieselben nach und nach an. Der Rat ging ihnen in Gemeinschaft mit einigen Bürgern

1) Schreiben an und von u. f. w. Bl. 75.

2) Ebd. Bl. 80.

3) Laut Schuldverschreibung R. A. S. 118.

4) R. P. v. 21. Novbr. 1641.

5) Der Stadt Pirna Proviantrechnung Bl. 25. R. A. S. 151.

6) Berichte von dem Königl. sächsischen Commandanten, auch Oberforstmeister Liebenauen Bl. 7 f. Loc. 9277.

entgegen und fragte nach ihrem Begehren. Die Reiter aber ergriffen sie und banden sie an ihre Pferde. Inzwischen fielen zügellose Haufen in Kirche, Pfarre und Schule ein. Die 6 bewehrten Männer, welche die Kirche verteidigen sollten, thaten keinen Schuß, als sie die Übermacht sahen. Die Kirche wurde ganz ausgeraubt und darin gehaust, daß es „kein Türke ärger hätte machen können.“ Vom Altar ließen die räuberischen Horden nichts stehen als das bloße Gemäuer, die Orgel wurde ganz und gar verwüstet, die Sakristei erbrochen, der Gotteskasten geplündert. Die städtischen Freiheitsbriefe, die Zinnungsbriefe, die Gerichtsladen, alle Kirchenbücher, Handschriften und Verschiebungen, der Kirchenornat, die Leichentücher: alles fiel in die Klauen dieser Raubvögel. Den zwei Bürgermeistern waren Daumstöcke angelegt worden, das übrige Volk wurde ebenfalls greulich gemartert und geschlagen. Die Frauen wurden geschändet und viele mit nach Cotta, Goez und in die Vorstadt von Pirna geführt. Die Bewohner verließen das Städtlein und konnten auch nach dem Abzug des Heeres noch nicht wieder einziehen, da die Häuser ganz verwüstet waren.<sup>1)</sup>

Auf J. S. v. Liebenaus Anregung hatte der Kurfürst das Überführen von Truppen auf das rechte Elbufer bei Leib- und Lebensstrafe verboten.<sup>2)</sup> Die Soldaten bauten sich aber selbst Flöße von Scheinenthoren, Leitern u. dergl. und versuchten damit überzufahren; die Bauern hinderten sie jedoch daran. Großes Argerniß verursachte den umherstreichenden Kotten, daß der Wald unter der Festung Königstein verhauen war. Als ihnen die Öffnung des Passes verweigert wurde, weil sie keinen Befehl des Kurfürsten oder des Feldmarschalls vorzuweisen hatten, zwangen sie die Bauern, ihnen den Verhau zu öffnen, und fielen nun zu Gunnersdorf und Pfaffendorf ein und verübten Gewaltthaten. In ersterem Orte wurden der Hauslehrer des Oberforstmeisters Christoph v. Liebenau (Liebenau selbst war über die Elbe nach Schandau geflohen, weil er gehört hatte, man habe es auf ihn abgesehen), der Förster und andere Personen arg mißhandelt; in Pfaffendorf wurde der Fährich aus dem Defensionswerk zu Schandau, Hans Ulbricht, erschossen.<sup>3)</sup>

Am 14. März früh 7 Uhr brach Feldmarschall Morzin mit den seinem Oberbefehl unterstellten kaiserlichen und sächsischen Truppen von Pirna auf und zog nach Berggießhübel gegen die böhmische Grenze zu. Beim Ausbruch wüteten die Reiter noch einmal mit grausamer Zer-

<sup>1)</sup> Beamteten und Stadt-Räthe Schreiben u. s. w. Vol. V. Bl. 322 ff. Loc. 9281.

<sup>2)</sup> Schreiben an und von u. s. w. Bl. 76.

<sup>3)</sup> Berichte von dem Königsteinischen Commandanten u. s. w. Bl. 5 ff. Christoph v. Liebenau war der Bruder des Commandanten der Stadt Pirna und des Schlosses Sonnenstein.

störungslust und Raubsucht; sie zerschlugen und zerstörten, was ihnen zur Hand kam, und was nicht mitgehen oder getragen werden konnte, warfen sie ins Wasser. „Zeit meines Lebens habe ich dergleichen Leichtfertigkeit nicht gesehen,“ schrieb Liebenau. Auf des Feldmarschalls Befehl blieb das Reiterregiment des Obersten Ungar in der Vorstadt stehen.<sup>1)</sup> Am 19. März abends 7 Uhr rückte es endlich auch ab<sup>2)</sup> und nahm am folgenden Tage am Entsatz Freibergs durch Morzin teil. Oberst Ungar gewann bei Verfolgung der Schweden reiche Beute.<sup>3)</sup> Der Troß des Regiments stand noch einige Tage in der Vorstadt, gedeckt durch die Geschütze des Schlosses.<sup>4)</sup>

### Die Schweden vor Pirna.

a) Wie man sich auf die Ankunft der Schweden rüstete.

Nur kurz war die Freude darüber, daß die Schweden zurückgedrängt worden waren; denn am 4. April wurden in dem unglücklichen Treffen bei Chemnitz die kaiserlichen und sächsischen Truppen völlig geschlagen. Die Trümmer des sächsischen Heeres zogen sich nach Dresden zurück, und von hier aus rückten am 9. April nachmittags unter dem Oberbefehl des Generalwachtmeisters v. Trauttmansdorff die 5 Reiterregimenter des Kurfürsten nach Böhmen ab. Sie hatten nur noch eine Stärke von 802 Reitern, das stärkste (das Hanauische) hatte 248, das schwächste (das Ungarische) nur 66 Pferde. Dabei befand sich ein Troß von 703 Pferden und 13 Wagen.<sup>5)</sup> Das unglückliche Sachsen war jetzt den nachgiebigen Feinden schutzlos preisgegeben. Am 10. April rückte Baner mit seinem Heere abermals vor Freiberg. Es gelang ihm jedoch dank dem thatkräftigen Widerstand der Besatzung und Bürgerschaft auch diesmal nicht, die Bergstadt in seine Gewalt zu bringen. Er hob daher am 15. April die Belagerung auf und zog mit seinem Heere der Elbe zu, um nach Böhmen vorzudringen.

Daß die Schweden sich der Stadt und des Schlosses Pirna zu bemächtigen suchen würden, war von Einsichtigen schon Anfang März befürchtet worden. Ängstliche Gemüter sahen in ungewöhnlichen Naturerscheinungen Anzeichen des göttlichen Zorns und Hinweise auf das der Stadt drohende Verderben. Die Mehrzahl der Bewohner aber wiegte sich in thörichte Sicherheit. „O, der Feind wird nicht in diesen Winkel

1) Schreiben an und von u. f. w. Bl. 79.

2) Ebd. Bl. 82.

3) Müller a. a. O. S. 559.

4) Schreiben u. f. w. Bl. 85. Die Reparatur auf der Festung Sonnenstein bef. Bl. 1. Loc. 4455.

5) 21. Buch Execution u. f. w. Bl. 300 ff.

kommen, und kommt er ja herein, so mag er zusehen, wie er wieder hinauskommt!“ prahlte mancher.<sup>1)</sup>

Inzwischen hatte am 3. März der Kurfürst den Oberbefehl über die Stadt und das Schloß einem Manne anvertraut,<sup>2)</sup> dessen Wahl sich in der Folge als eine sehr glückliche erwies. Es war dies der Oberstlieutenant der Artillerie Johann Stegmund v. Liebenau, ein tapferer, entschlossener, äußerst rühriger Mann. Derselbe that alles, was in seiner Macht stand, die Verteidigungsfähigkeit der beiden ihm anvertrauten Posten zu erhöhen und dem zu erwartenden feindlichen Angriff die Spitze zu bieten. Auf dem Schlosse ließ er an den ziemlich schwachen Befestigungswerken ergänzen und verbessern, was mangelhaft war. Im inneren Schloßhofe wurden die Stände, Brustwehren u. a. erneuert, im äußeren die kleinen Ställe, des Gärtners Häuschen und anderes, was an der Mauer „im Wege und Gesichte lag“ bis auf den unteren Stock niedergerissen, sowie der Gang davor, der nur mit höchster Lebensgefahr zu benutzen war, umgebaut.<sup>3)</sup> Den Monat März hindurch arbeiteten Maurer an der Zwingermauer unter dem Schlosse.<sup>4)</sup> In der Stadt wurden die Mauern und Gräben gebessert, die Thore durch Pfahlwerke verrammelt. Auf Liebenaus Befehl liehen Bürger Holz dazu her, z. B. der Apotheker Theophilus Jacobäer 120 Balken und Sparrenhölzer<sup>5)</sup> und der Ratsherr Heinrich Gau ziemlich 18 Schf. Bretter und 4 eichene Pfosten.<sup>6)</sup>

Die Mannschaft, die Liebenau in der ersten Hälfte des März zur Verfügung hatte, war sehr gering. Um Mitte März wurden die beiden Compagnien Dragoner, die zum Heere des Feldmarschalls stießen, durch eine Freicompagnie unter dem Capitänlieutenant Oswald Sannemann, die Blauröcke genannt, und das Pirnaische Defensionsjählein, das seit dem Tode des Oberstlieutenants Spect<sup>7)</sup> keinen Hauptmann hatte, sondern von dem Capitänlieutenant geführt wurde, abgelöst. In dem Bericht, den der Rat nach dem Abzuge der Schweden dem Kurfürsten über sandte,<sup>8)</sup> wurde dem Oberstlieutenant der Vorwurf gemacht, obgleich keins der beiden vollzählig gewesen, hätten sie doch für voll verpflegt werden müssen. Liebenau erwiderte darauf: Daß die Freicompagnie auf 200 Köpfe habe

1) M. Tobias Petermanns Freugemeinter Zurückdentzettel und deselben Verfassers Beifällige Gedanken über die Wiederaufbauung der Begräbniskirche u. s. w.

2) Schreiben an und von u. s. w. Bl. 75.

3) Die Reparatur auf der Festung u. s. w. Bl. 1 ff.

4) Ebd. Bl. 23.

5) Schreiben u. s. w. Bl. 63.

6) Bescheinigung der Commissare Friedrich v. Rospoth und Chr. Hoffmann vom 31. Octbr. 1643 im R. A.

7) Anf. Dezbr. 1638.

8) W. R. Schreiben u. s. w. Bl. 13–32. Vgl. Bl. 10.

verpflegt werden sollen, dafür habe er des Kurfürsten Befehl in Händen. Daß die Defensionscompagnie nicht so viel Mann gezählt habe, wie sie eigentlich haben sollte, sei gewiß; die Verpflegung sei aber auf die Anzahl angeordnet, die sich bei der Musterung ergeben. Wenn die Offiziere einige Mann hätten gehen lassen, wovon er jedoch nichts wisse, so seien sie billig darum zu bestrafen. Er habe mit den Geldern nichts zu thun gehabt, sondern die beiden Kapitänlieutenants hätten sie jederzeit selbst beim Räte durch die Thürigen in Empfang genommen. Außer diesen beiden Compagnien war noch eine Anzahl Artilleriepersonen vorhanden, d. h. zum Geschütz- und Bauwesen gehörige Offiziere und Mannschaften; es werden kaum viel über 20 gewesen sein.<sup>1)</sup> Die ganze Besatzung von Stadt und Schloß wird demnach höchstens 500 Mann betragen haben.

Im Monat März war Liebenau ferner bemüht, das Nötigste an Geschützen und Schießbedarf herbeizuschaffen. Er ließ sich zwei zwölfpfündige Schlangen, die landgräflichen oder kasselschen Stücke genannt, nebst den dazu gehörigen Geschossen aus dem kurfürstlichen Zeughause zu Dresden auf der Elbe schicken, dieselben neu fassen und herrichten und erprobte sie dann durch einige Schüsse.<sup>2)</sup> Zur Ergänzung des durch das viele Wachen sehr verminderten Vorrats an Lunten mußten auf Liebenaus Vorschlag aus den Untern Stolpen und Pohnstein von jeder Hufe Landes 4 Pfd. Berg nach Pirna geliefert werden.<sup>3)</sup>

Liebenau ließ es sich ferner angelegen sein, Stadt und Schloß mit einem ansehnlichen Vorrat von Lebensmitteln zu versehen, was ihm freilich durch die Einquartierung der kaiserlichen und sächsischen Truppen sehr erschwert worden war. Am 6. März lieferte der Rat 20 Faß Bier, am 8. März 130 Schffl. Korn und am 23. April 82½ Schffl. Getreide aufs Schloß.<sup>4)</sup> Durch Matthes Krehfel, den Hofmüller von Lohmen, ließ er drei Handmühlen aufs Schloß versfertigen, die während der Belagerung sehr gute Dienste leisteten.<sup>5)</sup> In der Stadt lag natürlich dem Räte ob, für Beschaffung von Vorräten an Lebensmitteln Sorge zu tragen. Die Stadtkasse war damals schon gänzlich erschöpft, so daß sich der Rat am 19. März genötigt sah, zur Bestreitung dieser und anderer

<sup>1)</sup> Am 22. Juli befanden sich ihrer 27 auf dem Schlosse. Schreiben u. f. w. Bl. 127 f.

<sup>2)</sup> Ebd. Bl. 79. Die Reparatur u. f. w. Bl. 2 ff. Im Jahre 1565 war auf dem Schlosse ein Bestand von 14 Stück grobem Geschütz und 71 Doppelhaken vorhanden, im städtischen Zeughause ein solcher von 15 Stück grobem Geschütz, 61 Doppelhaken und 25 halben Haken. Inventarium der Zeughäuser u. f. w. Loc. 9128.

<sup>3)</sup> Die Reparatur u. f. w. Bl. 2 ff. Schreiben u. f. w. Bl. 87.

<sup>4)</sup> Der Stadt Pirna Probianrechnung Bl. 11b. N. P. v. 1. Noobr. 1641.

<sup>5)</sup> Schreiben u. f. w. Bl. 202 f.

durch die Kriegsgefahr erforderten Ausgaben 350 Thlr. aus den eingenommenen Malzmehlgeldern sich vorstrecken zu lassen.<sup>1)</sup>

#### b) Belagerung der Stadt durch die Schweden.

Um des Elbpasses sich zu bemächtigen, rückte Baner von Freiberg über Dippoldiswalde vor Pirna. Der 16. April, der Osterdienstag, war kaum angebrochen, da langte die unselige Nachricht an, daß das feindliche Heer in vollem Anzuge wider Pirna sei. Einige Spielleute, die sich frühzeitig von Weesenstein aufgemacht hatten, brachten die Hiobspost und vermehrten den Schrecken, den dieselbe hervorrief, noch dadurch, daß sie erzählten, sie hätten auf ihrem Wege am Himmel einen blutigen Kreis über Pirna gesehen. Trotzdem ging man zur Kirche. Aber um 8 Uhr, als eben der Superintendent M. Daniel Reichardt den Eingang seiner Predigt beendet hatte, drang in die feierliche Stille des Gotteshauses das Dröhnen von Kanonenschüssen, durch welche der Kommandant vom Schlosse herab der Einwohnerschaft den Anmarsch des Banerschen Heeres anzeigte. Jedermann eilte aus der Kirche nach Hause, so daß der Gottesdienst abgebrochen werden mußte.<sup>2)</sup> Der Feind war da; nun galt es, kräftigen Widerstand zu leisten. Um die Schweden noch möglichst fern zu halten, ließ Liebenau auf kurfürstlichen Befehl die nächsten Häuser in den Vorstädten auf 50 Schuh im Umkreise vom Stadtgraben an niederbrennen. Dabei ging auch die Nikolaikirche vor dem Dohnaischen Thore an der Breiten Straße, die als Hospital- und Begräbniskirche und seit Ostern 1628 auch den böhmischen Exulanten, die in Pirna wohnten, zur Verrichtung ihres Gottesdienstes in böhmischer Sprache gedient hatte, in Flammen auf, desgleichen die daneben liegenden Hospital- und Siedenhäuser. Glücklicherweise war es windstill, so daß die Stadt selbst von den hoch auflodernden Flammen verschont blieb.<sup>3)</sup>

Das schwedische Heer lagerte sich auf den Hospitalfeldern nach der Elbe und dem Egelsee, in den Gärten beim weiten Kirchhofe (an der jetzigen Reitbahnstraße), auf dem Hausberge hinter dem Schlosse nahe bei Gunnersdorf und vorn Schiffthor; das Hauptlager Baners aber war in Rehsitz, das damals Heinrich v. Schönfeld besaß.<sup>4)</sup> Sofort begannen die Schweden, Stadt und Schloß von allen Seiten einzuschließen. Schanzen wurden aufgeworfen, Laufgräben gezogen, Geschützstände errichtet.

<sup>1)</sup> Acta Wegen des Mehrgetreidichs in Mühlen, Item wegen der Meze von Maspe u. s. w. Bl. 12. N. N. β 39. Am 20. April 1639 drängte die Not dazu, nochmals 250 Thlr. aus der dem Kurfürsten zu entrichtenden Steuer zu entnehmen. Ebd. Bl. 13.

<sup>2)</sup> M. Tob. Petermanns Treugemeinter Zurückdentzettel.

<sup>3)</sup> Ebd., ferner B. N. u. C. N.

<sup>4)</sup> B. N., C. N.



Noch am Dienstag gelang es den Schweden, Stadt und Schloß völlig abzusperrern; denn sie begaben sich auch hinüber auf das rechte Elbufer.<sup>1)</sup> Mittels einiger Rähne, die sie von abwärts der Elbe mitgebracht hatten, ließ Baner Reiter und Fußvolk übersetzen. Nach Liebenaus Urteil hätte das verhindert werden können, wenn im Anfang nur ein paar hundert Musketiere auf der andern Seite gewesen wären.<sup>2)</sup> Der Kurfürst hatte zwar, wie er am 17. April an Gallas schreiben ließ,<sup>3)</sup> Anstalt dazu gemacht, jedenfalls aber zu spät; denn da er des Erfolges nicht gedenkt, muß man schließen, daß die in dem Schreiben erwähnte Ausübung des Leibregiments zu Pferde und einer Abteilung Musketiere erst am 17. April erfolgt ist. Damit stimmt auch die Nachricht überein, daß am Dienstag sich etliche kurfürstliche Reiter jenseits der Elbe hätten sehen lassen, welche durch ein Zeichen zu verstehen gegeben, daß der durch den Kurfürsten versprochene Beistand gewiß erfolgen werde.<sup>4)</sup> Nicht damit (freilich auch nicht mit Liebenaus Bericht und seinem vorhin erwähnten Urteil!) zu vereinbaren ist die Darstellung, wie sie in einem aus der kurfürstlichen Kriegskanzlei an den Kaiser gesandten Schreiben vorliegt.<sup>5)</sup> Darnach hätte beim ersten Übersetzen der Schweden ein Kampf mit kurfürstlichen Truppen (Fußvolk und Reiterei mit Geschützen) stattgefunden, der nicht ohne beiderseitige Verluste abgelaufen sei; die Schweden aber seien unter dem Schutze ihrer auf der Höhe aufgestellten Geschütze hinübergelangen. Dieser Bericht entbehrt der Glaubwürdigkeit; er scheint erfunden zu sein, um dem Vorwurf vorzubeugen, daß man versäumt habe, die Schweden vom rechten Elbufer fern zu halten.

Drüben setzten sich nun die Schweden an mehreren Punkten fest. Sie errichteten am östlichen Ende des Dorfes Covyß eine Schanze und pflanzten an der Stadtwiesencke auf Schulzens Vorwerk einige Geschütze auf.<sup>6)</sup> Liebenau sah mit Mißbehagen den Feind auf der jenseitigen Höhe. Am 17. April ließ er eine Abteilung seiner Truppen mit einer kleinen Fähre über die Elbe setzen und die jenseits befindlichen Schweden angreifen. Es gelang zwar nicht, die feindlichen Werke zu zerstören, doch brachten die Sachsen zehn Gefangene zurück, darunter einen Kapitän und einen Lieutenant. Hierauf wurden die schwedischen Posten auf der anderen

1) Liebenau hatte an diesem Tage noch einige Boten nach Dresden senden können; seitdem gelang es ihm nur noch ein einziges Mal während der Belagerung der Stadt, einen Boten fortzubringen (am 20. Apr.). Schreiben u. s. w. Bl. 73 f.

2) Ebd.

3) 21. Buch Execution u. s. w. Bl. 316.

4) W. N., C. N.

5) 21. Buch Execution u. s. w. Bl. 325.

6) Trugem. Zurückdenkzettel, W. N., C. N.

Seite verstärkt.<sup>1)</sup> Das weitere Übersetzen von Truppen war den Schweden bedeutend erleichtert, da sie sich dazu der auf kurfürstlichen Befehl auf die Copitzer Seite gebrachten Pirnaischen Schiffe und Rähne bedienen konnten. An einem der folgenden Tage setzten wieder etliche sächsische Offiziere von der Artillerie über die Elbe und nahmen außer etlichen Soldaten den Major Capelle gefangen, der von Baner befehligt war, Schiffe und Rähne von oben herunter ins Lager zu holen.<sup>2)</sup> Am 18. und 19. April gingen Teile des schwedischen Heeres über die Elbe nach den Sechsstädten zu, „wo es so gut sein sollte, als wäre da noch kein Krieg gewesen“; ferner schickte Baner elbafwärts nach Böhmen Fußvolk, welches Leitmeritz besetzte.<sup>3)</sup> Der Elbpaß war sonach ganz in die Gewalt der Schweden geraten. Am 17. April hatten sie das unter der Festung Königstein gelegene Städtchen gleichen Namens ausgeplündert und niedergebrannt, ohne daß es von der Festung aus hatte gehindert werden können. Es war zwar auf das an dem verhaunenen Walde erscheinende Fußvolk aus Stücken, Doppelhaken und Musketen Feuer gegeben worden; der Wald selbst aber hatte der Wirkung des Geschütz- und Gewehrfeuers Eintrag gethan.<sup>4)</sup> Nachdem sich die Schweden durch denselben einen Weg gebahnt, hatten sie sich auf drei verschiedenen Orten in kleinen Abteilungen am Walde hin ins Städtlein begeben, was die geringe Besatzung wiederum geschehen lassen mußte. Reicher Vorrat der Bürgerschaft an Wein, Bier und Getreide, sowie Vieh und sonstige Habe der unter den Schutz der Festung geflüchteten Bauern der Umgegend war die willkommene Beute der Schweden gewesen. Hierauf hatten sie das Städtlein angezündet, wodurch über 40 Wohnhäuser eingeäschert worden waren.<sup>5)</sup>

Inzwischen ließ Baner die Belagerungsarbeiten Tag und Nacht fortsetzen. Erst wollte er der Stadt sich bemächtigen, und dann müsse, so meinte er, auch das Schloß sich ergeben. Der Schloßbesatzung gegenüber errang der Feind zwei bedeutende Vorteile. Es gelang ihm, das im Schloßgarten gelegene, aus Werkstücken erbaute feste kurfürstliche Lusthaus einzunehmen, dasselbe zu umschanzen und sich darin festzusetzen. Sodann ließ Baner die Wasserleitung nach dem Schlosse zerstören, so daß die Besatzung allein auf den an der Elbseite gelegenen Brunnen an-

1) Schreiben u. s. w. Bl. 73.

2) B. N., C. N.

3) Die Belagerung der Stadt Pirna bel. Loc. 9260. Schreiben u. s. w. Bl. 74.

4) Diese nach dem Bericht des Kommandanten und Vicekommandanten der Festung gegebene Darstellung weicht ab von der Christian Heckels in seiner „Beschreibung der weltberühmten Festung Königstein“ S. 85 f., nach welcher die Schweden wegen des Mangels an Schießlöchern auf der Festung nicht hätten mit Stücken beschossen werden können.

5) Berichte von dem Königsteinischen Commandanten u. s. w. Bl. 20. 151 ff.

gewiesen war.<sup>1)</sup> Eine eigentliche Beschießung der Stadt fand nicht statt; nur an der Elbe pflanzten die Belagerer einige Geschütze auf, um mit denselben die Brustwehr an der kleinen Zugbrücke beim Elbthor zu beschießen, konnten aber wegen der ziemlich tiefen Lage der letzteren wenig anrichten.<sup>1)</sup> Auf Veranstaltung des Rats war man in der Stadt gerüstet, etwa ausbrechenden Feuerbrünsten mit umfassenden Löschmaßregeln entgegenzutreten. Die Röhrwasserkästen, 18 an der Zahl, wurden voll Wasser gehalten; auf den Kirchböden waren zu den drei großen kupfernen Kesseln, die, mit Regenwasser gefüllt, stets daselbst standen, noch eine Anzahl Kühlfässer mit Wasser gesetzt und Wächter dazu bestellt worden; die Bürger hielten auf den Böden ihrer Häuser ebenfalls etliche mit Wasser gefüllte Gefäße, manche auch nasse Rindshäute bereit; auf dem Markt waren Feuerhaken und Leitern, Eimer, Wasserbüten, Rindshäute und Schaffelle nebst Pferden und Wagen vorhanden.

Vom Schloß, von der Stadtmauer, den Türmen und Warteien wurde fast unablässig gefeuert. Ein dem Belagerungsheer Angehöriger schrieb: „Er (Liebenau) scheußt wie der teuffel auß stücken, Wnd trifft nicht Unglücklich, welches bey Wß ist zu beklagen. Obrist Hey ist getroffen in die brust mit ein stücke Wnd darauf stracks blieben.“<sup>2)</sup> Tag und Nacht lag die Besatzung in der Stadt auf den Posten, die von dem Kommandanten nebst seinen Offizieren fleißig besucht wurden. Die Ratspersonen nebst den Bürgern und der jungen Mannschaft standen den Soldaten<sup>3)</sup> zur Seite auf Mauern, Türmen und Warteien und fügten dem Feind durch stetes Schießen nicht geringen Verlust zu. Nur die böhmischen Exulanten, deren damals noch eine Anzahl von etwa 1700 Personen in Pirna wohnte, rührten keine Hand zur Verteidigung der Stadt, sondern entschuldigten sich mit ihrem Exil, als sie vom Kommandanten dazu aufgefordert wurden. Obwohl sie — allerdings nach langem Widerstreben — vor kaum Jahresfrist einen leiblichen Eid geschworen hatten, „Ihrer Kurf. Durchl., auch E. E. Rats und gemeiner Stadt allhier Schaden zu warnen und Frommen zu fördern, sich in keine fremde Kriegsbestallung einzulassen und mit des heiligen römischen Reichs und Ihrer Kurf. Durchl. Feinden aller verdächtigen Korrespondenz eines oder des andern Orts gänzlich zu enthalten.“<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> W. N., E. N.

<sup>2)</sup> Die Belagerung der Stadt Pirna bel. Loc. 9260. Oberst Hey hatte den Tod gefunden, als er vor dem Schiffthore bei der Schießmauer sein Regiment zum Schanzen antrieb. W. N., E. N.

<sup>3)</sup> Am 20. April lieferte der Apotheker Theophilus Jacobäer Heilmittel für die verwundeten Soldaten auf das Schloß. Festung Sonnenstein bel. 1639. Loc. 9900.

<sup>4)</sup> 4. Buch, Einnehmung dererjenigen, so auß Böhmen u. s. w. Bl. 95. 116—120. 125. 134. 139—144. Loc. 10332. Vgl. N. P. v. 8. Jan., 5. u. 11. Oktbr.

c) Eroberung der Stadt.

Trotz des heftigen Schießens aus der Stadt schanzten die Schweden mit zäher Beharrlichkeit weiter. Am Sonnabend waren sie schon so weit vorgedrungen, daß Liebenau voraussah, sie würden am Montag oder

1638. Pflicht und Neigung standen hier allerdings in einem furchtbaren Widerspruch. Fene, die lästige Mahnerin, die man ihnen ausgedrängt hatte, verlangte, daß sie sich feindselig gegen diejenigen erweisen sollten, von denen sie die Erfüllung ihrer Hoffnungen erwarteten, in ihr geliebtes Vaterland zurückgeführt und wieder in ihren Besitz eingesetzt zu werden. Anderseits konnten das Land und die Stadt, deren Schutz sie so lange genossen hatten, in der Zeit der Not nun auch von ihnen den Schutz fordern, den zu leisten sie eidlich angelobt hatten. In der Weigerung, dies zu thun, sowie in ihrem späteren Verhalten gegen die Schweden ist wohl der vornehmste Erklärungsgrund dafür zu finden, daß man sie des Verrats an der Stadt beschuldigt hat. Baner soll, als er vor Freiberg gelegen, Kundtschaft erhalten haben, daß Stadt und Schloß nur schwach besetzt, wie beide besetzt und mit Lebensunterhalt versehen, ganz besonders aber, daß der Kommandant Befehl habe, die Stadt zwar bis aufs äußerste zu verteidigen, dann aber mit der Besatzung sich aufs Schloß zurückziehen. Der Rat, der das in der W. R. als Thatsache hinstellt, will es damit beweisen, daß hohe und niedere schwedische Offiziere es selbst berichtet hätten. Aber der Rat sagt noch nicht, wer den Verrat geübt habe. Es war eben nur ein Verdacht, der auf einige in Pirna wohnende Böhmen gefallen war; als derselbe aber recht oft ausgesprochen war, galt er für erwiesen. Liebenau schrieb am 25. Septbr., am Tage des Abzugs der Schweden, abends 10 Uhr an den Kurfürsten: „Wegen der böhmischen Leute habe ich in etwas nachforschen lassen, ob noch verdächtige Personen hierinnen sein müßten. Auf der nächsten Zeile nennt er sie schon schuldig: „Alein es sind diejenigen, so schuldig, schon hinweg. Schreiben u. s. w. Bl. 187. Der Kurfürst wies ihn hierauf an, in Gemeinschaft mit dem Rat über „die verdächtigen und bisher an dem Feind gehangenen Leute“ fleißig Aufsicht zu führen, und wenn sich etwa einer wieder „einschleichen“ wollte, denselben zu verhaften. Ebd. Bl. 169. Es wurde jetzt wirklich ein Böhme verhaftet, ein alter, kranker Mann, einer von den wenigen Zurückgebliebenen. Die Leute in der Stadt mutmaßten, daß er „um der Böhmen Praktiken Wissenschaft“ hätte. Ebd. Bl. 183 f. Da nicht weiter von ihm die Rede ist, so wird wohl seine Vernehmung, wenn eine solche überhaupt stattgefunden hat, nichts ergeben haben. Am 14. Oktbr. meldete Liebenau: „In der Stadt findet sich allerhand böhmisch Volk und sonderlich an Weibspersonen viel wieder, welche aus Böhmen geringe Sachen zu Kaufe bringen und sich wieder einnisten wollen, unter solchem Schein aber alle Kundtschaft wegtragen und alles verraten“. Er bittet um Verordnung an den Rat, daß derselbe „die Verräter nicht einnehme noch herberge“. Ebd. Bl. 211. Mit dem Wort Verräter bezeichnet Liebenau hier Personen, von denen er der Verräterei gewärtig sein müsse. Am 15. Novbr. erläßt der Kurfürst auf Liebenaus nochmalige Vorstellung den Befehl an den Rat, die mit den Schweden davongegangenen Böhmen nicht wieder aufzunehmen; denn es sei „durch das Einschleichen und Ab- und Zutreiben große Verräterei zu befürchten“, und man habe noch frisch im Gedächtnis, „daß bei jüngster feindlicher occupirung der Stadt Pirna die böhmischen Leute sich von der Bürgerschaft nicht allein separiret, sondern auch jonsten allerhand schädliche Sachen practiciret und hernach mit dem fremden Volk gar von dannen gegangen.“ Ebd. Bl. 209 f. Als sich im folgenden Jahre

Dienstag zum Sturm schreiten können.<sup>1)</sup> Er hatte sich hierin nicht getäuscht; der 23. April war von Baner zum Sturm auf die Stadt bestimmt. Von 8 Uhr vormittags an ließ er denselben durch eine heftige Beschießung der Mauern und Türme vorbereiten.<sup>2)</sup> Von der Breiten Gasse nahe am Brotkorbhäuschen aus wurde mit 5 Kartäunen das Rundteil am Dohnaischen Thore beschossen; vom Schloßberge aus beschloß der Feind mit 3 Geschützen den Oberthorturm und bestrich die Brustwehren an den Wällen bis zum Dohnaischen Thor und dieses selbst; von der Copitzer Höhe aus nahmen 3 Geschütze das Schiffsthor samt Brustwehr und das Salzhaus zum Ziel. Vorm Dohnaischen Thore außen am Futtergraben war auch eine Mine gelegt worden. Das Rundteil am Dohnaischen Thore wurde gänzlich zerstört und dadurch eine furchtbare Bresche in die Umwallung gelegt.<sup>3)</sup> Hierauf schickte Baner einen Trommelschläger vor die Bresche mit der Anfrage, ob der Kommandant nun die Stadt übergeben wolle; wenn dies nicht geschehe, sollte alsbald gestürmt und dann des Kindes im Mutterleibe nicht gespart werden. Die Exulanten nebst anderen, die mit der Sache nichts zu schaffen hätten,<sup>4)</sup> sollten zusammen in die Kirche gehen und beten. Liebenau ließ durch den

die Schweden wieder aus Böhmen zurückzogen, mußten auch die heimgekehrten Vertriebenen wieder weichen. Am 16. Mai 1640 richtete eine Anzahl zu Schandau sich aufhaltender Exulanten, die in Pirna gelebt hatten, an den Kurfürsten die Bitte, ihnen den Aufenthalt in seinem Lande wieder zu gestatten. In der Bittschrift beteuerten sie heilig, daß sie sich unschuldig fühlten an dem, was Verleumder ihnen schuld gegeben, und zur Bekräftigung wiesen sie hin auf die von den Schweden an ihnen ohne Unterschied der Person verübte Unbarmherzigkeit. 4. Buch, Einnehmung u. s. w. Bl. 204 f. Im Juli 1640 glaubte Liebenau endlich einen von den „vornehmsten Correspondenten, so den Feind dieser Orten mit ziehen helfen“, in Hans Georg Fünfkircher gefunden zu haben, der während seines elbjährigen Aufenthalts in Pirna in der Apotheke gewohnt hatte und sich damals in Görlitz aufhielt. Es war aber wieder nur Vermutung. Der Ungeschuldigte, dem zu Ohren gekommen war, daß man ihn in bösem Verdachte habe, beteuerte seine Unschuld und bat den Kurfürsten, ihm einen Paß nach Sachsen zu erteilen, damit er sich zu Weib und Kind begeben und daselbst ferner still und geruhig wohnen könne. 4. Buch, Einnehmung u. s. w. Bl. 247. Also stets Verdacht, aber keine Verdachtsgründe; Unschuldbigungen, aber kein Beweis. Wenn nun das, was man in gleichzeitigen Berichten nur als Verdacht aussprach, später als erwiesen angenommen wird, wie in der 1652 verfaßten G. N. geschieht, so ändert das an der Sache nichts. Auf Grund der vorhandenen Berichte kann man nicht glauben, daß einige Böhmen durch Verrat die Schweden veranlaßt hätten, Pirna zu belagern.

<sup>1)</sup> Schreiben u. s. w. Bl. 73 f.

<sup>2)</sup> 21. Buch Execution u. s. w. Bl. 325.

<sup>3)</sup> Ebd.; B. N.; G. N.; Chr. P. Bl. 14: „daß drei Wagen nebeneinander hätten können hineinfahren“.

<sup>4)</sup> Wahrscheinlich sind darunter die vom Lande in die Stadt Geflüchteten gemeint.

Ingenieur Hauptmann Tittel zur Antwort geben: „Es mag sich verfrachten, wer sich fürchtet. Mit den Böhmen haben wir nichts zu thun; sie mögen beten, und wir wollen's auch thun. Ich habe keinen Befehl, einen Vergleich abzuschließen oder die Stadt zu übergeben. Gott wird uns beistehen!“<sup>1)</sup> Baner machte sein Wort wahr: er ließ die Mine springen, den Graben mit Faszinen vollends ausfüllen und dann — es war gegen 12 Uhr — zum Sturm blasen.

Gegen das Ober- und Dohnaische Thor befehligte er Rhuinmonth's und Dörings, gegen das Elbthor und die Pforte Zwiebergers und Arnims und gegen das Schiffthor Bohms und Hens Regimente. Am Dohnaischen Thor gelangten die Stürmenden durch die Bresche im ersten Anlauf in die Stadt; denn zu allem Unglück fiel das Schußgatter am Thore nicht völlig nieder, so daß die Schweden durch die Öffnung hereinfriechen konnten.<sup>2)</sup> Sie fanden hier geringen Widerstand; denn einen Teil der Besatzung hatte Liebenau nach dem Schloß werfen müssen, und die Bürger waren schon, ehe die Mine noch gesprungen, „ziemlich von den Posten entstrichen“, weshalb Liebenau zweimal seinen Quartiermeister aufs Rathhaus schickte und den Rathsherren sagen ließ, „sie sollten die Bürger wieder auf die Mauer verschaffen“. „Wäre solches geschehen,“ schrieb Liebenau später, „würde vielleicht solches Unglück nie über uns gekommen sein.“ So waren auf der Stadtmauer bei der Bresche, wo über hundert Personen hätten sein sollen, „im Sturme nicht 6 oder 8, sondern benebenst den Rathsherren, so bei ihnen, davongelaufen.“<sup>3)</sup> Der Kampf war daher ein kurzer. Die geringe Besatzung und die wenigen bewaffneten Bürger waren den Angreifern nicht gewachsen; denn mittlerweile war die ans Schiffthor befehligte Brigade am Salzhaufe vorbei hinterm Zwinger durch die Pforte in die Stadt gedrungen, während am Elb- und Oberthor der Angriff abgeschlagen wurde.<sup>4)</sup> Diejenigen, die hier erfolglos gestürmt hatten, folgten aber ihren glücklicheren Kameraden durchs Dohnaische Thor und die Pforte nach. Als Liebenau keine Möglichkeit mehr sah, die Schweden wieder aus der Stadt hinauszudrängen, zog er sich, der vom Kurfürsten empfangenen Weisung<sup>5)</sup> folgend, nach dem Schlosse zurück, wohin die Soldaten ihre Weiber und Kinder schon einige Tage

1) Schreiben u. f. w. Bl. 10 ff.

2) W. R.; G. R. Schreiben u. f. w. Bl. 10 ff. Die eisernen Schienen, mit denen das Gatter beschlagen war, waren in Folge einiger Kanonenschüsse, die das Gatter getroffen hatten, abgesprungen, und zwei halbe Kanonenkugeln waren zwischen Turm und Gatter stecken geblieben. So erklärt es Liebenau, indem er der Darstellung des Rats widerspricht, nach welcher sich das Gatter im Niederfallen an einem zu nahe gebauten Balken gestemmt habe.

3) Schreiben u. f. w. Bl. 10 ff.

4) W. R., G. R.

5) 21. Buch Execution u. f. w. Bl. 325.

zuvor gebracht hatten. Im Hinaufziehen plünderten die Blauröcke und Defensioner noch die in der Nähe des Schlosses gelegenen Bürgerhäuser.<sup>3)</sup> So gelangte die unglückliche Stadt in die Hände eines erbarmungslosen Feindes.

### Die Schweden in Pirna.

#### 1. Dreitägiges Wüten in der Stadt.

Der Rat hatte nicht erwartet, daß Liebenau es werde zum Sturme kommen lassen, sondern gehofft, er werde die Stadt durch Vergleich übergeben. Statt die Bürger zu tapferem Widerstande anzufeuern und ihnen selbst mit gutem Beispiele voranzugehen, saßen die Herren zusammen mit den drei Geistlichen auf dem Rathause und erwarteten Liebenaus Anordnungen, wie sie sich auf den äußersten Fall zu verhalten hätten. Daß Liebenau ihnen nicht einmal mittheilte, er habe eine Aufforderung zur Übergabe empfangen, empfanden sie daher höchlich übel. Die später in ihrem Bericht darüber erhobene Klage fertigte jedoch Liebenau spöttisch ab: Ob er etwa eine besondere Gesandtschaft hätte an den Rat schicken sollen? Er zweifle, ob sie darin so hochweisen Rat gewußt, und wenn sie gleich solchen vermutlich zu haben vermeint, so sei ihm doch nicht anbefohlen gewesen, zu verhandeln und einen Vergleich zu schließen.<sup>1)</sup> Der Rat befand sich nun allerdings in der übelsten Lage. Der regierende Bürgermeister Heinrich Promnitz lief dem über den Markt nach dem Schlosse hinaufreitenden Oberflieutenant bis ins Kirchgäßchen nach und richtete an ihn die vorwurfsvolle Frage: Er ritte nun hinauf aufs Schloß; wie man sich denn in der Stadt verhalten solle? Liebenau gab ihm den Rat, mit dem Superintendenten und einigen Ratsherren, die in des Bürgermeisters Hause anwesend waren, bei dem ersten Offizier, der auf dem Markte ankommen würde, um Schutz für ihre Personen zu bitten.<sup>2)</sup> Mittlerweile hatte aber schon das grausame Wüten der entmenschten Soldaten begonnen. Wer auf den Gassen oder dem Markte sich noch sehen ließ, wurde ohne Gnade niedergehauen, -geschossen, -gestochen oder mit den auf der Stadtmauer gefundenen Morgensternen totgeschlagen. Nur mit Mühe rettete sich der Bürgermeister mit denen, die bei ihm waren, in sein am Markte gelegenes Haus.<sup>3)</sup> Überall zerstreut, stellenweise gehäuft, lagen Tote. Als der Stadtmedicus Dr. Balthasar Hettenbach, der Rektor M. Tobias Petermann, der Konrektor Georg Seidel und einige andere angesehenen Männer aus der Sakristei der Kirche als Gefangene zu dem Generalmajor Wrangel geführt wurden,

<sup>1)</sup> Schreiben u. s. w. Bl. 10 ff.

<sup>2)</sup> Ebd., B. N., C. N.

<sup>3)</sup> B. N., C. N.

der am Markte „bei der blinden Junkin“ Wohnung genommen hatte, trafen sie auf Markt und Gassen so viel Tote an, daß sie über dieselben hinwegschreiten mußten. Der in seine Wohnung im Schulhause zurückkehrende Rektor stieß an der Schwelle auf einen Erschlagenen.<sup>1)</sup> Die Mordluft der Schweden wurde nur von ihrer Raubsucht übertroffen. Sie drangen in die Häuser und raubten alle bewegliche Habe an Geräten, Eßwaren, Getränken, Getreide und Vieh und zwangen durch die bekannten Greuel, durch die sie ihrem Namen für immer ein Schandmal aufgedrückt haben, die unglücklichen Bewohner zur Herausgabe von Geld und Gut. Dazu gefellten sie den Hohn; sie zwangen die Ausgeplünderten, darunter auch Ratspersonen, durch Schläge zum Hinaustragen der Beute ins Lager.<sup>2)</sup> Mehrere hundert Menschen hatten sich mit ihrer besten Habe in die Kirche gerettet, weil sie hofften, die Scheu vor dem Heiligtum werde ihnen der beste Schutz sein. Aber sie hatten sich geirrt; die Schweden drangen durch die Schultüre ein und nahmen ihnen alles.<sup>3)</sup> Der Schwiegermutter des als Bürger in Pirna lebenden Oberstwachtmeisters a. D. Kühn wurde ihrer Enkelin Geschmeide im Werte von über 2000 Thlr. abgenommen.<sup>4)</sup> Die Kirchengeräte hatte man glücklicherweise aus dem Schloß in Sicherheit gebracht.<sup>5)</sup> Viele Personen wurden in der Kirche verwundet, einige sogar niedergeschossen; am Altar lagen zwei Leichen.<sup>6)</sup> Später legte der Generalmajor Wrangel auf Fürbitte des Archidiacons Abraham Winkler eine Schutzwache, einen Lieutenant mit 20 Mann, vor die Kirche.<sup>6)</sup> Die hineingeflüchtete Menge war aber in steter Angst und blieb daher bis zum Ende der Plünderung darin. Die Kirche war dadurch so verpestet worden, daß 14 Tage lang niemand darin verweilen konnte.<sup>2)</sup>

Auch ins Rathhaus drangen die plündernden Horden ein und verursachten hier eine heillose Unordnung. Sie erbrachen Schränke und Laden, durchsuchten alles nach Geld, rissen Schriftstücke, Aktenbündel und Bücher aus den Fächern und warfen sie hinunter auf den Markt, wo sie zerrissen und umhergestreut, ins Feuer geworfen und zu Patronen verwendet wurden. Der am Markt wohnende Bürgermeister Christoph Werner bemerkte dies und veranlaßte den Rat, sich an den Feldmarschall Baner mit der Bitte zu wenden, daß er der weiteren Zerstörung Einhalt thue. Der Rat erhielt hierauf die Erlaubnis, ins Rathhaus zurück-

1) M. Tob. Petermanns Beifäll. Gedanken u. s. w. Die lateinische Knabenschule befand sich in der jetzigen Landsparkasse, Obere Burgstraße.

2) W. R., C. R.

3) Schreiben u. s. w. Bl. 90 ff.

4) N. P. v. 11. Novbr. 1640.

5) W. R.

6) Blätter aus der Sächsischen Schweiz 1805. Nr. 4.



zubringen, was der Vernichtung entgangen war, worauf in der Eile in Tragkörbe und Bütteln zusammengerafft wurde, was noch zu retten war. Vieles für die Geschichte der Stadt Wertvolle ist damals zu Grunde gegangen.<sup>1)</sup>

Ähnlich wie auf dem Rathhause verfahren die Schweden auch mit den in Privathäusern vorgefundenen Büchern und Schriften. Dem gelehrten Böhmen Johann Theodor Sigt von Ottersdorf, einem der ehemaligen Direktoren der böhmischen Stände, der am 11. Juni 1621 auf der Prager Blutbühne gestanden hatte, im Angesicht des Todes aber begnadigt worden war, wurden seine Familienurkunden und Freiheitsbriefe, seine mit großem Fleiß gesammelten Bücher und Schriften theils geraubt, theils zerstört.<sup>7)</sup> Damals wurde auch die jetzt in der Rathbibliothek zu Leipzig befindliche Handschrift des „Pirnaischen Mönchs“ von den schwedischen Soldaten „ausgestanfert und hingeworfen“, entging aber der Vernichtung.<sup>2)</sup>

Die Sonne des unheilvollen Tages ging zu Rüste; aber das Maß des Stends schien noch nicht voll zu sein. Abends um 10 Uhr brach nahe bei der Stadtkirche auf der Lehn- oder Lügenbrücke eine Feuerbrunst aus. Ein unsäglicher Schrecken bemächtigte sich der armen Bewohner; es erscholl das Geschrei: Die ganze Stadt brennt! Den gierigen Flammen zu entgehen, liefen viele aus den Häusern; sie liefen aber nur den trunkenen Soldaten in die Hände, die nun von neuem raubten und plünderten. Doch legten auch viele der Soldaten Hand mit an, das Feuer zu löschen, und so wurde man nach zwei Stunden desselben Herr. Immerhin waren 3 Wohnhäuser und alle (8) Hafensäden abgebrannt.<sup>3)</sup>

Die Plünderung und die Gewaltthatigkeiten dauerten in den folgenden Tagen fort. Alle Winkel und Lächer durchsuchten die Schweden, die Keller selbst durchgruben und durchwühlten sie.<sup>4)</sup> Am 25. April, als noch immer „des Aufschlagens und Ausstragens kein Ende“, wandte sich der Rat in einem demütigen Schreiben an Baner, in welchem derselbe gebeten wurde, die armen, ausgeplünderten Leute, denen alle Lebensmittel mangelten, sich in seinen hochrühmlichen Schutz anbefohlen sein zu lassen.<sup>5)</sup> Aber erst am folgenden Tage erteilte Baner der Stadt einen Schutzbrief,<sup>6)</sup> in welchem er allen seinen Befehlshabern und Soldaten gebot, die Stadt Pirna mit ihren Einwohnern samt allem, was dazu

1) W. N., C. N.

2) Vgl. N. Hofmann, Die kirchl. Zustände der Stadt Pirna vor der Einführung der Reformation S. 63.

3) W. N. M. Tob. Petermanns Beif. Gedanken u. s. w.

4) N. P. v. 12. März 1641.

5) Abschrift davon in Schreiben u. s. w. Bl. 33.

6) Abschrift davon ebd. Bl. 34.

7) S. folg. S. Anm. 4.

gehöre an Personen und Sachen, ruhig, ungestört und ungekränkt bleiben zu lassen. Der Generalgewaltige des schwedischen Heeres, Johann Friedrich Lindner, erhielt Befehl, der Plünderung und Beschädigung der Bürger in der Stadt zu steuern. Nachdem er durch 12 Trommelschläger die Soldaten ins Lager zu ihren Regimentern hatte rufen lassen, ritt er — es war Freitag den 26. April, mittags 12 Uhr — mit 50 Mann durch die Gassen und trieb die Soldaten hinaus.<sup>1)</sup> Auf sein Ansuchen „verehrte“ ihm Bürgermeister Werner „für seine große Mühe“ 50 Rthlr.<sup>2)</sup>

Die Leichen der Erschlagenen blieben 8 Tage lang unbegraben auf den Gassen liegen, so daß nur wenige noch zu erkennen waren. 200 Leichen wurden auf dem Klosterkirchhofe, über 150 auf dem Stadtkirchhofe zur Erde bestattet. Nur wenige wurden in Särge gebettet; die meisten legte man, wie man sie fand, schichtenweise neben- und übereinander in Gruben. Etliche hundert Menschen waren mehr oder weniger schwer verwundet worden; in den nächsten Tagen erlagen noch viele derselben ihren Verletzungen.<sup>3)</sup> Die Schweden, die sich des Glaubens Schuß und Schirm nannten, hatten auch der um ihres Glaubens willen vertriebenen Böhmen nicht verschont, sondern auch gegen ihr Leben und ihre Habe grausam gewüthet. 38 derselben waren getödet, 157 verwundet, fast alle bis aufs Hemd ausgeplündert worden.<sup>4)</sup> Viele Bürger hatten sich mit Weib, Kind und Habe aufs Schloß geflüchtet; sie durften jedoch nur einige Wochen an diesem sicheren Zufluchtsorte bleiben, da der Kommandant keine überflüssigen Zehrer gebrauchen konnte. Am 9. Mai wurden 5 Bürger entlassen, darunter der Büttner Hans Fritsche. Derselbe geriet unter die Schweden; aber ein Korporal, dem er Geld geben mußte, half ihm fort, so daß er nach Königstein gelangte. Bis zum 11. Mai hatte Liebenau alle, die nicht aufs Schloß gehörten, wieder hinausgeschafft.<sup>5)</sup> Über 400 Bürger und Einwohner, die gänzlich ausgeplündert worden waren, haben Haus und Hof „mit dem Rücken angesehen“ und sich an anderen Orten theils durch den Beistand guter Leute fortgeholfen, theils auch das Brot vor den Thüren suchen müssen.<sup>6)</sup> Kühn,

1) G. N.

2) Empfangsbescheinigung, nachträglich ausgestellt im Hauptquartier Leitmeritz den 15. Juli 1639. N. N. S. 118.

3) Schreiben u. s. w. Bl. 90 ff. M. Tob. Petermanns Beifällige Gedanken u. s. w. In der B. N. wird angegeben, daß 600 Bürger und deren Leute niedergehauen und sonst gestorben sind.

4) Johannes Theodorus Sixtus de Ottersdorff: Pirna Hermandurorum a Suecis armata manu capta et direpta. N. N. S. 9. 4. Buch, Einnehmung dererjenigen u. s. w. Bl. 204 f. Loc. 10332.

5) Schreiben u. s. w. Bl. 33. 89b. Beampteten und Stadt-Mätthe Berichte u. s. w. Vol. I. Bl. 86.

6) B. N., G. N.

Oberwachmeister a. D., schrieb, die Schweden hätten so gehaust, wie er es Zeit seines Lebens nicht gesehen, obgleich er auch eine ziemliche Anzahl Städte mit Sturm habe einnehmen helfen.<sup>1)</sup>

## 2. Belagerung und Entsatz des Schlosses.

Nachdem es dem Feldmarschall Baner gelungen war, die Stadt so schnell, wenn auch mit großem Verlust an Mannschaft,<sup>2)</sup> einzunehmen, nahm er die Belagerung des Schlosses ernstlich in Angriff. Die Schweden glaubten nicht, daß ihnen die Eroberung desselben große Schwierigkeiten machen werde; sie prahlten vielmehr, sie wollten diesen Ort gleich in einer Frühsuppe aufessen.<sup>3)</sup> Sächsischerseits glaubte man anfangs nicht, daß es dem Feinde ernstlich darum zu thun sei, das Schloß in seine Gewalt zu bringen; denn die Truppenbewegungen deuteten darauf hin, daß Baner größere Unternehmungen in Böhmen vorhabe, zu denen er seines ganzen Heeres bedürfe. Am 27. April lag noch eine Brigade (2 Regimenter) zu Behista, eine zu Gunnersdorf und wenig Mannschaft in der Stadt. Der Schloßbesatzung war bis dahin noch weiter nichts Übles widerfahren, als eingesperrt zu werden. Die Schweden suchten aber Furcht unter derselben zu erzeugen, indem sie das Gerücht aussprenkten, sie hätten etliche Minen gegen das Schloß gegraben. Liebenau zweifelte jedoch an der Wahrheit desselben und schrieb dem Kurfürsten: „Ich bin einmal im Busche. Gott helfe uns allen mit Gnaden heraus! Wir wollen thun als redliche Leute, so lange uns Gott das Leben gönnen thut.“<sup>4)</sup>

Vald aber begannen ernste Vorbereitungen zur Eroberung. Um etwa ankommenden Entsatztruppen den Vorteil zu rauben, sich in den Vorstädten festsetzen zu können, ließ Baner dieselben am 27. April vollständig abbrennen, dazu auch das Dorf Copitz und die Postner Mühle, die Eigentum der Stadtgemeinde waren.<sup>5)</sup> Von den 318 Wohnhäusern, 20 Borwerken, 42 Scheunen und 6 Mühlen in den Vorstädten blieb nur noch wenig erhalten. Selbst die vom ersten Brande (am 16. April) noch stehenden Gemäuer wurden niedergedrückt. Vom Schiffthor, wo

<sup>1)</sup> Schreiben u. f. w. Bl. 90 ff.

<sup>2)</sup> 1100 Schweden sollen bei der Belagerung und Eroberung teils niedergeschossen und niedergedrückt, teils auch gefangen worden und entlaufen sein. B. N., E. N.

<sup>3)</sup> M. Tob. Petermanns Beifällige Gedanken u. f. w.

<sup>4)</sup> Schreiben u. f. w. Bl. 111.

<sup>5)</sup> Ebd., B. N., E. N. Nach dem Copitzer Erbzinnsregister 1638/39 (N. A. 3 145 a) hatten 58 Copitzer Bauern dem Rat 63 Gld. 12 Gr. an Erbzinns zu zahlen. 8 Pragschmiedler und 1 Liebethaler hatten in Copitz gelegene Wiesen und Acker zu Lehen. Die Mühle in Posta war damals verpachtet. Außer dem Pacht flossen von ihr an Erbzinns in die Kammer: 15 Gr. von der Mühle, 5 Gr. von der Bretmühle, 3 Gr. von der Hintermühle, 1 Gr. von der Sichel (Ablösung für die früher mit der Sichel in der Erntezeit zu leistenden Frondienste).

unter anderen Gebäuden die Ratzziegelscheune eingeeichert wurde, stand nach diesem Brande noch ein einziges Haus (jetzt Plangasse Nr. 6), an welchem man später eine noch erhaltene steinerne Gedenktafel anbrachte mit der Inschrift: „Anno 1639 am Tage Jacobi <sup>1)</sup> ist die ganze Gemeine vies auf eine einige Bau Stadt von Schwedischen Völkern Ziemerlich in Brandt gesteket. Gott wolle die Gemeine weiter behütten. Michael Grundt.“ Bauer, der um Verschonung gebeten worden war, hatte höhnisch auf das Beispiel hingewiesen, das Liebenau ihm gegeben, und gesagt, da sie ihrer selbst nicht geschont hätten, käme es ihm als dem Feind noch viel weniger zu. <sup>2)</sup>

Die Schweden hatten erfahren, daß der einzige auf dem Schlosse vorhandene Brunnen, aus dem man nach der Zerstörung der Röhrrwasserleitung das Wasser holen mußte, auf der Elbseite sich befände. <sup>3)</sup> Es ist nicht außer allem Zweifel, daß sie durch Aussagen Gefangener, die sie vom Schlosse bekommen hatten, davon Kenntniz erlangten; denn Liebenau behauptete später, damals habe der Feind wenig Gefangene vom Schlosse gehabt, die um den Brunnen gewußt, weil er zuvor nie gebraucht worden sei. Er vermutete, es steckten andere dahinter, die besser gewußt, wo er sich befände, und es dem Feinde an die Hand gegeben hätten. <sup>4)</sup> Die Schweden brachten nun einige Geschütze nach dem Cöpitzer Berge und schossen damit nach der ihnen bezeichneten Stelle. <sup>5)</sup> Sie erreichten zwar ihren Zweck nicht ganz; denn Liebenau hatte über den Brunnen ein Bollwerk bauen lassen, auf welchem der Schutt des zerschossenen Gemäuers größtenteils liegen blieb. Immerhin war der Brunnen verderbt worden, und es war einige Tage große Not um Wasser, bis der Schaden notdürftig wieder gehebert war. Zu weiser Vorsorge hatte Liebenau gleich bei Beginn der Belagerung anfangen lassen, einen neuen Brunnen zu graben. Tag und Nacht wurde jetzt daran gearbeitet, und am 11. Mai konnte Liebenau dem Kurfürsten melden, daß er in einigen Tagen noch einen Brunnen zu haben hoffe. <sup>6)</sup> Bürger und Bauern, die einige Tage zuvor vom Schlosse entlassen worden waren, sagten aus, Wasser befände sich bereits darin, es sei nur noch etwas „leimicht“ (lehmig). <sup>6)</sup>

Den Kurfürsten veranlaßte die Nachricht von dem Wassermangel im Schlosse zu Pirna, an den Kaiser und den Generallieutenant Grafen

<sup>1)</sup> Der Tag Jacobi ist der 25. Juli. Die Inschrift giebt also einen falschen Tag an.

<sup>2)</sup> W. N., E. N.

<sup>3)</sup> Schreiben u. f. w. Bl. 10 ff.

<sup>4)</sup> W. N., E. N.

<sup>5)</sup> Schreiben u. f. w. Bl. 89 b.

<sup>6)</sup> Beamteten und Stadt-Räthe Berichte u. f. w. Vol. I. Bl. 86 f. Loc. 9280.

Leute meinten, es könne im Fegfeuer nicht ärger sein.<sup>1)</sup> Die in die Stadt geflüchteten Landleute (Adlige, Geistliche, Bauern), denen nichts mehr genommen werden konnte, die dagegen nur die Lebensmittel verzehren halfen, wurden am 9. Mai durch einen mit vier Trommelschlägern herumgehenden Ausrufer aufgefordert, sich aus der Stadt zu entfernen und zu dem Thyrigen zu begeben, wohin man ihnen Schutzwachen geben wolle. Viele der Ausgewiesenen suchten hierauf Schutz im Städtchen Königstein.<sup>2)</sup>

Die Schweden bauten und schanzten weiter gegen das Schloß. Sie hatten nicht allein im Schloßgarten Laufgräben gefertigt bis an das Lusthaus und dieses mit einem Pfahlgehege verwahrt, sondern sich auch rings um die Schloßgartenmauer bis ans äußerste Brückenthor verschanzt. Die auf dem Schlosse vorhandenen Lebensmittel reichten noch bis Anfang Juni.<sup>3)</sup> Es war daher hohe Zeit, daß etwas unternommen wurde, die Schweden in ihrem Vordringen aufzuhalten. In der Nacht vom 14. zum 15. Mai erhielt Liebenau ein Schreiben des Kurfürsten, in welchem ihm Entsatz verheißen wurde.<sup>4)</sup> Der Kurfürst wollte mit ungefähr 600 Mann zu Fuß, 100 Dragonern und 1000 Mann von beiden Leibregimentern zu Roß nicht allein das Schloß entsetzen, sondern auch die Besatzung in der Stadt angreifen, wenn Liebenau meine, daß mit dieser Macht etwas gegen sie ausgerichtet werden könne. Bald nach Empfang des Schreibens unternahm Liebenau einen Ausfall, um Gefangene und durch sie sichere Nachrichten zu erhalten, besonders darüber, ob der Feind bald Zuzug an Reiterei zu erwarten habe. Er erreichte jedoch seine Absicht nicht, verlor aber einige seiner Untergebenen; einer blieb tot, und drei waren verwundet. Von letzteren war der Fähnrich der Freicompagnie durch den Hals geschossen worden, und einem Zeugdiener war eine Granate in der Hand gesprungen und hatte ihm beide Hände weggerissen und die Brust schwer verletzt. An dem Erfolge des vom Kurfürsten vorbereiteten Unternehmens zweifelte Liebenau nicht, zumal zwei Tage zuvor die schwedische Reiterei bis auf eine kleine Abteilung nach Böhmen gegangen war; er riet aber dem Kurfürsten, noch mehr Fußvolk und auch noch ein paar hundert Dragoner mehr abzusenden. Der Angriff auf die Stadt, schrieb er, werde dadurch erleichtert, daß man sich der von den Schweden bei der Belagerung der Stadt unter dem Schlosse längs dem Wasser hin bis ans Schiffthor geführten Laufgräben bedienen könne; überdies könne er einen guten Teil der Wälle und

1) W. N., E. N. Schreiben u. s. w. Bl. 90 ff.

2) Beamteten und Stadt-Räthe Berichte u. s. w. Vol. I. Bl. 87. Loc. 9280.

3) W. N., E. N. Schreiben u. s. w. Bl. 95 f.

4) Schreiben u. s. w. Bl. 89.

äußeren Zwinger vom Schlosse aus mit den Geschützen frei halten. Wenn die Entsatztruppen noch vor Tagesanbruch auf der Höhe zwischen dem Gericht und Cunnersdorf erschienen, von da auf den Schloßgarten gingen und die Posten aufschlugen, so könne er dann die Ausfallpforte öffnen und etwas Fußvolk hindurch gegen die Stadt hin ziehen lassen, sowie auch durch den äußeren Zwinger, den er noch inne habe, selbst mit etwa 150 Mann nach dem Schiffthor gehen. Wenn dann noch ein paar hundert Mann vom Lusthause durch den Garten und durch die vorhin erwähnten Laufgräben vorgingen, so käme man von drei Orten an einem Punkte zusammen zum Angriff. Gelänge es, sich in der Nähe des Schiffthores festzusetzen, so würde dann auch dem Feinde die Überfahrt über die Elbe unmöglich gemacht werden. Die Reiterei würde unterdessen auf der Höhe stehen, gedeckt durch die Geschütze des Schlosses.<sup>1)</sup> Dieser Plan kam leider nur teilweise zur Ausführung. Am 20. Mai sehr früh kamen unter einer Bedeckung von 15 Fahnen Reiterei, 300 Dragonern und 600 Mann Fußvolk 8 Wagen mit Mehl<sup>2)</sup> und Schießbedarf von Dresden an. Das angekommene Fußvolk und die Schloßbesatzung ließen zugleich Sturm gegen die Schanzen, trieben die Schweden aus denselben glücklich hinaus und entsetzten so das Schloß, so daß Munition und Mehl hineingebracht wurden. Die beiden Oberstlieutenants Knoche und Schlieben fanden jedoch nicht für ratsam, sich lange in der Nähe der Stadt aufzuhalten, und gingen noch am 20. Mai wieder nach Dresden zurück. Liebenau bedauerte dies lebhaft; er meinte, wenn nicht zu besorgen gewesen wäre, daß der Feind Zuzug an Reiterei erhalte, so hätte man ihn in den Händen gehabt.<sup>3)</sup>

Sogleich nach dem Abzug der sächsischen Truppen fing Liebenau an, die gegen das Schloß errichteten Belagerungswerke zu zerstören, womit er mehrere Tage zubrachte. Während dieser Zeit machten die Schweden keinen Versuch, auf der Höhe wieder festen Fuß zu fassen; sie waren froh, bei der Anwesenheit der sächsischen Truppen so glimpflich davongekommen zu sein.<sup>4)</sup>

### 3. Die schwedische Besatzung in der Stadt.

Um einem zu erwartenden Angriff auf die Stadt so viel als möglich begegnen zu können, verschanzten sich die Schweden in derselben immer stärker. Die Bewohner wurden gezwungen, ihnen dabei zu helfen.

<sup>1)</sup> Schreiben u. f. w. Bl. 95 f.

<sup>2)</sup> Liebenau hatte statt Getreide Mehl erbeten, damit seine Soldaten, die ohnedies anfangen, krank zu werden, mit dem Mahlen verschont würden. Der Vorrat war soweit erschöpft, daß nur noch die Kranken davon bekommen konnten. Ebd.

<sup>3)</sup> Schreiben u. f. w. Bl. 97 f. B. N., C. N.

<sup>4)</sup> Schreiben u. f. w. Bl. 97 f.

Am 17. Mai erließ der Kommandant Oberst Rynimouth ein Ausschreiben an die Städte und Dörfer des Amtes Pirna, in welchem er verlangte, daß sie zusammen 80 Arbeiter mit Ruten nach Pirna senden sollten, die bei Vermeidung ernster Strafe am 20. Mai daselbst einzutreffen hätten.<sup>1)</sup> Königstein, das 8 Mann schicken sollte, entschuldigte sich damit, daß Baner nach dem Brande dem Städtlein einen Schutzbrief verliehen habe, durch welchen den Bewohnern zugesichert werde, daß sie fortin ungekränkt bleiben sollten.<sup>2)</sup> Es ist sehr wahrscheinlich, daß noch viele Ortschaften in ähnlicher Weise ablehnten, die verlangten Arbeiter nach Pirna zu schicken;<sup>3)</sup> trotzdem gelang es den Schweden, ihre Posten so zu besetzen, daß sie am 28. Mai einem Angriff sächsischer Truppen, die wieder Lebensmittel ins Schloß geleitet hatten, Trotz bieten konnten. Freilich waren dieselben nicht stark gewesen,<sup>4)</sup> so daß die geübte Wachsamkeit es den Schweden nicht allzuschwer machte, den Angriff gegen ihre stark besetzten Stellungen abzuweisen. Am folgenden Tage verursachte ihnen dagegen der Mangel an Wachsamkeit einen empfindlichen Verlust. Vom Schlosse aus hatte man bemerkt, daß die Wächter auf dem weißen Turme, einem Mauerturme oberhalb des Oberthores nächst dem Schlosse, sich viel Wein zutragen ließen. Am Abend ging eine Abteilung vom Schlosse herab durch den oberen Graben und Zwinger dahin, legte die mitgebrachten Leitern an den Turm, erstieg ihn, überfiel die von Wein und Schlaf berauschten Schweden und brachte so ohne den geringsten Verlust diesen wichtigen Posten an sich, von dem aus fernerhin den Schweden viel Schaden zugefügt wurde.<sup>5)</sup> Diese machten große Anstrengungen, ihn wieder in ihre Gewalt zu bekommen. Zunächst versuchten sie, ihn zu erstürmen. In der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni geschah dies auf besonders heftige Weise. Sie stürmten von innen (von der Stadt aus) und von außen (durch den Zwinger), drangen auch teilweise durch die zur Deckung gemachten Abschnitte vor, mußten aber mit Verlust wieder zurückgehen. Der Kampf dauerte bis zum Morgen. Es wurde dabei ein schwedischer Offizier gefangen, der von einer Granate verwundet worden war. Derselbe war so betrunken, daß er nicht sagen konnte, wer er sei; er starb, ehe er wieder nüchtern geworden war.<sup>6)</sup> Ein andermal

1) Beambteten und Stadt-Räthe Berichte u. s. w. Vol. I. Bl. 90. Loc. 9280.

2) Ebd. Bl. 89. 91.

3) Am 14. Mai hatte Rynimouth von Berggischhübel 4 Bergleute mit ihrem Werkzeug verlangt; es waren jedoch keine gekommen, da sie sich verborgen hielten. Des Kommandanten Schreiben bei Heffel, Histor. Nachricht S. 43.

4) W. N., E. N. Es war allerdings die ganze verfügbare Streitmacht des Kurfürsten: 2 Regimenter zu Ross und 1 Regiment zu Fuß samt den 2 Freisäbulein. 22. Buch Execution u. s. w. Bl. 3. Loc. 8122.

5) W. N., E. N.

6) Schreiben u. s. w. Bl. 99.

Vallas am 1. Mai das dringende Ersuchen zu richten, daß sie schleunigst veranstalteten, die Schweden in Böhmen anzugreifen, damit diese genötigt würden, die in Sachsen liegenden Truppen an sich zu ziehen; denn wenn der Feind sich des Schlosses zu Pirna vollends bemächtigte, könne er eine Brücke über die Elbe schlagen, wozu er Pfosten, Bretter u. a. bereits mit sich führe.<sup>1)</sup>

Baner glaubte den Kommandanten schon müde gemacht zu haben, oder er wollte versuchen, ob dies der Fall sei. Am 6. Mai ließ er ihn durch den Generalmajor Wrangel zur Übergabe des Schlosses auffordern. Wrangel fügte seinem Verlangen im Namen des Feldmarschalls hinzu: Sie (d. i. die auf dem Schlosse) seien schuld, daß er sich nun schon drei Wochen mit dem Heere vor Pirna aufhalten müsse. Künftig wolle er sich zu keinem Vergleich verstehen, sondern sie allzumal verhungern lassen, daß endlich einer den andern fressen sollte. Sie brauchten sich keines Entsatzes zu getrösten. Liebenau antwortete: Zur Zeit wisse er noch von keiner Not, von Übergabe noch viel weniger; dazu sei er auch nicht aufs Schloß gelegt. Er wolle es mit Gottes Hilfe bis zum letzten Blutstropfen halten.<sup>2)</sup>

Da ließ Baner sein Heer sich zum Aufbruch rüsten.<sup>3)</sup> Als Besatzung, der es oblag, die Stadt zu halten und die Belagerung des

<sup>1)</sup> 21. Buch Execution u. s. w. Bl. 324 ff.

<sup>2)</sup> Schreiben u. s. w. Bl. 89 b.

<sup>3)</sup> Als Baner vor dem Abzug in der Stadt war, kam er vor das dem Kloster benachbarte Haus des Oberstwachtmeysters a. D. Kühn geritten, erkundigte sich nach dem Besitzer und erteilte im Fortreiten dem Kommandanten Kyniamonth Befehl, den Oberstwachtmeyster aus der Stadt auszuweisen. Auf alles Bitten erreichte Kühn von dem Kommandanten nichts weiter als den Rat, sich bei Sr. Excellenz zu entschuldigen. Nachdem er mit großer Mühe einen Paß erlangt hatte, reiste er am 10. Mai nach Leitmeritz und überreichte dem Feldmarschall ein Gesuch, welches die Bitte enthielt, ihm einen Paß nach Pirna zu erteilen, daß er seine Kinder aus der Stadt herausbringen könne. Er erhielt aber einen abschlägigen Bescheid: er würde sich nach Dresden begeben, solche Leute wie ihn, dürfe man aber nicht dahin ziehen lassen. Unverrichteter Sache reiste er wieder zurück und nahm zunächst seinen Aufenthalt in Schandau, ungewiß, ob man ihn dort lassen werde. — Die Erlebnisse dieses Mannes nach der Erstürmung der Stadt erregen auch Teilnahme. Viermal mußte er seine Person lösen: bei einem finnischen Kapitän, einem schottischen Major und zweimal bei dem böhmischen Grafen Hodiß. Letzterer schickte, nachdem schon Kühns Haus geplündert worden war, seinen Stodmeister zu ihm; diesem mußte er 60 Thlr. und zwei Dienern des Grafen je 20 Thlr. nebst Wäsche geben. Am dritten Tage hierauf, als er schon meinte, die Gefahr sei überstanden, schickte Graf Hodiß einen seiner Rittmeister mit der Erklärung, wenn er ihm nicht 2000 Dukaten gebe, sei er sein Gefangener. Kühn weigert sich. Da wird er auf den Markt gebracht, wo ihn Graf Hodiß folgendermaßen anredet: „Herr Oberstwachtmeyster, Ihr wiisset gar wohl, wie wir mit dem Kurfürsten stehen, und weil Ihr sein Lehnsmannt seid, könnt Ihr nicht so vorbei; Ihr müßt mir alsbald 1000 Dukaten geben.“ Alle



Schloßes fortzusetzen, ließ er das Rhyninmonth'sche und Zwiebergersche Regiment zu Fuß, jedes ungefähr 600 Mann stark, zurück. Den Oberbefehl über die Stadt Pirna verließ er dem aus Schottland stammenden Obersten Patrik Rhyninmonth.<sup>1)</sup> Bis zum 13. Mai zogen die Truppen immer ab und zu. Am 7. Mai rückte das Zwiebergersche Regiment ab, und es wurde dafür das aus 6 Compagnien unberittener Dragoner bestehende und von dem Oberstlieutenant Becker befehligte Leibregiment in die Stadt gelegt. Dazu kamen am 9. Mai zwei Reiterregimenter, die an umherstreifende sächsische Truppen 200 Pferde verloren hatten. Je eine Compagnie wurde immer in 5 Häuser gelegt. Am 13. Mai zogen sie aber wieder nach Böhmen zurück und hinterließen nur etwa 100 Reiter, die auf Kundschaft ausritten. Bis zum Ende des Monats fand dann kein weiterer Wechsel in der Besatzung statt.<sup>2)</sup>

Diese Besatzung mußten die Bürger beherbergen und verpflegen. Anfänglich wurden allein für die Offiziere wöchentlich 1500 Thlr. gefordert.<sup>3)</sup> Diese Forderung konnte jedoch nicht durchgesetzt werden; man mußte sich mit der Verpflegung durch die Wirthe begnügen. Dagegen mußte der Rat eine besondere Anlage machen, um wöchentlich 100 Thlr. zur Verpflegung des Kommandanten aufzubringen.<sup>4)</sup> Außerdem brandschatzte der Kommandant die nähere und fernere Umgebung der Stadt. So forderte er z. B. am 14. Mai den Rat zu Radeberg zum zweiten Male auf, eiligst einige Personen abzuordnen, die sich der Kontribution wegen mit ihm vergleichen sollten, da Feldmarschall Baner auch ihr Städtlein mit den dazu gehörigen Dorfschaften zur Verpflegung der in Pirna liegenden Besatzung angewiesen habe. Drohend fügte er hinzu: „Soll ich euch zum dritten Male fordern lassen, so soll euer Städtlein mit allen zugehörigen Dörfern die gewisse und unausbleibliche Feuer- und Schwertesezekution empfinden.“<sup>5)</sup>

Aber nicht genug, daß die Schweden der armen übriggebliebenen Bürgerschaft diese schweren Lasten auflegten, sie setzten auch das Plündern und Expresen fort. Fast täglich wurden die Häuser durchsucht, und wo noch etwas zu finden war an Korn, Wein und Bier, da wurde es weggenommen; dagegen half kein Schutzbrief etwas. Die beklagenswerten

---

Entschuldigungen halfen dem Oberstwachmeister nichts, er muß dem Grafen eine auf 1700 Thlr. lautende Schuldverschreibung der Stadt Leitmeritz übergeben und wird genötigt, eine in czechischer Sprache abgefaßte Abtretungsurkunde zu unterschreiben. Schreiben u. f. w. Bl. 90 ff.

<sup>1)</sup> So schrieb er selbst seinen Namen; andere schrieben ihn meist Rünemund.

<sup>2)</sup> W. N., G. N. Beamteten und Stadt-Räthe Berichte u. f. w. Vol. I. Bl. 87. Loc. 9280. Schreiben u. f. w. Bl. 95 f.

<sup>3)</sup> Schreiben u. f. w. Bl. 90 ff.

<sup>4)</sup> Eb. Bl. 35. 37 ff. N. P. v. 16. Dezbr. 1639.

<sup>5)</sup> Berichte der Beamteten u. f. w. Vol. VI. Bl. ? Loc. 9281.

versuchten sie es, sich des weißen Turmes dadurch wieder zu bemächtigen, daß sie Feuer an denselben legten; es war aber vergebens.<sup>1)</sup> Endlich arbeiteten sie einige Tage stark daran, ihn zu untergraben und in die Luft zu sprengen; die Bedrohten wurden es aber gewahr, und Liebenau ließ sogleich dagegen arbeiten. Am 15. Juni früh 4 Uhr trafen sie die Schweden in ihrer Arbeit an, als dieselben bereits durch die Grundmauer hindurch gelangt waren; sie zerstörten die Mine, sowie auch etliche Brandmauern und einen Stall, wo die Schweden durchgegraben hatten.<sup>1)</sup> Es ist diesen auch ferner nicht gelungen, den weißen Turm wiederzuerobern; stets wurden sie durch heftiges Schießen, Stein- und Granatenwerfen abgetrieben.<sup>2)</sup> Leider wurden durch das Schießen vom weißen Turm und vom Schlosse nicht nur den Schweden Verluste beigebracht, sondern es wurden auch viele Bewohner der Stadt verwundet oder getötet. Als am 2. Juni der bei der Eroberung der Stadt von den Schweden gefangene Kapitänlieutenant der Defensioner<sup>3)</sup> von dem Boden eines Hauses am Oberthor aus nach dem Schlosse sehen wollte, wurde er vom weißen Turme aus durch den Kopf geschossen, daß er sofort tot war.<sup>4)</sup>

Den Schweden mochte es in der zweiten Hälfte des Mai recht unbehaglich in Pirna sein. Der Kommandant schickte zum Feldmarschall und ließ ihm vorstellen, daß die Besatzung zu schwach sei, worauf ihm Zuzug verheißen wurde.<sup>5)</sup> Am 30. Mai wurde denn auch die Besatzung durch 2 Regimenter zu Fuß verstärkt, und so war die Zeit verstrichen, die für die sächsischen Truppen zum Angriff günstig gewesen wäre. Die beiden Regimenter waren die der Obersten Österling und Zichwitzky, zusammen höchstens 800 Mann stark. Am 29. Mai kurz vor Mitternacht waren sie auf 16 Floßkähnen, von denen je 2 verbunden waren, unter der Festung Königstein auf der Elbe vorübergefahren. Obwohl der Mond gerade durch vorüberziehendes Gewölk verdunkelt war, hatte man doch stark auf sie gefeuert, aber mit geringem Erfolg.<sup>6)</sup> Am 30. Mai mit Tagesanbruch landeten sie in Pirna und rückten in die Stadt ein, Zichwitzkys Regiment mit 10 (oder 12) grünen, Österlings Regiment mit 8 weißen Fahnen.<sup>7)</sup> Zwei Tage und Nächte lang lagen sie auf dem Markte. Dann erst wurden sie in Häuser einquartiert, die Befehlshaber

<sup>1)</sup> Ebd. Bl. 104.

<sup>2)</sup> Berichte von dem Königsteinischen Commandanten u. s. w. Bl. 129. Loc. 9277.

<sup>3)</sup> Namens Größschel. Er war der Eidam des Bürgermeisters Valthasar Görbig. Vgl. Fedel, Histor. Nachr. S. 47.

<sup>4)</sup> W. N., G. N. Berichte u. s. w. Bl. 22 ff.

<sup>5)</sup> Berichte u. s. w. Bl. 18 f.

<sup>6)</sup> Ebd. Bl. 10 ff. 30 ff.

<sup>7)</sup> Schreiben u. s. w. Bl. 100 f. 22. Budj Execution u. s. w. Bl. 3. Loc. 8122.

in bewohnte, die Soldaten, welche theils barfuß, theils nur in Strümpfen ohne Schuhe gingen und überhaupt sehr heruntergekommen aussahen, in wüßt liegende.<sup>1)</sup>

War der Mangel an Lebensmitteln vorher schon groß, so wurde er nun noch größer. Die Schiffsknechte, welche die Truppen nach Pirna geführt hatten, erzählten auf dem Rückwege nach Böhmen, sie und die Soldaten hätten in der Stadt keinen Bissen Brot bekommen; es herrsche Hungernöth daselbst. Damit stimmen die Aussagen Gefangener überein.<sup>2)</sup> Es wurden daher am 30. Mai wieder ungefähr 100 Personen, meistens Frauen, aus der Stadt ausgewiesen.<sup>3)</sup> Große Noth war um das Mahlen des Getreides, weil die meisten Mühlen in der Umgegend zerstört waren und Liebenau die diesseits der Elbe um die Stadt gelegenen, die noch standen, am 1. Juni auch niederreißen ließ.<sup>4)</sup> In der Stadt wurde auf Pfeffermühlen gemahlen, und es kostete 1 Viertel zu mahlen 9 Groschen.<sup>5)</sup> Auch an Schießbedarf fehlte es der Besatzung sehr; man machte schon Anstalten, sich im Notfall mit heißem Wasser wehren zu können.<sup>6)</sup> Die aus Pirna herauskommenden Leute verbreiteten bedrohliche Gerüchte über die Absichten der Schweden. Es hieß, die Stadt sollte in Brand gesteckt werden, wenn das, was sie innerhalb drei Tagen vornehmen wollten, nicht gelinge.<sup>7)</sup> Gleich darauf ging die Sage, die Schweden wollten abziehen, wenn ihnen ein gut Stück Geld gegeben würde, das zur einen Hälfte sogleich, zur andern in zwei Jahren erlegt werden sollte.<sup>8)</sup> Daß die Schweden wirklich ähnliche Reden führten, geht daraus hervor, daß von anderer Seite her daselbe berichtet wurde. Böhmisches Weinhandlert erzählten in Schandau, sie hätten von hohen schwedischen Offizieren gehört, es würde mit Pirna nicht lange mehr dauern; sie würden am Schlosse noch einmal ihr Heil versuchen, und wenn es fehlschläge, hätten sie Befehl, die Stadt zu brandschlagen und zu verlassen.<sup>9)</sup>

Die auf jene Umstände und diese Reden gebaute Hoffnung,<sup>7)</sup> daß Pirna seiner Peiniger bald entledigt werden würde, erwies sich indes bald als ein Luftschloß. Baner wies den Kommandanten an, „aus allen um Pirna auf beiden Seiten der Elbe liegenden Herrschaften, Städten, Schlössern, Flecken, Dörfern und soweit er immer reichen könne,“ den Unterhalt für die Besatzung Pirnas zu ziehen und Lieferungen für eine

1) W. R., C. R.

2) Berichte u. s. w. Bl. 18 ff.

3) Ebd. Bl. 10 ff.

4) Schreiben u. s. w. Bl. 99.

5) Ebd. Bl. 100 f. Berichte u. s. w. Bl. 11.

6) Ebd. Bl. 52.

7) Der Oberforstmeister Christoph v. Liebenau schrieb am 8. Juni an den Kurfürsten, man hoffe, daß „die Unrigen den Winkel räumen“ würden. Ebd. Bl. 37.

in Pirna zu errichtende Niederlage von Lebensmitteln zu fordern.<sup>1)</sup> Demgemäß wurde die nähere und fernere Umgebung Pirnas wieder gebrandschagt. Die Soldaten ritten und liefen auf die Dörfer und nahmen den Leuten das Vieh weg. In Struppen und den umliegenden Orten wurde um Mitte Juni fast alles Vieh geraubt. Hunger und Kummer war das Loß dieser Armen. Christoph v. Liebenau übersandte dem Kurfürsten eine Probe von in Kohlen gebackenem Brote, das „in diesem Gebirge“ die Leute essen mußten. Wer solches hatte, schätzte sich noch glücklich; manche kochten Gras und Kräuter und gossen ein wenig Milch daran. Die Folgen dieser unzulänglichen Ernährung blieben nicht aus. „Die Leute schwellen, sterben und verlieren sich.“ Bei der Ziegelscheune zu Königstein wurden am 21. Juni 5 Leichen in ein Loch geworfen.<sup>2)</sup> — Manche Ortshafte suchten durch Entschuldigungsschreiben sich den geforderten Lieferungen zu entziehen. Das gelang ihnen jedoch nicht. Dem Städtlein Weising wurde am 30. Juni gedroht, wofern der wöchentlich zu zahlende Betrag von 80 Thlrn. nicht binnen zwei Tagen gezahlt würde, sollten trotz der vielen Entschuldigungen die Wohnhäuser niedergebrannt und die Feldfrüchte durch Feuer vernichtet werden.<sup>3)</sup> Wie mit denen verfahren wurde, welche die ihnen auferlegte Kriegsteuer nicht zahlten, ersieht man aus folgendem. Am 31. Mai war außer Neustadt und den dahin eingepfarrten Dörfern auch Sebnitz aufgefordert worden, nach Pirna zu kontribuieren. Da jedoch seitens der Stadt keine Lieferung erfolgte, so schickte der Kommandant Rynimonth am 14. Juni mehr als 100 Reiter dahin, die sich für Sachsen vom Taubeschen Regiment ausgaben. Dieselben raubten über 200 Stück Rindvieh nebst Schafen und Schweinen und behielten auch noch das Geld, das ihnen die Eigentümer zur Wiedereinlösung des Viehes gegeben hatten. „So wird von den Pirnischen alles ausgefogen,“ klagte der Oberforstmeister v. Liebenau in einem Schreiben an den Kurfürsten vom 15. Juni.<sup>4)</sup> Über 300 Stück Vieh brachte die ausgeschiedte schwedische Abteilung an jenem Tage nach Pirna hinein, so daß man daselbst nun mehr Fleisch als Brot zu essen hatte. Ein Schöps galt 3 Gr., eine Kuh 18 bis 20 Gr., ein Ochse 1 Thlr. bis 1 Thlr. 6 Gr., dagegen der Schffl. Korn 7 Thlr.<sup>5)</sup> — Ähnlich wie Sebnitz erging es dem Städtlein Schandau. Am 21. Juni kamen dahin 40 Musketiery von Pirna und beehrten „mit Trogen, Kochen und ehrenrührigen Worten“ Wein, Bier und Brot, in-

1) Beambteten und Stadt-Räthe Berichte u. s. w. Vol. IV. Bl. 175 f. Loc. 9280.

2) Berichte u. s. w. Bl. 66 f.

3) Beambteten und Stadt-Räthe Berichte u. s. w. Vol. IV. Bl. 177 f.

4) Berichte u. s. w. Bl. 51 ff.

5) W. R., C. R. 1 Thlr. = 24 Gr. (1 Gld. = 21 Gr.)

dem sie drohten, wenn es ihnen nicht sofort gegeben würde, wollten sie es sich selbst aus den Häusern holen und die Leute drillen, daß sie es geben müßten. Der Rat zog vor, das Verlangte gutwillig zu geben.<sup>1)</sup> — In das Proviantmagazin im Kloster ließ der Kommandant alles Korn schaffen, das in Pirna noch vorhanden war.<sup>2)</sup> Am 15. Juni wurde die Sakristei erbrochen und das dajelbst vorhandene Kirchenkorn, sowie das vor der Plünderung von Bürgern dahin gerettete Getreide ebenfalls ins Kloster getragen.<sup>3)</sup>

#### 4. Erneute Belagerung des Schlosses.

Am 1. Juni war es noch einmal gelungen, unter Bedeckung eines durch die Oberstlieutenants Knoche und Kallenberg befehligten Reiterzuges, durch welchen zugleich Munition von der Festung Königstein nach Dresden überführt wurde, Nahrungsmittel und Schießbedarf ins Schloß hineinzubringen.<sup>4)</sup> Auf 5 Wochen war die Besatzung nun mit Lebensmitteln versehen. Sie war ziemlich zusammengeschnitten, da Liebenau viele Kranke mit nach Dresden hatte schicken müssen; über 250 Mann wird sie kaum betragen haben.<sup>5)</sup>

Die schwedische Besatzung hatte damals folgenden Bestand:  
des Obersten Ryninmonth Regiment zu Fuß, 8 Fahnen, ungefähr 300 Mann,  
= = Zigmithy = = 10 od. 12 = = 400 =  
= = Österling = = 8 = = 300 =  
= Oberstlieutenants Wande Dragoner, 6 = = 200 =

zusammen 32 oder 34 Fahnen, ungefähr 1200 Mann.<sup>6)</sup>

Überdies wurde täglich Zuzug von Reiterei erwartet. Am Morgen des 9. Juni kamen in der That 4 Compagnien vom Ebersteinschen Regiment unter dem Befehl des Majors Hieronymus Wiedemann jenseit der Elbe an. Dieselben hatten von Schandau aus den Weg hinter dem Lilienstein weg über Waltersdorf und Rathen genommen. Sie wurden unterhalb Pirnas übergesetzt und hierauf in die Stadt eingelagert.<sup>7)</sup> Nun verfügte der Kommandant Ryninmonth auch über etwa 200 Reiter, was für die Absperrung des Schlosses von wesentlichem Vorteil war.

1) Berichte u. s. w. Bl. 71.

2) Ebd. Bl. 10 ff.

3) R. N. S. 209.

4) B. N., E. N. Berichte u. s. w. Bl. 9. Schreiben u. s. w. Bl. 99.

5) Am 15. Mai war die Defensionscompagnie noch 136 Mann stark, an deren Stelle Liebenau aber lieber 80 „gute Kerle“ gehabt hätte. Schreiben u. s. w. Bl. 95 f. Die Freicompagnie war von Anfang an schwächer gewesen, als die Defensionscompagnie, wird also jetzt sicher nicht über 100 Mann stark gewesen sein. Dazu zu zählen wären noch die wenigen Artilleriepersonen, davon abzuziehen aber die Kranken.

6) B. N., E. N. Berichte u. s. w. Bl. 22. 57.

7) Berichte u. s. w. Bl. 36. 41 f. Schreiben u. s. w. Bl. 99.

Schon gleich nach der Ankunft der beiden Fußregimenter am 30. Mai nahmen die Schweden die Belagerungsarbeiten, die etwa eine Woche gestockt hatten, wieder auf. Großen Erfolg versprachen sie sich von den Versuchen, durch Untergraben und Sprengen dem Schlosse beizukommen. Schon auf der Fahrt nach Pirna — in Schandau — hatten die Soldaten auf den Miniermeister gewiesen und gesagt, wenn der seine Minen springen ließe, würde es bald anders werden; in drei Tagen würde man mehr erfahren.<sup>1)</sup> Die ersten Versuche schlugen aber gänzlich fehl. Am Abend des 30. Mai war eine starke Abteilung befehligt worden, unter dem Schlosse zu graben; sie rückte jedoch wieder ab, ohne eingeschlagen zu haben.<sup>2)</sup> An einem der nächsten Tage fingen sie wieder an zu graben; als sie jedoch durch den Felsen zwar auf Erde, sofort aber wieder auf Felsen trafen, stellten sie das Graben ein. Diesmal war es auf der Mitternachtseite des Schlosses „links vom Pfaffenhause unter dem großen Nußbaum“ versucht worden.<sup>3)</sup> Hierauf unternahmen sie es in der ersten Woche des Juni, von zwei wüst liegenden Häusern aus den Stall im vorderen Schloßhofe und ein Außenwerk zu untergraben. Diesmal war die Sache ernster. Belagerer und Belagerte waren einander sehr nahe. Nachdem in dem einen Keller von ungefähr ein Einsturz erfolgt war, der die Schweden vertrieben hatte, verwehrete ihnen Liebenau den Zugang zu dem anderen dadurch, daß er eine starke Wand durch Geschütze fallen ließ. Aber noch drei Tage lang mußten die Belagerten dem Feinde wehren, der durch Hinwegräumen des Schuttes den Eingang erzwingen wollte. Endlich gaben die Schweden das vergebliche Bemühen auf, schafften Bretter und Holzwerk zurück und zerstörten die Mine selber.<sup>4)</sup>

Am 18. Juni hatte Liebenau Kenntniß davon, daß wieder an zwei Orten miniert werde; er hatte aber auch schon seinerseits einschlagen lassen, um zu erfahren, wohin sich der Feind wenden werde, und demselben wo möglich zu begegnen. Und das gelang glänzend. Am 27. Juni trafen die Belagerten mit ihrer vom Ingenieur Hauptmann Blasius Tittel geführten Gegenmine die Schweden an, verjagten sie durch Schießen und Granatenwerfen und zerstörten ihre Arbeit gänzlich. Es war ihnen nun schon zweimal geglückt, durch Gegenminen den Feind abzutreiben, ohne daß dabei nur ein einziger Mann getötet oder verwundet worden

1) Berichte u. s. w. Bl. 10 ff.

2) Schreiben u. s. w. Bl. 100 f.

3) 22. Buch Execution u. s. w. Bl. ? Loc. 8122. Pfaffenhaus = Pfarrhaus. Die „geistlichen Häuser“, außer der Superintendentur noch zwei Diakonathäuser, befanden sich damals am Schloßberge.

4) Schreiben u. s. w. Bl. 102 f.

wäre, wogegen die Schweden schwere Verluste dabei gehabt hatten.<sup>1)</sup> Damit man auch weiteres Graben des Feindes rechtzeitig verspüre, ließ Liebenau das Schloß auf der Stadtseite mit einem unterirdischen Gange durchlaufen.<sup>1)</sup> Am 1. Juli wurde der schwedische Ingenieur, als er eben am Schloßberge einen Ort zu einer neuen Mine aussuchen wollte, vom Schlosse aus durch den Kopf geschossen, daß er sofort tot war.<sup>2)</sup> Am 3. Juli wurde der bei den Schweden hochgeachtete Mann begraben.<sup>3)</sup> Seitdem hatte die Schloßbesatzung vor der unterirdischen Arbeit der Schweden lange Zeit Ruhe.

Nebenher ging die oberirdische Belagerungsarbeit gegen das Schloß. Ende Mai näherten sich die Schweden dem Lusthause wieder und setzten sich darin fest, was durch Schießen vom Schlosse nicht gehindert werden konnte. Sie verschanzten sich wieder darin. Den Bedarf dazu verschafften sie sich durch Abtragen der Häuser in Gunnersdorf. Die 2—300 Mann, die hier oben lagen, wurden allabendlich abgelöst.<sup>4)</sup> Doch näher kamen sie auf dieser (der Ost-) Seite dem Schlosse nicht. Zur Absperrung des Schlosses diente damals ferner eine starke Wache, die nachts unterhalb des Schlosses am Hausberge stand. Dem Kommandanten v. Liebenau war es insfolgedessen in der ersten Woche des Juni unmöglich gewesen, einen Boten herauszubringen.<sup>5)</sup> Unterm Schlosse befanden sich, und zwar an der Mitternacht- und Abendsseite, drei schwedische Posten, einer davon in dem großen Pfarrhause und einer beim Erspeter.<sup>6)</sup> Am 9. Juni hätte eine starke Truppenabteilung noch ins Schloß gelangen können, weil auf der Südwestseite noch keine Laufgräben und Schanzen waren.<sup>7)</sup> Liebenau war damals überzeugt, die Schweden würden die Stadt bald verlassen müssen, wenn man sie von beiden Seiten der Elbe „sein enge

<sup>1)</sup> Ebd. Bl. 108 ff.

<sup>2)</sup> W. R., E. N.

<sup>3)</sup> Berichte u. s. w. Bl. 95 f. Unter den Wappenschildern am kleinen Chor der Stadtkirche findet sich eins (runde Scheibe, auf dem Wappen 2 Hämmer, über dem Helm eine Hand mit Hammer) mit der Jahrzahl 1639 und der Umschrift: Der Edle Wesse und Manhafte Herr Steffan Ludwig gewesener Hauptmann der Artilleri (s. Abendroth, Chronik der Stadtkirche in Pirna S. 100, Hdschr. des N. N.). Wahrscheinlich ist dies der Wappenschild des schwedischen „Inchinirers“ oder „Minirers“. Übrigens liegt noch eine Anzahl schwedischer Offiziere in der Stadtkirche begraben. Am 5. Juni wurde die einbalsamierte Leiche des bei der Belagerung von Freiberg gefallenen Obersten Magnus Hansson gleichfalls in derselben bestattet. W. R., E. N.

<sup>4)</sup> Berichte u. s. w. Bl. 10 ff. 22. 57.

<sup>5)</sup> Schreiben u. s. w. Bl. 102.

<sup>6)</sup> So hieß und heißt noch jetzt ein am Schloßberge befindlicher Brunnen. Der Erllinpetir wird schon in einer Urkunde von 1468 erwähnt. Cod. Dipl. II, 5. S. 444. Um 1600 kommen die beiden Namen „Erspeter“ und „Ehrlicher Peter“ nebeneinander vor (W. R. N. 1604/5, 1610/11, 1611/12).

<sup>7)</sup> Schreiben u. s. w. Bl. 103.

beisammen halten könnte“ und ihnen besonders verwehrt, das Getreide auf dem Lande mahlen zu lassen.<sup>1)</sup> Jetzt standen ihnen zwei nach Kottwerndorf zu gelegene Stadtmühlen, die Koblmühle und Ranefelds Mühle,<sup>2)</sup> die wieder in Gang waren,<sup>3)</sup> sowie die Mühlen rechts der Elbe zu Gebote. Da nichts gegen die Schweden unternommen wurde, so schlossen sie in den nächsten Tagen den Belagerungsring. Als am 18. Juni eine Abteilung sächsischer Truppen in der Nähe des Schlosses erschien, hatten die Schweden auf dem Hausberge bereits an zwei Stellen sich festgesetzt und den Zugang zum Schlosse nun gänzlich gesperrt. Die sächsischen Truppen zogen sich vor den aus der Stadt hinausgehenden Schweden zurück. Liebenau drängte, etwas gegen den Feind in der Stadt zu unternehmen; doch müsse dies bald geschehen, ehe er sich noch weiter verbane und mehr Heiterei an sich ziehe. Sollte aber nur das Schloß mit Lebensmitteln versorgt werden, so müsse auch Fußvolk mit anrücken, weil der Feind erst aus seinen Schanzen getrieben werden müsse.<sup>4)</sup> Liebenau sah sich in seinen Erwartungen getäuscht; es geschah keins von beiden.

Es folgten nun 4 Wochen harten Kampfes und drückender Entbehrung für die Besatzung des Schlosses. Von Tag zu Tage sahen sie sich enger eingeschlossen. Neben den erwähnten zwei Schanzen ließ der schwedische Kommandant auf dem Hausberge noch vier andere bauen; eine derselben lag unter dem Berge an der Sandgassenecke dem Galgen oder Rabenstein gegenüber.<sup>5)</sup> Außerdem ließ er die Obstbäume in den Stadtgärten und die Weiden und Erlen an der Gottleuba umhauen und damit den Zugang zum Schlosse versperren.<sup>5)</sup> Neben den Soldaten mußten auch die Bürger mit ihrem Gefinde, sowie andere Einwohner und in die Stadt Geflüchtete zum Schanzen, Holzhauen, Faschinenmachen, zum Herbeitragen von Dünger und Erde sich gebrauchen lassen.<sup>5)</sup> Wer nicht freiwillig zur Arbeit folgte, wurde mit Knütteln dazu getrieben. Dabei wurde ihnen kaum soviel Zeit gegönnt, um ihr kärgliches Brot zu verzehren. An Brot litten sie überdies großen Mangel; denn da nur wenig Mahlmühlen vorhanden waren, so erteilte der Kommandant jedem, der ein Viertel Korn gemahlen haben wollte, einen Paßzettel, der aber oft erst 14 Tage später erlangt werden konnte, als man ihn erbeten hatte.<sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> Schreiben u. s. w. Bl. 103.

<sup>2)</sup> Die spätere Stadtschreibermühle. Diesen Namen führte sie nach dem Stadtschreiber Georg Friedrich Schelcher, der sie von der Witwe des Bürgermeisters Balthasar Görbig gekauft hatte. Nach seinem 1662 erfolgten Tode war sie lange im Besiz seiner Erben. Abendroths Auszüge aus alten Kaufbüchern im N. N. In einem Briefe des Diaconus Martin Pilz vom Jahre 1684 (Hänßchels Grundlegung zur Pirnischen Chronik im N. N.) heißt es von derselben, sie werde insgemein Stadtschreibermühle genannt.

<sup>3)</sup> Berichte u. s. w. Bl. 24 ff. 57.

<sup>4)</sup> Schreiben u. s. w. Bl. 104. — <sup>5)</sup> W. N., C. N.



Auch die Böhmen arbeiteten am Schanzenbau. Es wird ihnen vorgeworfen, daß sie sich von den Schweden gutwillig hätten gebrauchen lassen, während sie zum Schutze der Stadt gegen die Schweden nichts gethan hätten.<sup>1)</sup> Allein man muß auch der Böhmen Rede hören, und darnach kann kein Zweifel sein, daß sie ebenfalls nur gezwungen Dienste leisteten. Viele von ihnen wurden mit Knütteln bis zur Erschöpfung geschlagen, ehe sie sich zu der gefährlichen Arbeit verstanden; andere verbargen sich unter dem Dache der Häuser oder in Schlupfwinkeln unter freiem Himmel, ohne aber dadurch sich vor der Dienstbarkeit retten zu können.<sup>2)</sup>

Das nächste Ziel, das die Schweden mit ihren Belagerungsarbeiten verfolgten, die Zufuhr von Nahrungsmitteln und anderen Bedürfnissen ins Schloß gänzlich zu hemmen, war nun erreicht. Sie wollten aber das Schloß, an dem ihnen augenscheinlich viel lag, ganz in ihre Gewalt bringen. Da es ihnen mit dem Minieren gar nicht gelingen wollte, versuchten sie, es zu stürmen oder sich wenigstens in den Außenwerken festzusetzen. Am 25. Juni nachts 12 Uhr unternahmen sie einen Sturm auf das kleine Außenwerk vor der Schloßpforte unter dem großen Turm. Sie hieben die Schanzpfähle um und begannen schon in die Schanze einzudringen, da wurden sie von den tapferen Verteidigern des Schlosses wieder zurückgetrieben, wobei sie große Verluste erlitten.<sup>3)</sup> Vier Tage später wurde auf derselben Stelle noch einmal zu stürmen versucht. Die Verteidiger hatten einen harten Stand; doch gelang es ihnen wiederum, die Stürmenden zurückzuwerfen. Von den Schweden sollen 100 Mann, darunter einige hohe Offiziere, geblieben sein.<sup>4)</sup> „Das Schloß zu Pirna,“ schrieb am 29. Juni der Kurfürst an den Kaiser Ferdinand III., „hält sich noch, wiewohl ihm mit Minieren, Stürmen und anderen violentien täglich zugesetzt wird. Gott verhüte den endlichen Übergang, welcher dieser Festung (Dresden), ja dem allgemeinen Wesen zu merklichem Schaden ausschlagen dürfte.“<sup>5)</sup>

##### 5. Die schwedische Besatzung und die Bürgerschaft.

Trotzdem die in Pirna liegenden Schweden die Stadt gänzlich ausgefogen und die nähere und fernere Umgebung gebrandschatzt und geplündert hatten, litten sie doch Mangel an Nahrung. Demselben wurde nur vorübergehend dadurch abgeholfen, daß einige Male auf der Elbe

1) W. N., G. N.

2) Johannes Theodorus Sixtus de Ottersdorff: Pirna Hermandariorum etc. R. N. § 9.

3) W. N., G. N.

4) Berichte u. s. w. Bl. 76. 95.

5) 22. Buch Execution u. s. w. Bl. 94.

Röhne mit Lebensmitteln ankamen.<sup>1)</sup> Das tägliche Schanzeln bei kärglicher Kost machte die Soldaten sehr widerwärtig.<sup>2)</sup> Einzelne liefen aus der Stadt hinaus und suchten in der Umgegend Lebensmittel zu erbeuten, wobei der eine oder der andere gefangen wurde.<sup>3)</sup> Viele wurden fahnenflüchtig. Am 13. Juni wurde am Galgen auf dem Markte ein ergriffener Fahnenflüchtiger erschossen, und ein anderer mußte nackt dreimal durch 50 Spießruten laufen.<sup>4)</sup> Die Strafen wirkten aber nicht abschreckend. Anfang Juni gingen die schwedischen Soldaten nicht mehr einzeln durch, sondern rottenweise; so entwich z. B. am 4. Juli eine ganze Korporalschaft.<sup>5)</sup> Die Zahl der Kranken war groß, größer noch die der Verwundeten; es wird versichert, daß in der Stadt (die ums Lusthaus liegenden 2—300 Mann nicht mitgerechnet) kaum 200 Gesunde vorhanden gewesen wären,<sup>6)</sup> was allerdings übertrieben sein mag.

Gegen Ende Juni war Baner einmal in großer Sorge um die Besatzung von Pirna. Ins schwedische Lager bei Brandeis war die Nachricht gedrungen, Kurfürst Johann Georg stände mit zahlreichem Kriegsvolk und Geschützen vor Pirna. Am späten Abend des 25. Juni kam Baner selbst nach Tetschen und ließ von da aus beim Rat zu Schandau Erkundigung einziehen, ob sich das Gerücht bestätige, ob man habe schießen hören. Der Rat ließ durch den Boten wahrheitsgemäß antworten, man wisse nichts davon.<sup>7)</sup> Baner traute aber nicht. Er ließ sofort eine ziemlich bedeutende Truppenmacht aufbrechen, die Pirna entsetzen sollte. Am 27. Juni 11 Uhr vormittags zog das von Generalmajor Stalhans befehligte Hilfsheer, das aus 2000 Reitern, die 28 Fahnen führten, und 300 Musketieren bestand, durch Schandau und nahm dann seinen Marsch weiter auf dem rechten Elbufer nach Pirna zu, dessen Besatzung indessen durchaus nicht von sächsischen Truppen bedroht war. Die hohen Offiziere, unter denen außer Stalhans die Obersten Wrangel, Nebelitz, Döring und Oberstlieutenant Kinský sich befanden, waren aber kaum eine halbe Stunde in der Stadt, als ein Eilbote den Befehl Baners überbrachte, daß das Heer eilends wieder zurückmarschieren solle. Wahrscheinlich hatte dieser Befehl seinen Grund in den Verhandlungen mit einem Abgesandten des Herzogs Bernhard von Weimar, die am Abend des 27. Juni zu Tetschen geführt wurden. Noch in der Nacht brach das Heer wieder auf und langte am Morgen vor Schandau an, wo es sich teilte. Ein Teil ging nach der Lausitz zu, der andere wieder nach Böhmen.<sup>8)</sup>

<sup>1)</sup> Berichte u. s. w. Bl. 22. 66 f. 78. 80.

<sup>2)</sup> Berichte u. s. w. Bl. 95 f.

<sup>3)</sup> Ebd. Bl. 83.

<sup>4)</sup> W. K., E. N.

<sup>5)</sup> Berichte u. s. w. Bl. 60 ff. 76 ff. — <sup>6)</sup> Ebd. Bl. 79 ff.

Die Besatzung von Pirna, von der Stalhans auch noch einiges Fußvolk an sich zog, wird wohl sehr enttäuscht gewesen sein, als das Heer wieder abzog. Sie erhielt auch in nächster Zeit keinen Zuzug. Da die erfolglosen Versuche, sich des Schlosses zu bemächtigen, sie sehr geschwächt hatten, so gab sie dieselben auf, machte ihre Stellung in der Stadt immer unangreifbarer und hoffte, gegen das Schloß werde der Hunger ihr bester Bundesgenosse sein. Die durch ihr vergebliches Bemühen hervorgerufene üble Laune hatte die Bürgerschaft schwer zu empfinden. Natürlich suchten sich die Schweden dagegen zu sichern, daß die Einwohner von ihrem Zustand und von ihren Absichten Kenntnis erhielten. Rat und Bürgerschaft wurden unter Bedrohung mit Leib- und Lebensstrafe verwarnt, etwas auszuforschten und Nachrichten aus der Stadt gelangen zu lassen. Niemandem wurde erlaubt, die Stadt zu verlassen, und wenn es einem doch gelungen war, heimlich zu entfliehen, so wurde sein Haus eingerissen, nachdem die Flucht ruckbar geworden war.<sup>1)</sup> Übel erging es dem Superintendenten M. Daniel Reichardt, als derselbe seine Tochter in den Kleidern einer Bäuerin nach Dresden hatte bringen lassen. Er wurde Verräter gescholten, in Haft gehalten und hart zur Rede gesetzt.<sup>1)</sup> Wehe aber dem, der auf der Flucht ertappt wurde! Der Ratsherr Ambrosius Hillig, bei dem der Kommandant Oberst Kyninmonth<sup>2)</sup> nebst andern Offizieren wohnte, war durch die gegen ihn verübten Bedrückungen gänzlich um das Seine gekommen. Er wollte heimlich die Stadt verlassen, wurde aber aufgegriffen, und von Musketieren wieder in sein Haus geführt. Er nahm sich die harte Behandlung und die fortbauenden Quälereien seitens der einquartierten Offiziere so zu Herzen, daß er krank wurde und bald starb.<sup>1)</sup> Wenn jemand auf sein Feld oder in seinen Weinberg gehen wollte, so erhielt er militärisches Geleit.<sup>3)</sup>

Daß die Schweden wirklich Grund hatten, Rat und Bürgerschaft scharf im Auge zu behalten, geht aus einem nach dem Abzug der Schweden vom Rat an den Kurfürsten gesandten Schreiben hervor, in welchem er sich entschuldigt, daß er „des Feindes jedesmal vorgefallene occasiones und den gründlichen Zustand“ nicht habe schriftlich berichten, sondern nur zu wenigen Malen mit Lebensgefahr mündliche Nachricht habe schicken können.<sup>3)</sup> So begreiflich dies Thun des Rats ist, so wenig kann man die Schweden darum schelten, wenn sie es zu verhindern suchten. Einmal sollten die drei Bürgermeister<sup>4)</sup> „bestrickt“ werden, weil sie ver-

1) W. N., E. N.

2) Was an Lichten abgegeben wird, angefangen den 19. Juni 1639. R. N.

3) Schreiben u. s. w. Bl. 5 ff.

4) Heinrich Promnitz, der am 3. Juli starb (W. N., E. N.), Christoph Berner und Balthasar Görbig.

dächtig waren, der Schweden Zustand und Vorhaben verraten zu haben. Es wurde ihnen zugesetzt zu bekennen, was sie dem Kurfürsten gemeldet hätten; sonst sollten sie über die Mauer hinausgehängt werden. Sie versuchten, sich zu rechtfertigen, und es konnte in der That nichts auf sie gebracht werden.<sup>1)</sup> Den Verdacht ließ man aber nicht fahren; es wurde dem Rat wie der Bürgerschaft zum öfteren vorgeworfen, sie seien alle schelmische Verräter und hätten verdient, daß man sie in einige Häuser zusammentriebe und durch ein paar Tonnen Pulver in die Luft schickte.<sup>2)</sup>

Bei dieser Gesinnung der schwedischen Besatzung gegen die Stadt läßt sich leicht erraten, welche Aufnahme die am 10. Juli dem Kommandanten schriftlich kundgegebene Bitte des Rats fand, es möge der Bürgerschaft die fernere Zahlung der Kriegsteuer im wöchentlichen Betrag von 100 Thln. erlassen werden.<sup>3)</sup> Begründet war das Gesuch damit, daß von den durch die langwierige Plünderung und fortdauernde schwere Einquartierung erschöpften Bürgern weder in Güte noch durch Zwangsmittel etwas zu erheben sei, weil Handel und Gewerbe ganz darniederliege. Es erfolgte gar kein Bescheid darauf; der Kommandant verfuhr vielmehr mit der Einbringung der Kontribution um so schärfer.<sup>2)</sup>

#### 6. Die Unternehmungen sächsischer Truppen gegen Pirna im Juli.

Am 26. Juni ließ der Kurfürst an den Oberforstmeister v. Liebenau schreiben, er sei in der Arbeit und Hoffnung, in kurzem etwas Gutes auszurichten.<sup>4)</sup> An einem der folgenden Tage schickte er eine Abteilung von einigen hundert Reitern nach Pirna, um die Belagerung des Schlosses auszukundschaften. Die Erwähnung dieser Maßregel gab den Geheimen Räten Anlaß, am 1. Juli eine Eingabe an den Kurfürsten zu richten, in welcher sie ihn dringend ersuchten, das Schloß Pirna eiligst mit Lebensmitteln und frischer Besatzung zu versehen. Er möge nicht damit warten, bis er eine größere Truppenmacht zusammengezogen habe; denn aus Erfahrung sei zu vermuten, daß es die Schweden in Pirna erfahren und aus Leitmeritz Verstärkung an sich ziehen würden. Sie gaben dem Kurfürsten sodann anheim, ob er nicht so bald als möglich 600 Mann zu Roß und 600 zu Fuß samt den Dragonern und etlichen passenden Geschützen mit Nahrungsmitteln und Schießbedarf ganz im geheimen absenden und hiervon den Oberforstmeister v. Liebenau verständigen wolle, damit derselbe die unter dem Königstein befindliche tüchtige Mannschaft

1) Schreiben u. f. w. Bl. 5 ff.

2) B. N., E. Nl.

3) Schreiben u. f. w. Bl. 35.

4) Berichte u. f. w. Bl. 64 f.

auffordere, mit dem besten Gewehr und einem oder zwei Bündel Reisig zur Ausfüllung der Laufgräben auf einen bestimmten Tag bei den kurfürstlichen Truppen zu erscheinen.<sup>1)</sup> Der Kurfürst ließ sich den Vorschlag gefallen.

Mit der Geheimhaltung des Unternehmens war es schlecht bestellt; die Schweden in Pirna hatten sehr bald erfahren, daß etwas gegen sie im Werke sei. Ein Soldat aus Dresden soll zu den Schweden nach Pirna gelaufen sein und ausgesagt haben, es wären drei Tage lang Pechkränze für Pirna gefertigt worden.<sup>2)</sup> Ferner hatten sie in Erfahrung gebracht, daß der Kurfürst von Leipzig und Wittenberg aus sich rüste, vor Pirna zu rücken. Der „tolle“ Wrangel, dem es Oberst Zikwitzky nach Zittau gemeldet hatte, sicherte den Kameraden in Pirna seinen Beistand für den Fall zu, daß der Kurfürst die Herren besuche. Er habe leider Sorge, schrieb er, daß der Kurfürst nach einer Tracht schwedischer Schläge verlan-ge, die er gar leichtlich empfangen könne; auch werde der Kurfürst ihnen ohne Zweifel etliche Pferde verehren, die sie ohne Dank nehmen wollten. Er (Wrangel) lasse fortwährend von Zittau aus Streifscharen gegen Dresden gehen, sie träfen aber niemand an; die Sächsischen schliefen wahrscheinlich.<sup>3)</sup>

Sie schliefen aber nicht; am 7. Juli rückten sie in ziemlicher Stärke mit grobem Geschütz vor die Schanzen auf dem Hausberge.<sup>4)</sup> Der Kurfürst befand sich in Person dabei.<sup>5)</sup> Von allen sechs Schanzen erschah man sich zur Beschießung die größte aus, die nach dem Gericht zu gelegene „große Schanze“, die von ungefähr 90 Mann besetzt war, während die andern fünf nur je 18 Mann Besatzung hatten.<sup>6)</sup> Mehr als 80 Schüsse aus Dreiviertel-Kartaunen, die Kugeln zu 36 Pfd. schossen, wurden auf die große Schanze abgegeben; aus Mörsern wurden Feuerkugeln geworfen, von denen jedoch keine in die Schanze fiel.<sup>6)</sup> Die übrigen Schanzen blieben unbehelligt. Der verhoffte Erfolg blieb aber aus. Zwar wurde die Schanze stark beschädigt; doch hielt die Besatzung,

1) 22. Buch Execution u. s. w. Bl. 110.

2) Berichte u. s. w. Bl. 99.

3) Ebd. Bl. 103. ff.

4) 2 Compagnien Dragoner von der Freiburger Besatzung waren dazu am 5. Juli abgefordert worden. Müller a. a. O. S. 574.

5) 22. Buch Execution u. s. w. Bl. 115 f. Am 9. Juli richteten die Geh. Räte eine Eingabe folgenden Inhalts an den Kurfürsten: Sie hätten zwar gewünscht, daß das Unternehmen gegen Pirna den beabsichtigten Zweck und verhofften Erfolg erreicht hätte. Inmittest habe man aber Gott dafür zu danken, daß er des Kurfürsten hohe Person vor Schaden und Gefahr gnädig behütet habe. Wenn wieder ein solcher Angriff unternommen würde, möge er sich nicht abermals in Gefahr begeben.

6) Berichte u. s. w. Bl. 125. 127. 129.

von der 6 bis 8 Mann getödet und 6 oder 7 Mann „gequetscht“ wurden, stand.<sup>1)</sup> Die sächsischen Truppen zogen eilfertig ab, ohne daß sie versucht hätten, mit stürmender Hand sich der Schanze zu bemächtigen und dann weiter vorzudringen.<sup>2)</sup> Der von dem Oberforstmeister v. Liebenau bekehrten Mannschaft von Königstein, die mit Artzen unterwegs war, um sich angeordnetermaßen zu stellen, bedurfte es auf solche Weise nicht.<sup>3)</sup>

Eine Kriegslist der Schweden scheint den eiligen Abzug der Sachsen verursacht zu haben. Der Kommandant, der ja von dem Vorhaben der Sachsen unterrichtet war, hatte in der Nacht zuvor etwa 100 Reiter nach Berggießhübel und weiter nach Böhmen zu abgeschickt,<sup>2)</sup> die wahrscheinlich dazu bestimmt waren, den Sachsen die Meinung beizubringen, als nahe von Böhmen her den Schweden starke Hilfe, als sei das ganze Heer oder wenigstens die Reiterei im Anzuge. Sie überfielen gegen Mittag in Hellenndorf eine von den sächsischen Truppen dahin gesandte Schar von 30 Reitern, schlugen sie in die Flucht und nahmen sie größtentheils gefangen.<sup>4)</sup> Die wenigen Entkommenen, die wohl eine gewaltige Macht gegen sich gehabt zu haben meinten, haben jedenfalls die Kunde davon zu den Ihrigen gebracht, worauf dann der Rückzug beschloffen und ins Werk gesetzt wurde. Die schwedischen Reiter nahmen ihren Weg auf Auffig und kehrten nach einigen Tagen mit 13 Gefangenen nach Pirna zurück, die ins Stockhaus gesetzt wurden. Der Kommandant v. Liebenau, der wohl von der Absendung der schwedischen Reiter, aber nicht von dem Überfall der sächsischen Schar durch dieselben wußte, erklärte sich den schnellen Abzug der Entsatztruppen auf ähnliche Weise: die schwedischen Reiter würden wohl unterwegs stehen geblieben sein, es würden sich etliche derselben von den Sachsen haben gefangen nehmen lassen und dann vorgegeben haben, das ganze schwedische Heer oder die ganze Reiterei desselben sei vorhanden.<sup>2)</sup>

Der Mißerfolg der sächsischen Truppen erhöhte den Mut der Schweden. Ihre Lage war aber immerhin eine ziemlich mißliche. Die Sachsen hatten die von den früheren Bränden noch verschont gebliebenen Mühlen vor der Stadt angezündet. Wenn nun auch sogleich eine derselben wieder in Gang gebracht wurde, so war man doch mit dem Mahlen der Brotsfrucht in der Hauptsache auf Handmühlen angewiesen. Die Schweden ließen eine große Menge solcher verfertigen; selbst die Sitzsteine und Schwellen vor den Hausthüren wurden dazu gebraucht. Den Bürgern erwuchs dadurch freilich eine neue Last; denn

<sup>1)</sup> Berichte u. s. w. Bl. 125, 127, 129.

<sup>2)</sup> Schreiben u. s. w. Bl. 108 f.

<sup>3)</sup> Berichte u. s. w. Bl. 110.

<sup>4)</sup> Ebd. Bl. 117 f. 129.

sie wurden zum Mahlen angetrieben und dazu von den Soldaten aus den Häusern und von den Gassen weggeholt.<sup>1)</sup> Korn war wenig vorhanden; es wurde meist Haferbrot gebacken.<sup>2)</sup> Die Besatzung mochte damals noch ungefähr 700 Mann zu Fuß und 150 Reiter betragen, worunter jedoch viele Kranke waren.<sup>3)</sup> Die Besatzung war aber unter sich selber uneins, was sich aus dem Umstande leicht erklärt, daß sie zur Hälfte aus Kaiserlichen und Sächsischen bestand, die als Gefangene unter schwedische Regimenter gesteckt worden waren.<sup>4)</sup> Ein Bürger von Pirna, der am 10. Juli durch List mit den Bischofsverdaern, die ihre Kriegsteuer abgeliefert hatten, aus der Stadt entkommen war, erzählte, die Kaiserlichen unter der Besatzung hätten sich verlauten lassen, sobald der Kurfürst die Stadt angreife, würden die Kaiserlichen und Schwedischen einander selber niedermachen.<sup>5)</sup> Ähnlich lauteten die Aussagen zweier aus Pirna geflohener Soldaten, die am 11. Juli in Gottleuba aufgehalten und hierauf auf die Festung Königstein gebracht worden waren. Wenn die Stadt dem Kurfürsten nicht gütlich übergeben würde, sagten sie, wollten die kaiserlichen und sächsischen Gefangenen unter der schwedischen Besatzung ihren Offizieren selbst die Hälse brechen.<sup>6)</sup> Unter den Offizieren waren auch Stimmen laut geworden, man solle mit dem Kurfürsten Unterhandlungen anknüpfen. Oberst Samuel Österling, der als in schwedischem Dienst stehender Untertan des Kurfürsten<sup>7)</sup> die Ungnade desselben fürchtete, trat jedoch sehr entschieden dagegen auf.<sup>8)</sup> An Geschützen standen den Schweden nur die drei Falkonettlein zu Gebote, die bei der Eroberung der Stadt in ihre Hände gekommen waren. Das eine hatten sie über dem Dohnaischen Thor aufgepflanzt, das andere beim Kloster im Zwinger am Ende des Balles und das dritte auf dem Mosterturme.<sup>9)</sup>

Die Schweden läuschten sich nicht darüber, daß der Kurfürst bald anderweit gegen sie vorgehen werde; sie verließen sich aber hauptsächlich auf ihre Schanzen. Die große Schanze, die am 7. Juli sehr zerschossen worden war, wurde ausgebessert und bedeutend verstärkt.<sup>10)</sup> An Wachsamkeit ließ man es nicht fehlen; allnächtlich lag das meiste Volk in den niedergebrannten Häusern der Vorstädte.<sup>11)</sup>

1) B. N., C. N.

2) Berichte u. j. m. Bl. 126 j.

3) Ebd. Bl. 125. 127 f.

4) Ebd. Bl. 128.

5) Ebd. Bl. 119.

6) Ebd. Bl. 125 f. 129.

7) Er stammte aus Halle.

8) Ebd. Bl. 127.

9) Ebd. Bl. 126.

10) Ebd. Bl. 121. 125. 128 f. — 11) Ebd. Bl. 125 ff. 129.

Am Morgen des 8. Juli ließ der Kommandant Rhinmonth den Oberstlieutenant v. Liebenau auffordern, wegen der Übergabe des Schlosses in Unterhandlungen mit ihm einzutreten, da er sich doch keiner Hilfe mehr zu getrösten habe. Liebenau gab zur Antwort, es zwingt ihn keine Not dazu.<sup>1)</sup> In Pirna sagte man, das Anerbieten sei nicht ehrlich gemeint gewesen; man habe ihm zwar alles, was er begehre, bewilligen, aber nicht halten wollen, weil er den Schweden so großen Schaden gethan.<sup>2)</sup> Der Oberforstmeister v. Liebenau, der in großer Sorge um seinen Bruder war, bestürmte den Kurfürsten, Hilfe zu bringen. Am 10. Juli erhielt er die Versicherung des Kurfürsten, er sei schon im Begriff, alles mögliche zu versuchen, damit der Entsatz und die Verproviantierung des Schlosses erfolge.<sup>3)</sup>

Die Nahrungsmittel gingen im Schlosse zu Ende, so daß der Mann des Tages nur noch 1½ Pfd. Brot bekam.<sup>4)</sup> Der Zustand der Besatzung war ein solcher, daß unbedingt Abhilfe geschehen mußte, wenn nicht das Äußerste eintreten sollte. Durch Krankheit und Wunden waren so viele Soldaten kampfunfähig geworden, daß kaum 100 Mann vorhanden waren, die sich wehren konnten. Liebenau war selbst krank gewesen; sein Zustand hatte sich aber wieder gebessert.<sup>4)</sup> Mit gespannter Aufmerksamkeit beobachtete man im Schlosse die Vorgänge am 7. Juli. Zuversichtlich erwartete Liebenau, die sächsischen Truppen würden die Schanzen mit Sturm nehmen und das Schloß mit Nahrung versorgen. Er suchte sich auch mit ihnen in Verbindung zu setzen, was ihm aber nicht gelang. Das Häuflein im Schlosse war bitter enttäuscht, Liebenau sehr entrüstet über den eifertigen Rückzug der vermeintlichen Helfer in der Not. Zu einem zwei Tage darauf geschriebenen Briefe, der jedoch erst am 11. Juli abends abgesendet werden konnte, bat Liebenau den Kurfürsten kurz, ihn durch den Überbringer wissen zu lassen, ob er noch gesonnen sei, ihn zu entsetzen oder baldigst ferner mit Nahrung versehen zu lassen.<sup>5)</sup> Der Voté<sup>6)</sup> gab am 12. Juli in Dresden Auskunft über die Lage der Schloßbesatzung und erhielt darauf den Auftrag, zurückzugehen und, wie verabredet, dem Oberstlieutenant v. Liebenau durch ein Zeichen anzudeuten, daß der Kurfürst die begehrte Hilfe bringen werde.<sup>4)</sup> Am 14. Juli früh mit Sonnenaufgang begab sich derselbe an einen Ort

1) Schreiben u. s. w. Bl. 108 f.

2) Berichte u. s. w. Bl. 99 f. 102. 113.

3) Ebd. Bl. 106.

4) Schreiben u. s. w. Bl. 107.

5) Ebd. Bl. 108 f.

6) Ein Defensioner vom Schlosse, Hans Schneider von Struppen. Ebd. Bl. 107.



auf dem Topizer Berge dem Schlosse gegenüber, wo drei Birken standen, hieb die mittelfte derselben ab und ging zweimal von derselben zurück zur ersten; das war die Losung, daß in zwei Tagen der Entsatz bevorstehe. Er konnte sich zwar nicht lange aufhalten, glaubte aber, man habe im Schlosse das Zeichen gesehen und verstanden.<sup>1)</sup>

In der Nacht vom 15. zum 16. Juli kamen die unter dem Befehl des Oberstlieutenants v. Schlieben stehenden Streitkräfte, die der Kurfürst hatte zusammenbringen können, auf dem Hausberge an. Sie führten eine Anzahl Wagen, beladen mit 100 Schffl. Mehl, 10 Ctr. Pulver und 100 Kanonenkugeln, mit sich, die ins Schloß hineingebracht werden sollten.<sup>2)</sup> Frühmorgens begann die Beschießung der schwedischen Schanzen. Liebenaus Hat, die am Lusthause gelegene hinterste Schanze zuerst anzugreifen, damit er zu Hilfe kommen könne,<sup>3)</sup> wurde nicht befolgt; es wurde vielmehr auf die niedere Schanze, die nach der Elbe zu lag, ein heftiges Feuer eröffnet und fast den ganzen Tag fortgesetzt.<sup>4)</sup>

Am 17. Juli wurde schon früh 4 Uhr die Beschießung wieder begonnen. Auch die hinterste oder Eckchanze, sowie die ziemlich hohe Schloßgartenmauer wurden jetzt zum Ziel genommen. Nachdem Dresche geschossen war und Laufgräben angelegt waren, begann man — es war mittags 12 Uhr — auf die beiden Schanzen Sturm zu laufen und eroberte sie, wobei Oberstlieutenant Mey, Capitän Frost, sowie einige andere schwedische Offiziere gefangen genommen, die Gemeinen aber meist niedergehauen wurden. Die Fliehenden sprangen über die Felsen hinunter nach der Ziegelscheune zu und brachen dabei Arme und Beine oder gar den Hals. Als die Schweden in den oberen drei Schanzen sahen, daß die zwei dem Schlosse zunächst gelegenen verloren waren, verließen sie ihre Posten und flohen nach den Elbbergen zu; die meisten aber wurden von den sie verfolgenden Sachsen niedergehauen, ehe sie dahin gelangten. Der Besatzung der kleinen Schanze in der Sandgasse gelang es, sich durch die Gärten in die Stadt hinein zu retten. Das feste Lusthaus aber verteidigte der Dragoner-Oberstlieutenant Wanke sehr tapfer. Erst als die Angreifer Feuer an dasselbe gelegt hatten, ging er heraus und gab sich gefangen.<sup>4)</sup> Das Lusthaus wurde gänzlich zerstört. Am 20. Juli schickte Liebenau den Conducateur (Bauführer bei der Artillerie) nach Dresden und ließ aus dem Zeughause eiserne und hölzerne Brechschrauben holen, um mit deren Hilfe die Überreste des Lusthauses und der Gartenmauer gänzlich abtragen zu lassen. Fünf Tage lang hatte man zu thun, ehe Lusthaus und Gartenmauer völlig dem Erdboden

<sup>1)</sup> Ebd. Bl. 105. Berichte u. s. w. Bl. 132. 134.

<sup>2)</sup> Schreiben u. s. m. Bl. 105.

<sup>3)</sup> Ebd. Bl. 107.

<sup>4)</sup> W. N., C. N.

gleich gemacht waren. Dieses Werk der Zerstörung war von Liebenau für nötig erachtet worden, weil sonst die Schweden zur Nachtzeit sich wieder oben hätten festsetzen können.<sup>1)</sup>

Die Truppen blieben vor Pirna stehen. Unter ihrem Schutze wurden die Wagen mit dem von Dresden geschickten Mehl und Schießbedarf ins Schloß gebracht.

Der nächste Zweck war somit erreicht. Aber es sollte bei dieser Gelegenheit auch etwas gegen die Stadt unternommen werden. Die Schweden waren geneigt, wegen der Übergabe der Stadt zu unterhandeln; da aber Oberstlieutenant v. Schlieben Ergebung auf Gnade und Ungnade forderte, so erklärten sie, den Sturm erwarten zu wollen.<sup>2)</sup> Liebenau und Schlieben berieten daher miteinander, wie die Stadt anzugreifen sei, und legten ihre Gedanken in einer Eingabe an den Kurfürsten nieder, die sie durch den Generalquartiermeisterlieutenant Schломach übersendeten.<sup>3)</sup> Noch an diesem Tage (17. Juli) erfolgte der Bescheid darauf.<sup>3)</sup> Eine andere Angelegenheit wurde ebenfalls noch am 17. Juli erledigt. Liebenau hatte den Oberfeuerwerksmeister Kapler v. Sulewiz, der nebst dem Ingenieur auch in Dresden war, beauftragt, dem Kurfürsten vorzutragen, „was ihm (Liebenau) wegen Abforderung seiner Person für Gedanken beigefallen wären“. Der Kurfürst gab zur Antwort: Er habe bisher sein Wohlverhalten in Gnaden erkannt und wolle seinen erworbenen Ruhm lieber vermehrt, als angetastet sehen; es sei ihm daher niemals in den Sinn gekommen, einen andern Kommandanten auf das Schloß Pirna zu setzen, es wäre denn, daß Liebenau wegen seiner Unpäßlichkeit selbst darum ansuche. Er stelle ihm auch ganz anheim, wie er die Mannschaft wechseln und verstärken wolle; Schlieben und Gruppach hätten Befehl, ihm die begehrte Mannschaft abzutreten.<sup>3)</sup>

Am 18. Juli früh begann man mit den Unternehmungen gegen die Stadt. An zwei Orten wurde heftiges Geschützfeuer auf die Stadtmauer eröffnet: vom Hausberge aus wurde eine Stelle oberhalb des Oberthorturmes zwischen diesem und dem weißen Turme und vom Schloßgarten aus die Stadtmauer am Schiffthor beim Schilfgraben beschossen. Da die Mauern ungemein fest waren, so dauerte es fast bis zum Abend, ehe es gelang, an beiden Orten Bresche zu legen. Über hundert Sprenggeschosse und Feuerkugeln fielen in die Stadt und richteten nicht geringen Schaden an. Eine in der Holdergasse entstandene Feuerbrunst wurde von den Schweden gedämpft. Durch das Deckengewölbe der Stadtkirche fielen zwei Granaten, die eine der Kanzel gegenüber links neben der nördlichen Wand, die andere hinter dem Altar. Sie hinterließen glück-

1) Schreiben u. f. w. Bl. 114. 117. 130.

2) Theatr. Europ. IV, 99.

3) Schreiben u. f. w. Bl. 112 f.

licherweise keine weiteren Spuren als die Löcher im Deckengewölbe, die noch im Jahre 1652 zu sehen waren. Später wurden die Kugeln zum Andenken daselbst eingemauert.<sup>1)</sup> Bis auf den Markt fielen die Geschosse. Im Rathause richtete eine Granate, die zwischen den beiden Giebeln eindrang und dann platzte, arge Zerstörung an, und in dem am Flachsmarkt<sup>2)</sup> gelegenen Hause des Bürgermeisters Heinrich Promnitz fiel ein solches Sprenggeschos durchs Dach und Obergeschos hindurch in die zu ebener Erde gelegene Stube, wo sie einen Mann erschlug und samt Thür und steinernem Thürgewende auf die Gasse hinauswarf.<sup>3)</sup> Noch viele Häuser wurden beschädigt und viele Einwohner verletzt.

Und was war der Erfolg der Beschießung? Als die Sachsen gegen Abend zum Sturm anliefen, zeigte es sich, daß die Breschen zu hoch gefaßt waren. Am Schiffsthor zwar hatte Oberstlieutenant Wedelbusch nebst einigen Soldaten bereits die Mauer erstiegen; aber hier, wie in der Nähe des Oberthores wurde der Sturm abgeschlagen, und die Sachsen zogen sich unter geringem Verlust zurück.<sup>4)</sup>

Am folgenden Tage wurde die Beschießung nicht wieder aufgenommen. Man begnügte sich, die Schweden in der Stadt eng eingeschlossen zu halten, und brannte die letzte von den 6 Stadtmühlen und die noch stehenden Häuser in den Vorstädten nieder, so daß von diesen nun rein nichts mehr übrig war.<sup>4)</sup> An diesem und an den folgenden Tagen wurde das Schloß für längere Zeit mit Schießbedarf, Waffen und weiterem Lebensmittelvorrat versehen. Nachdem am 19. Juli aus dem Zeughause zu Dresden eine Lieferung eingetroffen war, befand sich im Schlosse an Munition: 30 Ctr. Pulver, 28 Ctr. Lunten, 16 Ctr. Musketenkugeln, 150 Handgranaten, 84 zwölf-, 136 sechs-, 142 drei- und 120 einpfündige Geschützflugeln.<sup>5)</sup> Dieser Vorrat wurde vom 20. bis 22. Juli durch fernere Sendungen ergänzt. Es trafen noch ein: 39 Ctr. Pulver, 15 Ctr. Lunten, 6 Ctr. Musketenkugeln, 250 zwölf-, 350 sechs-, 200 drei- und 300 einpfündige Geschützflugeln, ferner 10 Ctr. Blei, 7 Ctr. Fed, 6 Ctr. Anschlätt, 50 Musketen und 100 Riflen.<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> W. N., G. N. Die Angabe im Theatr. Europ. (IV, 100), daß der Altar verderbt worden sei, ist nicht richtig. Derselbe ist übrigens nicht „marmelsteiner“, sondern von Sandstein. Das Kunstwerk ist in den Jahren 1611 und 1612 errichtet worden. N. N. N. 1611/12 u. 1612/13.

<sup>2)</sup> Der westliche Teil des Marktes, der später Kornmarkt hieß. Das Haus war — nach den Verzeichnissen der Geschosspflichtigen — höchst wahrscheinlich das neben dem Dillerischen Hause an der Ecke des Marktes und der Schöffergasse gelegene.

<sup>3)</sup> W. N.

<sup>4)</sup> W. N., G. N.

<sup>5)</sup> Schreiben u. s. w. Bl. 123.

<sup>6)</sup> Ebb. Bl. 119. 121 f. 124 f. 129.

Auf zwei Schiffen überbrachte der Schösser zu Pirna von Dresden am 20. Juli 90 Schffl. Mehl, 20 Faß Bischofswerdaer Bier, 3 Faß (= 20 Eimer) Wein, 20 Ctr. geräuchertes Fleisch von Rotwild, 6 Schffl. Salz, „für den Kommandanten Oberstlieutenant v. Liebenau absonderlich: 84 Pfd. an 4 Seiten wildem Speck, 2 halbe neue geräucherte Backenköpfe, 36 Pfd. an 4 Seiten geräuchert zahm Eichelschweinefleisch, 4 neue Schinken und 6 Schultern von zahmen Eichelschweinen, 1 Schock neu geräucherte Bratwürste,“ sowie Knackwürste. Der vorhandene Vorrat an Nahrungsmitteln reichte für weitere 8 Wochen aus, der Schießbedarf noch weit länger. Der tägliche Brotverbrauch auf dem Schlosse belief sich zur Zeit auf 661 Pfd., was einem Mehlbedarf von reichlich 4½ Schffl. entsprach.<sup>1)</sup>

Sehr bedeutsam für weiteren erfolgreichen Widerstand gegen die Schweden, falls diese gesonnen sein sollten, die Belagerung des Schlosses wieder aufzunehmen, war die Erneuerung der Schloßbesatzung, die am 19. oder 20. Juli erfolgte.<sup>2)</sup> Nur die Artilleriepersonen blieben zurück; die Frei- und Defenßionscompagnie aber wurden durch ein anderes Freifähnlein und eine Compagnie vom kurfürstlichen Leibregiment zu Fuß ersetzt. Als am 22. Juli der Besatzung zwei Löhnungen ausgezahlt wurden, hatte sie folgende Stärke:<sup>3)</sup>

An Artilleriepersonen, den Kommandanten v. Liebenau eingeschlossen	27 Mann,
Das Freifähnlein des Hauptmanns Adam v. Krause	158 „
Die Compagnie des Leibregiments zu Fuß unter Hauptmann Bernhard v. Schilling	76 „

Zusammen 261 Mann  
(„ohne der Offiziere Gefinde“).

Die Schweden frohlockten, daß der Sturm auf die Stadt nicht gelungen war, und als die Sachsen am 19. Juli den Angriff nicht wiederholten, hielten sie am 20. Juli ein Dankfest ab. Am 22. Juli setzten sie sogar hinaus, um das sächsische Lager zu überfallen; die Sachsen bemerkten es aber und gingen ihnen entgegen. Zu einem Treffen kam es nicht, man neckte sich nur gegenseitig. Auf der Schweden Seite blieben zwei Pferde, und ein Reiter wurde gefangen genommen.<sup>4)</sup>

Die sächsischen Truppen sollten noch länger vor der Stadt stehen bleiben.<sup>5)</sup> Plötzlich änderte sich aber die Lage. Es traf die sichere

1) Ebd. Bl. 114 ff. 119. 130.

2) Ebd. Bl. 113. 120. 132.

3) Ebd. Bl. 127 f. 130 f. Liebenau erhielt einen Monatssold von 400 Thln.

4) W. R., E. R.

5) Schreiben u. f. w. Bl. 133.

Nachricht ein, daß den Schweden Hilfe nahe.<sup>1)</sup> Die Sachsen zogen hierauf am 22. Juli nachts von der Stadt, die sie diesseits der Elbe umschlossen gehalten hatten, ab.<sup>2)</sup> Am Morgen des 23. Juli erschien in der That jenseit der Elbe ein schwedisches Hilfsheer unter Generalmajor Stalhans, setzte über die Elbe und, durch Fußvolk aus der Stadt verstärkt, den abgezogenen Sachsen nach, ohne sie jedoch einholen zu können.<sup>3)</sup> Oberst Ryninmonth, der sich auch mit aus der Stadt begeben hatte, fand am Abend dieses Tages auf eine eigentümliche Art seinen Tod. Er reitet auf eine Schildwache zu, wird angerufen, antwortet nicht und empfängt einen Schuß in die Brust. Kurze Zeit darauf starb er daran.<sup>4)</sup> Sein Nachfolger als Kommandant in Pirna war Oberst Zizwitsch.

#### 7. Der böhmischen Vertriebenen und des Archidiaconus Winkler Wegzug von Pirna.

Nachdem Stalhans mit seinen Scharen in der Gegend um Dresden übel gehaust hatte, zog er am 26. Juli wieder nach Böhmen zu.<sup>5)</sup> Die Böhmen in Pirna, denen während der Belagerung durch die Sachsen bange gewesen war, fürchteten, es möchte ihnen schlimm ergehen, wenn über kurz oder lang die Herrschaft der Schweden ein Ende nähme. Von den Bürgern wurden sie als die Urheber alles Unheils angesehen, das die Stadt betroffen hatte; manche Drohung wurde ihnen, den vermeintlichen Verrätern, von denselben zugerufen. So wurde ihnen der Boden heiß unter den Füßen, und sie entschlossen sich, die Stadt zu verlassen. Die Hoffnung, wieder in die geliebte Heimat und in den Besitz der zurückgelassenen Güter zu kommen, hatten sie ja noch keineswegs aufgegeben. Viele von ihnen hatten ihre schönen Träume schon einmal, wenn auch nur auf kurze Zeit, verwirklicht gesehen. Als im Herbst 1631 das sächsische Heer in Böhmen einrückte, waren in Pirna wohnende Exulanten von Tetschen, Ruffig, Leitmeritz und Prag demselben nachgezogen, hatten ihre (freilich vielfach verwüsteten) Güter wieder eingenommen und ihren evangelischen Gottesdienst frei geübt.<sup>6)</sup> Durften sie in die Schweden,

1) 22. Buch Execution u. s. w. Bl. 170 ff.

2) Schreiben u. s. w. Bl. 135.

3) W. N., G. N.

4) Ebd., Schreiben u. s. w. Bl. 135.

5) W. N., G. N. Schreiben u. s. w. Bl. 134.

6) Die böhmischen Exulanten betr. Nr. 16. 21. 22. Loc. 10332. 3. Buch Einnahme dererjenigen u. s. w. Bl. 370 ff. 422. Seitens der Leitmeritzer geschah es mit Bewilligung des Kurfürsten von Sachsen. Gindelys Behauptung (Geschichte des dreißigjährigen Krieges II, 260), Johann Georg sei auf die Appellationen, welche die streitenden Religionsparteien an ihn richteten, stumm geblieben und habe sich eben so wenig über die Besitzergreifungen geäußert, ist hiernach nicht ganz zutreffend.

die immer für die Wiederherstellung der politischen und kirchlichen Freiheit Böhmens eingetreten waren, nicht das Zutrauen setzen, daß sie ihnen zur Rückkehr in ihr Vaterland behilflich sein würden? Freilich zwischen den schwedischen Staatsmännern und den rohen Söldnerscharen, deren Hilfe sie in Anspruch nehmen wollten, war ein gewaltiger Unterschied. Bei der Eroberung der Stadt hatten sie überdies die Unbarmherzigkeit der blut- und beutegierigen Soldaten an ihren Leibern und ihrer Habe genugsam verspürt. Aber die Sehnsucht nach dem Vaterlande war so mächtig in ihnen, daß sie die Furcht vor den grausamen Soldaten unterdrückten. Durch einige Abgesandte ließen sie den Generalmajor Stalhanz ersuchen, sich seinem fortziehenden Heere anschließen zu dürfen. Als sie die Erlaubnis hierzu erhalten hatten, entstand ein unbeschreiblicher Jubel unter den Böhmen, „nicht anders, als wenn sie aus einem ägyptischen Diensthause in ein gelobtes Land, aus einer babylonischen Gefängnis in ein schönes Jerusalem ziehen wollten.“<sup>1)</sup> Was sie in der Eile von ihrer Habe fortbringen konnten, wurde über die Elbe geschafft. Etwa 1500 Personen schlossen sich dem Marsch der schwedischen Truppen an, und nur ungefähr 200<sup>2)</sup> blieben zurück.

So groß ihr Jubel beim Abzug gewesen war, so groß wurde aber ihr Jammern und Wehklagen, als sie auf dem Wege waren; denn die Stalhanzischen Völker beraubten sie größtenteils ihrer in Bündeln und Säcken mitgeführten Habe und trieben sie an, auf den durch den Regen aufgeweichten Wegen ihnen eilig zu folgen. Um mit fortzukommen, mußten sie das meiste, was ihnen geblieben war, vollends wegwerfen. Der Marsch des Heeres ging nur bis Schluckenau. Von hier wendeten sich viele Exulanten nach Tetschen, Kamnitz, Leipa und Leitmeritz, viele gingen aber auch nach Zittau und an andere sächsische Orte.<sup>3)</sup>

Mit den böhmischen Exulanten zog ein Pirnaischer Geistlicher, der als guter Prediger beliebte Archidiaconus Abraham Winkler, fort nach Böhmen, nachdem er tags zuvor dem Superintendenten und einigen zu demselben berufenen Ratsherren mitgeteilt hatte, daß er Pirna verlassen und sich zum Feldmarschall Baner begeben müsse.<sup>4)</sup> Die durch seinen Wegzug überraschten Bürger glaubten dadurch den längst gegen Winkler gehegten Verdacht bestätigt zu sehen, daß er die Stadt an die Schweden verraten habe.<sup>5)</sup> Dieser Verdacht war erwacht, als nach der Eroberung der Stadt in der Sakristei der Stadtkirche, wo die Geistlichen mit ihren Familien, sowie einige andere Personen Schutz ge-

1) W. N., C. N.

2) W. N.

3) W. N. Gedel, Historische Nachricht u. s. w. S. 62 f.

4) W. N., C. N.

5) C. N.

sucht hatten, schwedischerseits nach dem Archidiaconus Winkler gefragt wurde. Der Vorgang wird verschieden geschildert. In der erst 13 Jahre später verfaßten „Eigentlichen Nachricht“ wird erzählt, eine von Baner geschickte Schutzwache habe nach ihm gefragt, er habe sich hierauf zu erkennen gegeben und den Offizier der Schutzwache, den General-Wagenmeister, ungescheut willkommen geheißen, worauf ihn dieser zum Feldmarschall geführt habe, mit dem er durch Korrespondenz wohlbekannt gewesen sei. Der Bericht schließt mit dem Urteil: „Diesem Verräter und Judasbruder hätte man hundert Nasen und Ohren, wenn er sie gehabt hätte, abschneiden mögen.“ Er enthält jedoch nachweislich Unrichtigkeiten. Welche Ungereimtheit: der General-Wagenmeister Führer einer Schutzwache! Sodann geht aus einem späteren Schreiben Winklers an den Rat, die Sechsherrn und die ganze Gemeinde zu Pirna<sup>1)</sup> hervor, daß nicht eine Schutzwache für Winkler in die Sakristei geschickt worden ist, sondern daß ihm die Nachricht von der Rettung seines Hauses überbracht wurde. Endlich scheint der Vorwurf, daß er mit Baner durch Briefwechsel wohlbekannt gewesen sei, wenig glaubhaft, wenn man weiß, daß die schwedischen Obersten in Pirna ihm bei seiner Abreise nach Böhmen ein Empfehlungsschreiben an Baner mitgaben. Wäre ein solches nötig gewesen, wenn Winkler dem Feldmarschall wirklich so gut bekannt gewesen wäre?

In völlig glaubwürdiger Weise erzählt Winkler den Hergang selbst.<sup>2)</sup> Oberst Döring, der aus Dresden stammte und in Pirna in der Lehre gewesen war, war auf den Topfmarkt<sup>3)</sup> kommandiert, um einem etwaigen Ausfall der Schloßbesatzung entgegenzutreten. Die Wirtin des Hauses, in welchem Winkler wohnte, stellte 7 kleine Kinder an die Thür und rief den Obersten um Schutz für das „geistliche“ Haus an, worauf derselbe einen Kapitanlieutenant mit einer Kotte Musketiere hineinlegte und dies durch einen Kapitan dem in der Sakristei weilenden Archidiaconus melden ließ. Als es aber der Superintendent hörte, rief er aus: „Jetzt fähret's raus, jetzt stehet man's! Davon soll geredet werden! Ich bin Superintendent und werde übergangen, er aber bekömpft Salvaguardi.“<sup>4)</sup> Winkler bat den Kapitan, so lange zu bleiben, bis er eine starke Schutzwache für die Kirche erlangt habe, und begab sich dann nach seinem Hause, wo er den Obersten Döring traf. Er dankte demselben und bat ihn, bei ihm einzufehren und mit dem, was an Speise und

<sup>1)</sup> Stralsund, den 17. Dezbr. 1641. Acta die Vocationes deters Herrn Archi- und Sub-Diaconorum zu Pirna betr. Bl. 58. R. N. Rep. IV. Cap. I. Nr. 4.

<sup>2)</sup> In seinem Lebenslauf. Blätter f. d. Sächs. Schweiz. 1805. Nr. 4. Sp. 53 ff.

<sup>3)</sup> Jetzt Pfarrgasse.

<sup>4)</sup> Acta die Vocationes u. s. w. Bl. 59.

Trank vorhanden wäre, vorlieb zu nehmen. Als sich der Oberst kaum zu Tische gesetzt hatte, kam Nachricht, Generalmajor Wrangel komme über den Markt her und wolle nach der Kirche. Döring stand auf und hieß den Archidiaconus mitgehen, was derselbe auch getrost that. Er bat den Generalmajor um Ver Schonung der armen Stadt und erlangte wenigstens so viel, daß eine starke Schutzwache vor die Kirche gelegt wurde. Wrangel begab sich selbst in die Kirche und ließ Winklers Verwandte aus der Sakristei in dessen Haus gehen, wohin noch andere gewiesen wurden, die den Generalmajor auf der Straße um Schutz anriefen.

Daß die schwedischen Obersten ihm ihre Gunst zuwandten, ist leicht erklärlich. Winkler, ein junger, hochbegabter Geistlicher, billigte gleich vielen sächsischen Amtsbrüder den Prager Frieden nicht, durch den die Evangelischen Böhmens, Mährens, Schlesiens und Osterreichs dem Katholicismus preisgegeben wurden, sondern sprach amtlich und außeramtlich sein Mißfallen an demselben offen aus. Er war deswegen schon beim Kurfürsten angezeigt worden, der im Jahre 1637 durch ein „Abmahnungs- und Verwarnungs-Patent“ die „widerwärtigen Discurse über den [Prager] Frieden“ bei Strafe verboten hatte.<sup>1)</sup> Er fuhr jedoch fort, seine Zuneigung zur evangelischen Sache, wegen deren er weit und breit bekannt wurde, zu erkennen zu geben. Daher war er den hohen schwedischen Offizieren bereits dem Namen nach bekannt, und sie lobten seine echt evangelische Gesinnung.

Er trat in engen persönlichen Verkehr mit ihnen und zeigte sich der schwedischen Sache, die ihm zugleich die Sache des Protestantismus war, ganz ergeben. Und hier steht man auf dem Punkte, wo eine wirkliche Schuld Winklers beginnt; denn wie kaum ein Zweifel daran bestehen kann, daß er unschuldig ist am Unglück der Stadt, so steht anderseits fest, daß er sich den Schweden mehr zuneigte, als es von einem Unterthanen des Landes, das von den Schweden so grausam verheert wurde, recht war. Eifrig redete er dafür, daß man sogleich am Tage nach der Erstürmung den Sieger um Gnade bitte, sich ihm ganz unterwerfe und sich fremdlich zu ihm stelle.<sup>2)</sup> Die Versuche, die Schweden zu hintergehen, indem man Nachrichten aus der Stadt an den Kurfürsten oder die sächsischen Truppen gelangen ließ, waren ihm ein Greuel; er schrieb am 11. September an den Diaconus M. Naumann: „Ich riete ihnen (den „verstockten Herzen“ in Pirna), sie erkennen Gottes Strafe und ließen ab, die Schweden zu verraten und zu verkaufen. Ich begehre niemand ins Unglück zu bringen, wie man mir gethan hat; wenn mich aber solche Leute in ihrer Gewalt hätten, wie ich sie iho

<sup>1)</sup> Hitzigraih, Die Publicistit des Prager Friedens. S. 27 i.

<sup>2)</sup> Schreiben u. j. w. Bl. 43 ff.



habe, und alle Stunden erlangen könnte, was ich begehrte, wie meint Ihr, würden sie mit mir umgehen lassen? Aber es sei ferne von mir, Böses mit Bösem zu vergelten!"<sup>1)</sup> Er verteidigte die Schweden gegen Beschuldigungen, die man wider sie erhob. So schrieb er an die sämtlichen schwedischen Obersten in Pirna unter anderem: „Eines bitte ich Sie zum höchsten, Sie wollen denen in der Apotheke<sup>2)</sup> sagen lassen von meinethwegen, es sollen doch die guten Leute inskünftige ihre losen Mäuler halten und die Krone Schweden mit erdichteten Auflagen des Calvinismus wegen, als ob er darunter stecke, nicht mehr beschmutzen . . . Iho erfahre, höre und sehe ich viel ein anderes; denn es wird in geistlichen Sachen eine so schöne Ordnung gemacht, daß ich Gott Tag und Nacht dafür danke. Werden sie aber fortfahren, also zu schänden, so wird sie Gott noch mehr strafen. Sie sollten lieber bitten, daß Gott das gute Werk weiter wolle fördern, als vergeblich dawider wüten und toben.“<sup>3)</sup>

Einen Landesverräter wird man ihn deswegen schwerlich nennen können; es müßten stärkere Beweise vorliegen, von ihm ausgegangene Neben und Thaten, welche der Wohlfahrt der Stadt und des Landes zuwiderliefen, wenn ein so hartes Urteil gerechtfertigt sein sollte. Er ist aber damals als gut schwedisch in der That des Verrats bezichtigt worden und sollte auch die Strafe des Verräters leiden. Winckler erfuhr durch einen schwedischen Lieutenant, der in Dresden gefangen gelegen hatte, daß sächsische Offiziere laut davon geredet hätten, wenn der damals (am 18. Juli) unternommene Sturm auf die Stadt erfolgreich sei, jolle er (Winckler) auf den Markt geführt und enthauptet werden, ohne sich vorher verantworten zu dürfen.<sup>4)</sup> Andere Zeugnisse stimmten damit überein, und so war er überzeugt, daß ein Bluturteil über ihn gefällt sei.<sup>5)</sup> So wurde er genötigt, sich den Schweden ganz in die Arme zu werfen.

Er folgte dem Räte des Generalmajors Stalhaus, sich zum Feldmarschall Baner zu begeben, der ihn gewiß versorgen werde.<sup>6)</sup> Mit Weib und Kind, Schwager und Schwiegereltern begab er sich auf die Reise, die er ziemlich ungefährdet zurücklegte, da er neben dem Wagen des Generalmajors fuhr. Nachdem er in Schluckenau gepredigt hatte, reiste er über Böhmisches-Weipa, wo er die Seinen zurückließ, ins schwedische Lager nach Brandeisk. Er meldete sich beim Feld-Superintendenten

<sup>1)</sup> Abschrift des an M. Raumann gerichteten Schreibens s. Schreiben u. f. w. Bl. 43 ff.

<sup>2)</sup> Es ist der Rat gemeint und wahrscheinlich die Sechser.

<sup>3)</sup> Abschrift des an die schwedischen Obersten in Pirna gerichteten Schreibens s. Schreiben u. f. w. Bl. 36.

<sup>4)</sup> Acta die Vocaciones u. f. w. Bl. 30 f.

<sup>5)</sup> Schreiben u. f. w. Bl. 43 ff.

<sup>6)</sup> Blätter f. d. Sächl. Schweiz 1805. Nr. 4. Sp. 56.

und wurde gut aufgenommen. Nachdem er eine ihm angebotene Feldpredigerstelle ausgeschlagen hatte, wurde ihm die Pfarre zu Hirschberg in Böhmen übertragen, mit welcher die kirchliche Aufsicht über die umliegenden Orte verbunden war.<sup>1)</sup> Er hatte sich ausbedungen, daß er nur der Krone Schweden unmittelbar unterworfen sein und künftig weiter befördert werden sollte. Der Krone Schweden zeigte er sich nun mit Leib und Seele ergeben. In den erwähnten zwei Briefen frohlockt er über den Sieg der schwedischen Waffen und betet für deren weitere Erfolge, während er über den Grafen Haysfeld, der dem Kurfürsten von Sachsen gegen die Schweden Hilfe leistete, spottet („der meißnische Heiland — Gott erbarm' es — Graf Haysfeld“).

Den Wegzug Winklers von Pirna darf man nach der gegebenen Aufklärung über die unmittelbare Veranlassung zu demselben nicht länger als Verrat ansehen. Nicht um sich zu Diensten gegen sein Vaterland gebrauchen zu lassen, begab er sich nach Böhmen unter schwedischen Schutz, sondern um sein Leben zu retten und sich sicher und getrost verantworten zu können.<sup>2)</sup> Eine solche Verantwortung ist ihm leider unmöglich gemacht worden — durch eigene und durch fremde Schuld. Am 28. Oktober 1639 wendete sich Winkler von Leitmeritz aus<sup>3)</sup> an das Oberkonsistorium zu Dresden mit der Bitte, ihm mitzuteilen, ob eine Klage wider ihn eingegeben worden sei, und wenn dies nicht geschehen, einen Befehl an die Einwohner der Stadt Pirna zu erlassen, daß sie aussagten, was er Übles gethan habe, damit er „richtige und klare Antwort geben und durch göttliche Hilfe seine Unschuld an den hellen Tag bringen könne.“<sup>2)</sup> Hierauf forderte das Oberkonsistorium den Superintendenten, Schöffer und Rat zu Pirna am 8. November 1639 auf, Erkundigungen darüber einzuziehen, wie sich Winkler gezeigt habe, ehe die Schweden nach Pirna gekommen und während sie die Stadt belagert und besetzt gehalten.<sup>4)</sup> Jetzt rächten sich nun die unvorsichtigen Äußerungen Winklers (s. S. 105 f.), die man als gegen die Stadt gerichtete Drohungen auffaßte. In einem aus dem Oberkonsistorium gerichteten Schreiben vom 25. November bat der Rat, die Sechser und Vertreter der Bürgerchaft, ihnen Frist zu geben, bis die Schweden von den Landesgrenzen abgezogen seien; denn sie fürchteten, Winkler, der unter dem Schutze des schwedischen Heeres sich befinde, werde, wenn sie etwas Nachteiliges über ihn aussagten, seine Drohung wahr machen und der übel zugerichteten Stadt, in die der

1) Schreiben u. f. w. Bl. 36. 43 ff.

2) Acta die Vocationes u. f. w. Bl. 30 f.

3) Er hatte seine Pfarre verlassen müssen, weil „der Feind von beiden Seiten einfallen und ihn wegnehmen“ wollte, wovon ihn der Feldmarschall benachrichtigte. Blätter f. d. Sächf. Schweiz 1805. Nr. 4. Sp. 59.

4) Acta die Vocationes u. f. w. Bl. 29.

Feind mit geringer Mühe kommen könnte, großes Unglück und unwiederbringlichen Schaden verursachen.<sup>1)</sup> Hiermit haben sie sicher dem Manne schweres Unrecht zugefügt, wenn es sich zumal bestätigen sollte, daß er, indem er durch seinen Patron, Herrn v. Oppersdorf, beim Feldmarschall Baner Fürbitte für die Stadt einlegte, dieselbe vor dem Schicksal, niedergebrannt zu werden, gerettet hat.<sup>2)</sup> Am 1. März 1641 wiederholte das Oberkonsistorium zu Dresden auf Winklers Ansuchen den Befehl vom 8. November 1639.<sup>3)</sup> Aber man stand nicht Rede noch Antwort. Sie wußten nicht eigentlich, schrieben sie, was den ehemaligen Archidiaconus Winkler veranlaßt habe, aus freiem Willen sein ihm anvertrautes Kirchenamt zu verlassen; noch viel weniger könnten sie sich erinnern, daß von einem unter ihnen etwas zum Nachteil seines Namens ausgepregelt worden sei; da niemand genannt werde, sähen sie nicht, was ihm widerfahren sein möge. Wolle er aber jemanden belangen, so solle er's kühnlich zu Werke richten; es werde sich sodann jeder gebührendermaßen zu verantworten wissen.<sup>4)</sup> Endlich wandte sich Winkler selbst an den Rat, die Sechsherrn und die ganze Gemeinde zu Pirna mit einem Schreiben (aus Stralsund, den 17. Dezember 1641), in welchem er sich bitter darüber beklagte, daß sie durch keine Vermahnung sich hätten bewegen lassen, ihm zu seiner Verantwortung zu helfen, und sie beschwört, doch Böses oder Gutes von ihm zu schreiben. Auch das war vergebens.

Bis zu seinem Tode hat ihn aber das Streben nicht verlassen, seinen guten Namen von dem Flecken zu reinigen, der an demselben haftete. Kurz vor seinem Hinscheiden<sup>5)</sup> verfaßte er seinen Lebenslauf, welcher durch einen Nachkommen, der in Jena studierte, im Jahre 1786 nach Pirna gebracht und dem Archidiaconus Christian Gottfried Greiff überliefert wurde, der davon Abschrift nahm. Im Jahre 1805 wurde dann Winklers Lebenslauf von dem Privatgelehrten Wenzel in den „Blättern für die Sächsisch-Schweiz“ mit dem Bemerkten veröffentlicht, daß Hecksels

<sup>1)</sup> Ebd. Bl. 33 f.

<sup>2)</sup> In dem Briefe an M. Naumann vom 11. Septbr. schreibt Winkler: „Ich habe treulich vor die arme Stadt gebeten, daß sie nicht durch Feuer verderbet werde, welches ihr auch soweit von den Schweden versuchen sollet. Wo es aber unser Herr thun wird, stehet bei ihme und zudörberst bei Gott, ob er's ihm zulassen wird.“ In seiner Lebensgeschichte (Bl. f. d. Sächs. Schweiz Nr. 4 Sp. 58) erzählt er, er habe guten Bescheid erhalten: Baner wollte sich, wenn er die Besatzung aus der Stadt herausnähme, so anstellen, als sollte nun die ganze Stadt angezündet werden, hernach aber ihrer schonen. Auffällig ist jedoch, daß er in dem Schreiben an den Rat, die Sechsherrn und die Gemeinde zu Pirna vom 17. Dezbr. 1641, in welchem er aufzählt, was er an ihnen gethan, dieser Fürbitte und ihres Erfolges nicht gedenkt.

<sup>3)</sup> N. B. v. 5. März 1641.

<sup>4)</sup> Acta die Vocaciones u. s. w. Bl. 39.

<sup>5)</sup> Er starb 1657 als Domprediger zu Neval.

menschenfreundliche Vermutung von der Unschuld Windlers dadurch völlige Gewißheit erhalte. Aus vorstehender Darstellung, in welcher Windlers Lebenslauf berücksichtigt wurde, ergibt sich wohl auch, daß Windler keine verräterischen Thaten begangen hat, daß er aber mit Herz und Mund auf der Seite des Landesfeindes stand. Es war daher nur folgerichtig von ihm gehandelt, daß er sich endlich in schwedische Dienste begab.

#### 8. Die Thätigkeit der schwedischen Besatzung im Monat August und die durch sie verursachte Not in Pirna und dessen Umgebung.

Gegen Ende Juli gab man sich sächsischerseits wieder einmal der Hoffnung hin, daß die Schweden bald abziehen würden. Es war in der That Grund dazu vorhanden; denn mehrere Gefangene hatten einhellig ausgesagt, die Besatzung würde, wenn Stalhans aus der Gegend von Dresden zurückkehre, mit nach Böhmen ziehen. Am 26. Juli meldete Liebenau dem Kurfürsten, daß die Schweden den ganzen Tag damit zugebracht hätten, ihr sämtliches Heeresgepäck über die Elbe zu befördern.<sup>1)</sup> Der Kurfürst schrieb hierauf, er werde seine Truppen so gefaßt halten, daß sie auf Liebenaus Nachricht vom Abzug des Feindes demselben nachgehen und ihn „so viel als möglich zwacken“ könnten; auch mahnte er, daß man sich, wenn der Feind abgezogen sei, vor den verborgenen oder Legefeuern in acht nehme.<sup>2)</sup>

Die Hoffnung erwies sich aber bald als eitel. Man mußte zunächst wahrnehmen, wie die Besatzung in eifriger Thätigkeit war, sich wieder mit Lebensmitteln zu versehen. Von dem im Felde stehenden Getreide suchte man so viel als möglich in die Stadt zu bringen, besonders von jenseits der Elbe.<sup>1)</sup> Wen sie bekamen, der mußte helfen Korn schneiden und ins Kloster schaffen.<sup>3)</sup> Größeren Umfang nahm das Einheimsen der Feldfrüchte an, als Stalhans, nachdem er einige Tage in den Ämtern Hohnstein und Stolpen gehaußt hatte, am 2. August von Stolpen her wieder in die Nähe von Pirna zurückkehrte. Er blieb mit seinen Truppen eine Woche lang zwischen Lohmen und Pirna stehen.<sup>4)</sup> Nun wurden von jeder Compagnie der schwedischen Besatzung 25 Mann ausgeschiedt, das Getreide jenseit der Elbe zu mähen und in die Stadt zu schaffen. Da jedoch lange Regenwetter geherrscht hatte und insolgedessen das Getreide naß eingebracht wurde, so kam es ihnen wenig zu nütze. Es ver-

1) Schreiben u. f. w. Bl. 135.

2) Ebd. Bl. 134.

3) Berichte u. f. w. Bl. 135.

4) Schreiben u. f. w. Bl. 177 ff

faulte größtenteils; <sup>1)</sup> 3 Schock ergaben nur 1 Schffl. <sup>2)</sup> Vom 3. bis 5. August wurde ferner Tag für Tag von weiter her eine große Menge Getreide eingeführt, desgleichen viel Vieh, am 3. August auch 40 Faß Bier von Bittau. <sup>3)</sup> Am 10. August kam unter dem Geleit von Reiterei eine große Anzahl von Wagen mit 300 Schffl. Getreide von Neustadt her am jenseitigen Elbufer an und wurde um die Mittagszeit herüber befördert. <sup>4)</sup>

Die Umgegend von Pirna wurde wieder gebrandschatzt. Gegen die Bauern von Dorf Wehlen verfahren die Schweden dabei gewaltthätig und treulos. Dieselben hatten eine Lieferung von 100 Scheffel Korn bewilligen müssen. Als sie am 21. August sich auf den Weg gemacht hatten, um 20 Schffl. zu überbringen, kamen ihnen etliche Schweden entgegen und sagten, sie sollten nicht nach Pirna gehen, es wären Kaiserliche angekommen. Die Bauern schenkten der Rede Glauben und gingen wieder in ihr Dorf zurück. Kaum aber waren sie daselbst angekommen, da kamen die Schweden und nahmen nicht allein die 20 Schffl. mit, sondern auch, was sie sonst noch ausgedroschen hatten. <sup>5)</sup> Von den Dörfern im Amt Hohnstein wurde Getreide verlangt, und im Amt Pirna mußten viele Leute Mehl liefern, das Städtchen Gottlenba z. B. wöchentlich 2 Schffl. <sup>6)</sup>

Die Bedrückungen und Exzessionen, welche die Schweden übten, verursachten unter den völlig erschöpften Landbewohnern unsägliches Elend. Die Bauern von Struppen und andern um Pirna liegenden Orten sahen die Ernte im Felde stehen, durften sich aber nicht hinauswagen, um einzuernten, wozu ihnen überdies das Zugvieh mangelte. Wer sich im Felde finden ließ, wurde von den Schweden angegriffen und verwundet oder gar getötet. Manche wurden in die Stadt geschleppt und zum Mahlen, Schanzen und anderen Arbeiten gezwungen, bis sie matt wurden; hierauf stellte man sie an die gefährlichsten Örter, wo dann viele durch Schüsse vom Schlosse herab ums Leben kamen. Die armen Leute ließen am 11. August durch den Oberforstmeister v. Liebenau dem Kurfürsten ihre Not klagen und anfragen, wie sie sich verhalten sollten. <sup>6)</sup> Der Kurfürst schrieb am 12. August, er sei in Beratung begriffen, wie die Unterthanen zur Vollbringung der Ernte Sicherheit haben könnten, und wolle davon bald weiter schreiben. <sup>7)</sup> Wenn die Bauersleute von der angedeuteten

<sup>1)</sup> B. N., E. N. Pectel, Histor. Nachr. S. 64.

<sup>2)</sup> Berichte u. s. w. Bl. 169.

<sup>3)</sup> Schreiben u. s. w. Bl. 142.

<sup>4)</sup> Ebd. Bl. 178. Berichte u. s. w. Bl. 156. Die Reparatur u. s. w. Bl. 6.

<sup>5)</sup> Berichte u. s. w. Bl. 168.

<sup>6)</sup> Berichte u. s. w. Bl. 156 f.

<sup>7)</sup> Ebd. Bl. 151.

Beratung Kenntnis gehabt hätten, würden sie wahrscheinlich keine große Freude darüber empfunden haben. Die Geheimen Räte rieten am 30. Juli zu einem Unternehmen gegen die Stadt Pirna oder wenigstens gegen die in den Händen der Schweden befindliche Überfahrt über die Elbe, um im Falle des Gelingens unter anderem „auf erfolgtes bequemes Wetter“ die Ernte in den nächsten um Pirna gelegenen Dörfern einbringen zu können. Sie schlugen vor, einen Teil davon den Soldaten und einen Teil dem Proviantwesen anzuweisen, das übrige aber dem zu lassen, der das Feld bebaut habe. Die Ausführung dachten sie sich folgendermaßen: Sobald der Kurfürst Truppen nach Pirna geschickt habe, wären die Bewohner der an Pirna grenzenden Ortschaften, die sich unter der Festung Königstein aufhielten, durch den Oberforstmeister v. Liebenau aufzufordern, sich in ihre Dörfer zu begeben und das reife Getreide zu schneiden, worauf jedem sein Teil gegeben würde. Der Landmann möchte, bemerkten sie noch, den ihm zugefallenen Teil nach Pirna aufs Schloß oder nach Königstein in Sicherheit bringen, damit es auf keinen Fall dem Feinde zu teil würde.<sup>1)</sup> Am 28. August wiederholten die Struppener ihr Gesuch; sie hatten immer noch nicht ernten können, weil sie wegen Verweigerung der Kontribution vor den Schweden ihres Lebens nicht sicher waren.<sup>2)</sup>

Inzwischen hatte das Elend unter den Tausenden, die zur Rettung ihres Lebens sich unter die Festung Königstein begeben hatten und daselbst seit Ostern<sup>3)</sup> unter freiem Himmel gelegen hatten, eine erschreckliche Höhe erreicht. Viele waren vor Hunger und Kummer verschmachtet, viele von heftigen Krankheiten dahingerafft worden. Vom 29. August an wurde in den Kirchen Dresdens eine Fürbitte für die unter dem Königstein lagernden Bauerleute gehalten.<sup>4)</sup>

In diese Fürbitte wurden auch die wenigen noch übrig gebliebenen Bürgerleute der Stadt Pirna eingeschlossen, deren Elend nicht minder groß war. Die Hoffnung auf reichen Erntesegen war ihnen gänzlich zerronnen; denn die schwedischen Obersten hatten zwar dafür gesorgt, daß sie und ihre Soldaten mit Getreide versorgt würden, die Bürger aber konnten und durften nicht ein Körnlein für sich einbringen. Es herrschte daher großer Mangel unter ihnen. Was sie noch ihr eigen genannt hatten, war ihnen durch Offiziere und Gemeine genommen worden. Diese hatten bei nächtlicher Weise viele Häuser erbrochen und den vorhandenen Vorrat an Getreide, Vieh, Wein und Bier herausgenommen; jene hatten

1) 22. Buch Execution u. s. w. Bl. 170 ff. Vergl. Bl. 1: Erinnerungen wegen der Überfahrt der Schweden über die Elbe bei Pirna.

2) Berichte u. s. w. Bl. 171.

3) 22. Buch Execution u. s. w. Bl. 170 ff.

4) Ebd. Bl. 244 f.

unter dem Vorwand, nach Getreide suchen zu müssen, Häuser und Keller durchgraben lassen, was sie dabei gefunden, an sich genommen und manchen Einwohner, der das Versteck nicht sogleich offenbart hatte, verhaftet und bestraft. Die leer stehenden Häuser, welche meist Wittwen oder unmündigen Kindern gehörten, wurden von den Soldaten, welche einige Groschen aus dem Holze lösen wollten, abgetragen und niedergeworfen. Die Dienstleistungen, welche von den Einwohnern gefordert wurden, hörten nicht auf; sie mußten schanzen, Getreide mahlen oder in die Mühlen tragen, Gras holen, Wasser tragen.<sup>1)</sup>

Viel Not und Beschwerden verursachte der herrschende Wassermangel. Nicht lange nach Eroberung der Stadt hatte die Schloßbesatzung die beiden Stadtwässer, das untere und obere, an den Hauptquellen abgehauen, und die Schweden selbst hatten die anderen Quellen abgestochen und in das wilde Wasser gewiesen, um zu verhindern, daß aus ihnen das Wasser in bleiernen Röhren nach dem Schlosse geführt werde. Es war nun in der Stadt nur ein Brunnen vorhanden, der vollkommen reines Wasser gab, der Erlpeter, von welchem das Wasser zum Kochen und Trinken geholt werden mußte.<sup>2)</sup> Bald aber wagten die Bürger ihre Kinder und ihr Gefinde nicht mehr hinzuschicken; denn die Schweden ergriffen dieselben und zwangen sie zum Arbeiten auf den nahegelegenen Posten, wo sie wegen des Schießens vom Schlosse in steter Lebensgefahr schwebten. Man mußte sich jetzt mit dem etwas unreinen Wasser des Brunnens im niederen Kuttelhof behelfen. Hier bauten aber die Schweden eine bis unters Schindeldach reichende Pumpe, mittels deren das Wasser in die Röhrlasten auf dem Markte gepumpt wurde. Zum Pumpen, das man Tag und Nacht fortsetzen ließ, wurden jedesmal 16 Personen angeführt, die mit Gewalt aus den Häusern geholt wurden. Auch dieser Dienst war mit Lebensgefahr verbunden, weil der Ort vom Schlosse beschossen werden konnte. So lebten die armen Einwohner „in mehr als ägyptischer Dienstbarkeit“.<sup>3)</sup>

Außerdem hatten sie die Offiziere und Soldaten zu verpflegen und nach wie vor die wöchentliche Kontribution von 100 Thlrn. für den Kommandanten aufzubringen. Bei alledem lag der Handel zu Wasser und zu Lande, von dem sich ein großer Teil der Einwohnerschaft nährte, wie natürlich, ganz darnieder. Den wenigen Bürgern, die noch am Leben geblieben waren und die Stadt nicht verlassen hatten, stand ihr gänzliches Verderben vor Augen. Am 16. August wendeten sich der

<sup>1)</sup> Schreiben u. s. w. Bl. 37 ff.

<sup>2)</sup> Noch jetzt holen Leute von entfernteren Straßen der Stadt das vorzüglich klare und frische Wasser dieses Brunnens, wenn das der Wasserleitung einmal trübe ist.

<sup>3)</sup> W. R., E. R.

Rat und die Bürgerschaft mit einem Schreiben an den Kommandanten Oberst Matthias Zsigwisky<sup>1)</sup> und baten unter herzbrechender Schilderung des Elends, das über die Stadt gekommen, den Beschwerden über Verletzung des von Baner ihnen verlichenen Schutzbriefes abzuwehren, die wöchentliche Kontribution aufzuheben, der Bürgerschaft die Verpflegung der Besatzung zu erlassen und zu verordnen, daß Bürger und Landleute frei, sicher und ungehindert mit Nahrungsmitteln aus- und eingeht und ihren Erwerb suchen dürften, den armen Bürgern aber, die nichts mehr zu leben hätten, zu verstaten, daß sie sich mit den Ihrigen an andere Orte wendeten. Der Kommandant erteilte ihnen hierauf den Bescheid, er an seinem Teil könne wenig Abhilfe schaffen, Rat und Bürgerschaft sollten sich an den Feldmarschall wenden.<sup>2)</sup> Hierauf wurde am 27. August ein äußerst demütiges Schreiben an Baner<sup>3)</sup> abgefakt, es wurden auch zwei Rathsherrn und zwei Bürger gewählt, welche nach Böhmen reisen und dasselbe dem Feldmarschall überbringen sollten; aber weil sich damals bereits die kaiserlichen Hilfstruppen unter Hagfeld in der Nähe befanden, mußte die Reise aufgeschoben werden und ist dann unterblieben.<sup>2)</sup> Die unglücklichen Einwohner Pirnas mußten ihr Elend weiter tragen.

Seit der Zerstörung der gegen das Schloß errichteten Schanzen und dem Sturm der Sachsen auf die Stadt unternahm die Schweden nichts Bedeutendes mehr gegen das Schloß; sie hielten sich vielmehr meist in der Stadt, in der sie sich aber von Tag zu Tag stärker verbauten. Die in der Nähe des Schlosses gelegenen hölzernen und mit Schindeln gedeckten Häuser rissen sie nieder, und in den nächsten Gassen gegen das Schloß hin machten sie Abschnitte, indem sie Schießregel ausspannten und Bretter und Gefäße dahinter setzten.<sup>4)</sup> Am 4. August nachmittags 6 Uhr sprengte eine Schar von etwa 50 Reitern, denen Musketiere nachfolgten, hinauf auf den Berg, um die Soldatenweiber, die vom Schlosse nach Gunnersdorf um etwas Obst gegangen waren, wegzunehmen. Sie erlangten eines der Weiber, küßten darüber aber einen Lieutenant zu Pferde samt 2 Musketieren und einigen Pferden ein; denn Liebenau hatte eine Anzahl Musketiere hinaugeschickt, die sie mit heftigem Schießen vom Berge abtrieben.<sup>5)</sup> Eine Woche darauf ließ Liebenau einen Handstreich gegen das auf der Weide grasende Vieh der Schweden unternehmen. Über 30 Stück Vieh brachte man aufs Schloß.

1) Abschrift davon s. Schreiben u. f. w. Bl. 37 ff.

2) W. N., G. N.

3) Abschrift davon s. Schreiben u. f. w. Bl. 41 f.

4) Ebd. Bl. 137. 142 f. 178. Berichte u. f. w. Bl. 169. Die Reparatur u. f. w. Bl. 6. Hedel, Histor. Nachr. S. 53.

5) Schreiben u. f. w. Bl. 142. W. N., G. N.



Auf dem Rückwege überfielen die Sachsen noch eine schwedische Streif-  
schar und machten einige Gefangene.<sup>1)</sup>

Am 18. August wurden die in der Stadt liegenden Reiter abgelöst.  
Es kamen von Böhmen über Berggießhübel her 4 Compagnien von dem  
Ebersteinschen Regiment mit schwarzen Fahnen in der Stärke von etwa  
200 Pferden in der Stadt an, worauf die 4 daselbst liegenden Com-  
pagnien von demselben Regiment früh nach 7 Uhr mit Sack und Pack  
auf demselben Wege, den jene gekommen waren, abzogen.<sup>2)</sup>

Nachdem die Schweden am 13. August von dem am Schloßberge  
gelegenen Garten des Stadtmedicus Dr. Hettenbach aus die Schanze an  
der Schloßpforte zu untergraben angefangen hatten, bauten sie am 20.  
August Tag und Nacht auf den Posten nach dem Schlosse zu. Am  
Pfarrhause wurden Palissaden und spanische Reiter gesetzt; der Eingang  
zum Kirchhofe bei der Knabenschule wurde gleichfalls mit Palissaden ver-  
sperrt; die Fenster im Schulhause wurden bis auf Schießcharten zu-  
gemauert. Hierauf versuchten sie in der Nacht vom 21. auf den 22.  
August das Pfarrhaus von neuem zu verstärken und durch Errichten  
von Schanzen und Pfahlwerken dem Schlosse noch näher zu kommen,  
was ihnen aber gänzlich mißlang und viel Mannschaft kostete; denn  
Liebenau ließ Feuerpfannen ausstecken, wodurch der Platz hell erleuchtet  
wurde, und mit Stücken, Doppelhaken und Musketen auf sie feuern.  
Es blieben 26 Tote auf dem Platze, und viele wurden verwundet.<sup>3)</sup>

#### 9. Liebenaus Bemühungen um die fernere Verteidigung des Schloßes.

Der Zugang zum Schlosse war zwar seit dem 17. Juli offen; da aber  
die Schweden sich so stark verproviantierten, so war zu befürchten, daß  
sie sich verstärken und dann das Schloß wieder gänzlich einschließen würden.  
Liebenau mahnte daher schon am 5. August, die gute Gelegenheit zu be-  
nutzen, um wieder einen Vorrat an Mehl und Getreide ins Schloß zu  
schaffen.<sup>4)</sup> Sogleich ließ es sich allerdings nicht ausführen, da Stalhans  
noch in der Nähe stand. Als dieser aber auch wieder nach Böhmen  
zurückgegangen war, erhielt Liebenau weiter nichts als das Versprechen,  
der Kurfürst wolle dessen eingedenk sein, was er erinnert habe.<sup>5)</sup> Am  
17. August erinnerte er von neuem und sprach den Wunsch aus, daß die  
Reiter, die der Kurfürst senden werde, einige Tage bei Pirna stehen

1) W. R., E. N.

2) Schreiben u. s. w. Bl. 144. 147. 149. Berichte u. s. w. Bl. 162 ff. 169.  
W. R., E. N.

3) Schreiben u. s. w. Bl. 149. W. R., E. N.

4) Schreiben Bl. 141 ff. Er wendete hierzu eine Geheimschrift an.

5) Ebd. Bl. 177.

blieben, damit durch die Soldaten der Schloßbesatzung Getreide von den umliegenden Feldern eingesammelt werden könnte, was vom Kurfürsten schon am 22. Juli angeordnet,<sup>1)</sup> aber bisher nicht auszuführen gewesen war.<sup>2)</sup> Der Kurfürst war, wie er am 19. August mitteilen ließ, im Begriff, eine Truppenabteilung nach Pirna zu schicken.<sup>3)</sup> Es verzögerte sich jedoch von Woche zu Woche. Am 24. August wurde Liebenau immer wieder vertröstet; in wenigen Tagen, hieß es, wolle der Kurfürst dem Schlosse nahe zu kommen suchen und „ihm mit einem und dem andern unter die Arme greifen“.<sup>4)</sup> Als jedoch am 28. August noch immer nichts eingetroffen war, verlor Liebenau beinahe die Geduld. Andere Leute, schrieb er, möchten den Vorrat auf dem Schlosse dem Kurfürsten gegenüber größer gemacht haben, als er wirklich sei; wenn sich ein Unglück zutragen sollte, möchte der Kurfürst ihn für entschuldigt halten.<sup>5)</sup> Hierauf wurden in der Nacht vom 29. zum 30. August unter dem Geleit sächsischer Reiter auf einer Anzahl Wagen 86 Schffl. Mehl, 93 Schffl. Korn, 20 Schffl. Salz überbracht, sowie allerhand Gegenstände aus dem Zeughause zu Dresden, wie: 20 Granaten in 16pfündigen, 20 Granaten in 8pfündigen Mörsern samt den Zündern, 2 Etr. Berg, Salpeter, Schwefel, Erlen- und Lindenkohle u. s. w.<sup>6)</sup> Mit der sächsischen Heeresabteilung war der kaiserliche Feldmarschall Graf v. Spaxfeld gekommen, um sich mit der Lage des Schloßes und der Stadt bekannt zu machen.<sup>7)</sup> Am 30. August noch zogen die sächsischen Truppen wieder ab.<sup>8)</sup>

Des nahenden Herbstes wegen hat Liebenau am 5. August, Brennholz zur Unterhaltung von Wachtfeuern auf den Posten und Bretter zur Erbauung von Wachthäusern anzuschaffen.<sup>9)</sup> Sein Bruder, der Oberforstmeister, wollte die verlangten 60 Schragen Holz in der Gbleite unter der Festung Königstein schlagen lassen und 10—12 Schff. Bretter in Schandau erhandeln.<sup>10)</sup> Liebenau war auch darauf bedacht, die im Frühjahr infolge der plötzlichen Ankunft der Schweden unvollendet gebliebenen Bauten weiterzuführen. Es war noch ein Stück Brustwehr von Erde auf der äußeren Mauer in der Länge von 50 zehnschuhigen Ruten aufzuführen; die Erbauung von besseren Wohnungen für die

1) Ebd. Bl. 72. 133.

2) Ebd. Bl. 145 f. (Geheimschrift.)

3) Ebd. Bl. 144.

4) Ebd. Bl. 148.

5) Ebd. Bl. 153 f. (Geheimschrift.)

6) Bl. 152. 156 f. 148.

7) Ebd. Bl. 150.

8) Ebd. Bl. 156.

9) Ebd. Bl. 143.

10) Berichte u. s. w. Bl. 155.

Soldaten war dringend nötig;<sup>1)</sup> die Thore und Brücken mußten nach Liebenaus Ansicht verlegt, an den zerichossenen Dächern, Thürmen und dem Brunnen mußte gebaut werden.<sup>2)</sup> Den Thorbau verschob der Kurfürst auf spätere Zeit, und auch die übrigen Bauten und Anschaffungen unterblieben bis zum Oktober.

#### 10. Die Belagerung der Stadt durch kaiserliche und sächsische Truppen.

Am 29. Juli ließ der Generalleutnant Graf Gallas durch seinen Generaladjutanten Hans Abraham v. Gersdorf dem Kurfürsten das Anerbieten machen, ihm nicht allein ein Hilfsheer von 4000 oder 5000 Mann zu schicken, wohin er es begehre, sondern auch nach Möglichkeit den Rücken freizuhalten. Der Kurfürst nahm die angebotene Hilfe dankbar an und gedachte dadurch zunächst sich der Stadt Pirna entweder mit Gewalt wieder zu bemächtigen oder sie einzuschließen und zur Übergabe zu zwingen.<sup>3)</sup> Am 27. August kam das unter dem Befehl des Feldmarschalls Grafen Hatzfeld stehende kaiserliche Hilfsheer in der Gegend von Dresden an.<sup>4)</sup> Es floß aber noch viel Wasser die Elbe hinab, ehe das Unternehmen gegen Pirna in Angriff genommen wurde. Vorläufig streiften nur kaiserliche und sächsische Heeresabteilungen in der Nähe von Pirna und brachten den schwedischen Streifscharen nicht unbedeutende Verluste bei. Am 27. August noch traf eine Hatzfeldsche Schar auf Schweden, die aus der Stadt auf die Dörfer sich begeben hatten, um Futter und Obst aufzutreiben, hieb 4 derselben nieder, nahm 3 Dragoner und 10 Fußknechte nebst vielen Weibern und Jungen gefangen und erbeutete mehr als 30 Pferde.<sup>5)</sup> Zwei Tage darauf, am 29. August, machte wieder eine Hatzfeldsche Abteilung von einer schwedischen Schar, welche auf Rundschaft ausgeritten war, 14 Gefangene.<sup>6)</sup> Am 3. September streifte eine sächsische Reiterchar ganz nahe an die Stadt heran; es gelang ihr sogar, von der schwedischen Reiterwache einige Gefangene zu machen und etliche Pferde zu erbeuten.<sup>6)</sup> Am 6. September wurde von Kaiserlichen und Sachsen eine schwedische Abteilung von 34 Reitern angegriffen und bis auf 9 gefangen genommen. An demselben Tage gegen Abend wurden von sächsischen Reitern, die dem Taubeschen

<sup>1)</sup> Als Mitte Oktbr. im vorderen Schloßhofs Grund gegraben wurde zu den Wohnhäusern für die Soldaten, haben die Totengräber aus der Stadt 25 Leichen ausgehoben und im Garten wieder begraben. Die Reparatur u. s. w. Bl. 17.

<sup>2)</sup> Ebd. Bl. 6—10. Schreiben u. s. w. Bl. 182.

<sup>3)</sup> 22. Buch Execution u. s. w. Bl. 166 ff. 175. 178.

<sup>4)</sup> Ebd. Bl. 282. .

<sup>5)</sup> W. R., G. R.

<sup>6)</sup> Ebd., ferner Schreiben u. s. w. Bl. 159.

Regiment angehörten, in einer Mühle jenseit der Elbe 4 Reiter, 4 Fourierschützen, 4 Soldatenjungen und etliche Soldatenweiber, die des Mahlens wegen sich daselbst befanden, überfallen und alle gefangen genommen.<sup>1)</sup>

Die Ursache, daß der Kurfürst noch immer zögerte, mit Hatzfeld gegen Pirna vorzugehen, lag in den Bewegungen des Banerschen Heeres. Baner überschritt Anfang September bei Melnik und Leitmeritz die Elbe und besetzte hierauf die Erzgebirgspässe in der Gegend von Altenberg, wo er bis gegen Mitte des Monats stehen blieb, während er durch Reiterei und Dragoner die von Erfurt nach Chemnitz gebrachte Munition abholen ließ.<sup>2)</sup> So gleichsam im Angesicht des Feindes auf Pirna zu marschieren, wäre gefährlich gewesen; denn Baner hätte dadurch veranlaßt werden können, mit seiner weit größeren Macht zwischen Pirna und Dresden einzudringen. Als aber um Mitte September Baner sich wieder nach der Elbe zurückwendete, wurden der Kurfürst und Hatzfeld schlüssig, den Angriff gegen Pirna nicht länger aufzuschieben. Die Pässe an der böhmischen Grenze wurden besetzt und die Elbe unter der Festung Königstein gesperrt; letzteres geschah, um den Schweden die Zuführung von Hilfstruppen, Munition und Proviant zu Wasser zu verwehren, was bisher weder vom Königstein noch vom Schlosse zu Pirna aus gelungen war.<sup>3)</sup>

Gerade in den letzten Wochen hatte zwischen den Schweden in Pirna und in Böhmen ein lebhafter Verkehr zu Wasser stattgefunden. Am 6. September früh waren 4 mit Wein, Bier, Korn und anderen Lebensbedürfnissen beladene Kähne unter einem ziemlich schwachen Geleit in Pirna angekommen; im dichten Nebel waren sie unter der Festung vorübergefahren, so daß sie weder von der Festungsbefahrung, noch von den 30 Musketieren bemerkt wurden, die Liebenau unter dem Befehl eines Lieutenants hinaufgeschickt hatte.<sup>4)</sup> In der Nacht vom 9. zum 10. September schickte hinwiederum der Kommandant von Pirna 2 Schiffe und 12 Kähne mit starken Abteilungen zu Fuß und zu Pferd elbaufwärts. Dieselben fuhren zunächst bis Rathen, in der folgenden Nacht gingen sie mit verstärktem Geleit unter der Festung Königstein vorüber nach Schandau und in den nächsten Tagen nach Tetschen und Leitmeritz.<sup>5)</sup>

Nun wurde endlich der von Christoph v. Liebenau bereits am 26. Juni und jetzt wieder gemachte Vorschlag,<sup>6)</sup> die Elbe für die Schiff-

<sup>1)</sup> W. N., G. N.

<sup>2)</sup> 22. Buch Execution u. s. w. Bl. 282. Schreiben u. s. w. Bl. 160. Berichte u. s. w. Bl. 184 ff.

<sup>3)</sup> „Wegen der allzu großen Höhe.“ 22. Buch Execution u. s. w. Bl. 282.

<sup>4)</sup> Schreiben u. s. w. Bl. 159, 162. Berichte u. s. w. Bl. 180 ff.

<sup>5)</sup> Schreiben u. s. w. Bl. 160 f. 165. Berichte u. s. w. Bl. 189, 191 f. W. N., G. N.

<sup>6)</sup> Berichte u. s. w. Bl. 60 f. Bl. 190. Am 13. Septbr. machte auch sein

fahrt zu sperren, ausgeführt. Die in Königstein sich aufhaltenden fremden Leute, unter denen sich viele Zimmerleute und Schiffer befanden, erboten sich am 10. September, Pfähle in die Elbe zu schlagen, an welche starke Hölzer gehängt werden sollten, damit die Schweden, wenn sie mit ihren Schiffen hinauf wären, nicht wieder durchkommen könnten. Da ihnen aber in der folgenden Nacht von den Schweden, welche die Schiffe geleiteten, nichts Übles widerfuhr, während die Dörfer in der Umgegend geplündert wurden, so bereuten sie ihr Versprechen und machten allerhand Ausflüchte. Sie wurden aber beim Wort genommen.<sup>1)</sup> Am 19. September war die Verwahrung der Elbe unter der Festung Königstein fertig.<sup>2)</sup> Sie erfüllte ihren Zweck; denn die Schweden wurden wirklich abgehalten, Schiffe und Rähne, die sie in Auffig und Tetschen stehen hatten, nach Pirna zu schicken.<sup>3)</sup> Sie schienen geneigt, zu versuchen, ob der Paß zu eröffnen sei; aber ein Lieutenant, der mit 6 Soldaten in der Nacht vom 20. zum 21. September auf Baners Befehl die Verwahrung untersuchte, berichtete dem in Auffig weilenden Feldmarschall, es sei unmöglich,<sup>4)</sup> worauf denn auch ein Versuch unterblieb.

Am 18. September bereits lud man in Dresden Geschütze und Munition auf, Hagfeld ließ die kaiserlichen Regimenter aus den Quar-  
tieren rücken, und die Sachsen machten sich fertig, nach Pirna zu mar-  
schieren. Die Schweden, die noch am späten Abend Kunde davon  
erhielten,<sup>5)</sup> erwarteten ihre Ankunft; aber erst am 20. September gingen  
der Kurfürst und Graf Hagfeld mit ihrem Kriegsvolk gegen Pirna vor  
und begannen die Stadt zu belagern.<sup>6)</sup> Sie wurde gänzlich einge-  
schlossen, so daß niemand weder heraus noch hinein gelangen konnte. Am  
folgenden Tage begann das Belagerungsheer Laufgräben und Schanzen  
anzulegen und rückte damit der Stadt ziemlich nahe. Schon glaubte der  
Kurfürst, die gute Hoffnung hegen zu dürfen, es werde ihm diesmal ge-  
lingen, sie zu erobern und die Schweden daraus zu vertreiben.<sup>6)</sup> Es  
sollte rücksichtslos vorgegangen werden; „unterschiedliche Feuerwerks-  
sachen“, d. h. Feuerkugeln, die aus Mörsern geworfen wurden, Beckkränze u. s. w.,  
wollte man in die Stadt werfen.<sup>7)</sup> Die Beschießung hatte bereits ihren

Bruder, der Kommandant des Schlosses zu Pirna, dem Kurfürsten den Vorschlag,  
die Elbe durch Balken zu sperren. Schreiben u. s. w. Bl. 165.

1) Berichte u. s. w. Bl. 189. 191—196.

2) Ebd. Bl. 190. 197 f. 202.

3) Ebd. Bl. 203 f. 206. 208.

4) Ebd. Bl. 203 f. 206.

5) Ebd. Bl. 200.

6) 22. Buch Execution u. s. w. Bl. 285.

7) Am 17. August 1641 beauftragte der Kurfürst den Oberstlieutenant  
v. Liebenau, die von Jakob Weißkopf gefertigten „Feuerwerks-sachen, so in die  
Stadt Pirna geworfen werden sollten“, ins Feldlager vor Würzig zu schicken, da

Anfang genommen; am 22. September früh wurde ein schwedischer Capitän auf dem Oberthorturm durch den Kopf geschossen.<sup>1)</sup> Da lief von mehreren Seiten die sichere Nachricht ein, daß Baner mit einem starken Heere von Böhmen her im Anzuge sei und die Absicht habe, zwischen Pirna und Dresden einzudringen und dem kaiserlich-sächsischen Heere den Rückzug auf Dresden abzuschneiden.<sup>2)</sup> Der drohenden Gefahr zu entgehen, entschlossen sich der Kurfürst und Haßfeld, sich unverzüglich wieder an die Festung Dresden zurückzuziehen, was auch noch denselben Nachmittag in guter Ordnung und ohne Verlust erfolgte.<sup>3)</sup>

### 11. Der Abzug der Schweden.

Das schwedische Hilfsheer, welches aus 19 Schwadronen Reiterei und 3 Brigaden zu Fuß bestand und eine Stärke von etwa 7000 Mann hatte,<sup>3)</sup> dem kaiserlich-sächsischen Heere also überlegen war, lagerte sich in den der Stadt benachbarten Ortschaften auf dem linken Elbufer. Das Hauptlager befand sich wieder in Zehista.<sup>4)</sup> Nun sollte die unglückliche Stadt Pirna, nachdem sie fast ein halbes Jahr lang in der Gewalt der Schweden gewesen war, endlich ihrer Bedränger ledig werden. Aber zugleich mit der Nachricht, daß die schwedische Besatzung mit dem Heere fortziehen werde, verbreitete sich am Abend des 22. September das schreckliche Gerücht, daß Baner beim Abzuge die Befestigungswerke zerstören und dann die ganze Stadt anzünden lassen wolle.<sup>4)</sup> Was man schon früher mit Bangen gedacht hatte, sollte zur fürchtbaren Wahrheit werden.

Am Morgen des 23. September beriet der Rat mit Vertretern der Bürgerschaft darüber, wie das schwere Unglück abgewendet werden könnte. Es wurde beschossen, dem Feldmarschall Baner in einem demüthigen Schreiben die bisher erlittene große Noth beweglich vorzustellen und ihn um Schonung der armen Stadt zu bitten.<sup>4)</sup> Das Schreiben wurde sogleich abgefaßt. Die in der Stadt anwesenden Adelige, Geistlichen, der Rat und die an Zahl geringen Bürger, hieß es in demselben, ge-

er derselben zum Anzünden der Stadt bedürfe. Schreiben u. f. w. 1641. 1642. Bl. 79. 90. Loc. 9278. — Auf Liebenaus Meldung vom Abzug der schwedischen Besatzung aus Pirna antwortete der Kurfürst: „... Ob nun wohl dabei an denen Thürmen, Thoren und sonsten großer Schaden geschehen, so ist es doch besser, daß es der Feind gethan, als wenn es mit weiterer Gefahr und Arbeit von uns hätte erfolgen müssen.“ Schreiben u. f. w. 1638—1640. Bl. 168. Loc. 9277. Pirna ist also durch den Anmarsch Baners und durch den Abzug der schwedischen Besatzung der Gefahr entronnen, von den Sachsen selbst in Brand geschossen zu werden.

1) W. H., G. N.

2) 22. Buch Execution u. f. w. Bl. 285.

3) Schreiben u. f. w. Bl. 172. Berichte u. f. w. Bl. 210.

4) W. H., G. N.

trösteten sich dessen, daß der Feldmarschall sie bei dem Schußbriefe belassen, die zwischen Schweden und dem Kurfürsten von Sachsen schwebenden Mißhelligkeiten sie nicht entgelten lassen und sie vor nochmaliger Plünderung und anderem Unglück beschützen werde; in tiefster Demut flehten sie ihn darum an und gaben sich samt den Ihrigen, die Kirchen, Schulen und die ganze Stadt in seine Gnade.<sup>1)</sup> Man hatte erfahren, Baner befände sich auf dem Wege nach der Stadt, und so gingen ihm die beiden Geistlichen und etliche andere Personen entgegen und überreichten ihm das Schreiben. Er nahm es zwar an und las es, zerriß es aber vor ihren Augen und warf die Stücke auf die Erde, indem er auf das Beispiel des Kurfürsten hinwies, der auch kein Bedenken getragen habe, die Stadt zu verderben. Nachdem Baner in die Stadt gekommen war, flehten ihn die Bürgermeister, Ratspersonen, Sechser und viele Bürger noch einmal um Gnade an, erhielten aber keinen anderen Bescheid als den, sie sollten innerhalb zwei Stunden die Stadt verlassen, wenn sie nicht mit Weib und Kind verbrennen wollten. Zum dritten Male versuchten Rat und Bürgerschaft, Baners Entschluß rückgängig zu machen, als er sich nach kurzer Anwesenheit wieder aus der Stadt begeben hatte. Auf den Knien baten sie um Erbarmen, aber vergebens.<sup>2)</sup>

Jetzt ließ Baner unter Trommelschlag ausrufen, alle Bürgerleute und Einwohner, Männer und Weiber, Junge und Alte, sollten sich eilends aus der Stadt, die in Brand gesteckt werden würde, über die Elbe retten.<sup>3)</sup> Da bemächtigte sich Verzweiflung der Gemüter vieler. Unter Zittern und Jagen erfaßten die Einwohner Weib und Kind und das Nötigste an Betten und Zehrung und eilten durch die Pforte nach der Elbe, fuhren bei strömendem Regen über und wendeten sich nach Posta, Wehlen, Rathen oder Königstein. Am 24. September dauerte der Auszug noch fort.<sup>2)</sup> Als die Bürgerleute kaum hinaus waren, drangen die Soldaten aus dem Lager in die Stadt ein, plünderten in Gemeinschaft mit den darin liegenden Kameraden alles rein aus und verdarben, was sie nicht mitnehmen konnten. Auf des Feldmarschalls Anordnung fingen sie hierauf an, die unteren Stadtmauern vom Dohnaischen Thore an bis zum Elbthore, welche vom Schlosse aus nicht bestrichen werden konnten, niederzureißen, womit sie am folgenden Tage fortfuhren. Die starken Futter- und Zwingermauern wurden in den Graben geworfen und letzterer durchbrochen, daß das Wasser abließ. Die Thore und Türme sollten zersprengt werden; aber an zwei Türmen, dem Kronenturm an der Klosterdecke und einem anderen, mißlang der Versuch, weil sie sehr

1) S. d. Abschrift: Schreiben u. f. w. Bl. 47.

2) W. K., G. R.

3) Schreiben u. f. w. Bl. 171. 22. Buch Execution u. f. w. Bl. 285.

fest waren, vielleicht auch, wie der sachverständige Viebenau urteilte, „weil es die Schweden nicht recht gelernt“. 1)

Dieses Werk der Zerstörung, das nur das Vorspiel sein sollte zur völligen Vernichtung der Stadt, sahen eiliche Bürger mit an, die noch in der Stadt geblieben waren oder sich wieder dahin zurückgewagt hatten. Sie wendeten sich am Nachmittag des 24. September an den schwedischen Obersten Samuel Österling, daß er als Landsmann ihnen mit Rat und That beistehe, den Brand von der Stadt abzuwenden. 2) Man ward einig, den Apotheker Theophilus Jacobäer, einen angesehenen und um die Stadt verdienten Mann, 3) nach Dresden zu schicken, damit er die Gemahlin des Kurprinzen, Magdalena Sibylla, 4) ersuche, sich beim Feldmarschall Baner für die Stadt zu verwenden. 5) Der wackere Mann unternahm am Abend des Dienstags den mit Lebensgefahr verbundenen Ritt auf dem Pferde des Obersten Österling, kam nach Überwindung zahlreicher Hindernisse und Gefahren glücklich in Dresden an, ward vor den Kurfürsten geführt und erlangte den erbetenen Brief der Kurprinzessin an Baner. Hierauf kehrte er am Morgen des 25. September nach Pirna zurück. Er durfte sich aber noch keine Ruhe gönnen; denn er wurde in Begleitung eines Ratsherrn und eines Bürgers nach Zschüta gesendet, das Schreiben dem Feldmarschall zu überreichen. Nachdem derselbe es gelesen, herrschte er die Überbringer an, beim Kommandanten in der Stadt sollten sie sich die Antwort holen. Durch diesen ließ er sich bald darauf gegen Rat und Bürgerschaft erklären, er wolle auf empfangene Fürbitte der Gemahlin Herzog Johann Georgs zwar die Stadt mit dem angedrohten Braude verschonen, aber die Thore, Türme und das Salzhaus sollten nach Kriegsgebrauch angezündet und zerstört werden. 6) Ob Baner sich wirklich durch den Brief der Kurprinzessin hat bestimmen lassen, von seinem Vorhaben abzustehen, oder ob er die Ausführung desselben überhaupt nicht beabsichtigt hat, 6) muß dahingestellt bleiben; jedenfalls wird das Verdienst Jacobäers und der Kurprinzessin um die Rettung der Stadt dadurch nicht geschmälert. 7)

1) W. N., G. N. Schreiben u. s. w. Bl. 172. 187.

2) W. N., G. N.

3) Er war seit 1627 Sechser. N. P. v. 6. Juli 1627. Im Jahre 1634 war er in den Rat gewählt worden, hatte aber das Ehrenamt unter Berufung auf seine beschränkte Zeit ausgeschlagen. N. P. v. 4. Mai 1634.

4) Tochter des Markgrafen Christian von Brandenburg-Kulmbach. Sie war mit der Königin von Schweden verwandt.

5) W. N., G. N.

6) Vgl. S. 108. Anm. 2.

7) Vgl. die ausführliche Erzählung des Rettungswertes nach Jacobäers eigenem Bericht in der bei seinem 1659 erfolgten Tode von dem Diakonus M. Christian Stolpe gehaltenen Abdanckungsrede bei Hefel, Historische Nachricht



Der Kommandant Oberst Zihwitzky erhielt hierauf Befehl zu schleunigem Ausbruche. Nun trugen die Soldaten Bierfässer unter die Thore, in die Türme und in das Salzhaus und plünderten die Stadt vollends aus. Nachmittags 4 Uhr endlich marschierten sie mit fliegenden Fahnen durch die Pforte hinaus ins Hauptlager und von hier aus mit dem ganzen Heere Baners über Berggießhübel und Gottkleuba nach Böhmen zu.<sup>1)</sup> Während des Abzuges steckten sie die Thore, Türme und andern Posten, sowie das Salzhaus in Brand, so daß viele große Feuerbrünste entstanden, die die Stadt aufs äußerste bedrohten, zumal Mangel an Wasser und an Leuten zum Löschen war. Doch kam ein Teil der

S. 80 ff. Außer in diesem Bericht, in der B. N. und E. N. wird der That Jacobäers in einem Briefe gedacht, der zugleich beweist, welches Vertrauens und welcher Hochachtung sich Jacobäer bei seinen Mitbürgern erfreute. Als im Jahre 1651 die Bürger „in große Angst und Bedrängnis mit überhäufigen Gaben und Anweisungen der Offiziere geraten“, baten sie den Apotheker Jacobäer, dem Kurfürsten eine Bittschrift zu übergeben; denn „es hat“, schrieben sie, „sich die ganze Bürgerschaft dieser Stadt noch gar wohl zu erinnern, wie nach sich der Herr ihrer höchstes angenommen und am verwichenen 1639. Jahre, da der Feind die Stadt in Brand steden wollen, sich bemühet und mit Leib- und Lebensgefahr, uns zu retten, nach Dresden sich gewaget und — Gott Lob — alles zu gewünschtem Ende nächst und göttlicher Hilfe erhalten hat“. Dieser Brief, welcher von 11 Obermeistern im Namen ihrer Handwerke, von 4 Abgeordneten der Bürgerschaft und 3 anderen Bürgern unterschrieben und am 22. März 1651 ausgefertigt ist, befindet sich im Besiß des Herrn Apothekers R. E. Abendroth in Pirna, der dem Verfasser die Benützung desselben gütigst gestattet. Die dankbare Nachwelt hat Jacobäers Andenken durch eine im Jahre 1866 an der Apotheke (Markt Nr. 17) angebrachte Gedenktafel geehrt. Seit dem vorigen Jahre trägt auch eine Straße der Stadt seinen Namen. — Die Fürbitte der Kurprinzessin Magdalena Sibylla wurde dem Räte zu Pirna mehrmals in Erinnerung gebracht. Im Jahre 1641 unterstützte der Geheimschreiber des Kurprinzen eine Verwendung seines Herrn für einen Bewerber um das erledigte Diakonat durch den Hinweis darauf, daß „Ihrer Hochfürstl. Durchl. herzbielgeliebte Gemahlin sich bei dem feindlichen Wesen ihrer Stadt soweit angenommen, daß nächst Gott durch ihre Vorbitte sie salviret bleiben“. Acta die Vocationes u. s. w. Bl. 40. R. N. Rep. IV. Cap. I Nr. 4. Am 14. Octbr. 1650 eruchte die Kurprinzessin in einem von ihr eigenhändig unterzeichneten Schreiben den Rat um ein Darlehn von 300 Thlrn., worauf ihr 250 Thlr. bewilligt wurden. In dem Schreiben bezog sich die Kurprinzessin auf ihre im Jahre 1639 für die Stadt gethane Fürbitte. Lusts Repert. im R. N. Bl. 99. — Aus der Gleichheit der Namen ist es zu erklären, daß die Fürbitte für die Stadt von manchen Schriftstellern der Kurfürstin zugeschrieben wird; aber auch die kurfürstliche Witwe (Hedwig, Gemahlin Christians II.) wird irrtümlich als die Fürsprecherin bezeichnet.

<sup>1)</sup> Schreiben u. s. w. Bl. 171. 188. B. N., E. N. Die böhmischen Exulanten, die in der Zahl von etwa 200 noch in Pirna gelebt hatten, zogen bis auf wenige Personen mit den Schweden fort. Im Dezember 1639 hielten sich noch 24 Exulanten in Pirna auf, darunter 6 Männer, die das Bürgerrecht erworben hatten. Schreiben u. s. w. Bl. 187. 236—239.

Schloßbesatzung zu Hilfe, und auch die von benachbarten Dörfern herzu-eilenden Leute halfen den Brand stillen. Die Türme und Thore brannten aus, den nahegelegenen Häusern aber that das Feuer keinen Schaden.<sup>1)</sup> Liebenau ließ durch Boten den Bürgern sagen, sie sollten sich wieder in ihre Häuser begeben, worauf ein Teil derselben noch am 25. September zurückkehrte. Aber es dauerte lange, ehe sich die Geflüchteten alle wieder herzufanden.<sup>2)</sup>

Damit den fast gänzlich zu Grunde gerichteten Einwohnern nicht noch mehr Schaden und Belästigung zugezogen werden möchte, ließ der Kurfürst an Liebenau den Befehl ergehen, daß er seinen Soldaten alles Plündern und alle Gewaltthätigkeiten ernstlich verbieten und den Bürgern keinen Schaden zufügen lassen solle. Liebenau, dem der Befehl vom regierenden Bürgermeister zu der Stunde eingehändigt worden war, da die Schweden die Stadt verlassen, hat hierauf auch Ausschreitungen seiner Mannschaft verhütet.<sup>3)</sup>

Die Stadt bot einen traurigen Anblick dar. Da ein großer Teil der Mauer geschleift und der Stadtgraben fast trocken war, so war sie zu einer ziemlich offenen Stadt geworden, die gegen einen Feind schwerlich zu halten war. Eine aus Reitern oder Dragonern bestehende Besatzung hineinzulegen, war aber wegen Unvermögens der Bürger nicht ausführbar.<sup>4)</sup> Liebenau ließ die Thore, so gut es anging, versehen. Nur ein außs Land und ein aus Wasser führendes Thor wurde geöffnet, nämlich das Ober- und Schiffthor, die unter dem Schutze des Schlosses lagen.<sup>5)</sup> Die Stadt war durch Schutt und Ausrat, der an vielen Orten der Stadt lagerte, schändlich verunreinigt. Am 28. September hat der Rat den Kurfürsten, der Stadt einige Artilleriepferde zu schicken, damit derselbe aus der Stadt hinausgeschafft werden könnte; aber erst am 4. Oktober ward das Gesuch bewilligt.<sup>6)</sup> Die Ausbesserung auch nur des Notwendigsten an Mauern und Thoren zog sich viele Jahre lang hin.<sup>7)</sup>

Außerhalb der Stadtmauern war alles niedergebrannt; aber auch in der Stadt selbst waren 70 Häuser ganz oder teilweise zerstört.<sup>8)</sup> Am meisten waren davon betroffen die dem Schlosse nahegelegenen Stadtviertel. Etwa 20 teils in Privatbesitz, teils im Besitz der Stadtgemeinde

1) W. H., G. N. Schreiben u. s. w. Bl. 171. 187.

2) Ebd. Bl. 174. 187.

3) Ebd. Bl. 151. 174.

4) Schreiben u. s. w. Bl. 187.

5) Ebd. Bl. 168. 183. 187.

6) Ebd. Bl. 191 f.

7) Vgl. R. P. v. 30. Dezbr. 1639, 4. Jan. und 17. Aug. 1640, 26. Juli 1641. Acta Privata Stadt Mauern, Thore, Thorwachen und Bane in der Vorstadt betr. Rep. I. Cap. VI. Nr. 2.

8) Erste Buch Landtagsachen Ao. 1640. Bl. 217b. Loc. 9368.

befindliche Häuser, die, am Fuße des Schloßberges zwischen Stadt- und Festungsmauern gelegen, den Schweden als Posten gegen das Schloß gedient hatten und dabei größtenteils zerstört worden waren, wurden auf kurfürstliche Verordnung vom 7. Oktober 1639 vollends niedergedrückt und abgetragen, weil sie dem Schlosse, das auf dieser Seite keinen Graben hatte, zu großem Schaden standen.<sup>1)</sup> Eine Entschädigung wurde für diese dem Schlosse zum Vorteil vorgenommene Zwangsentziehung nicht gewährt.<sup>2)</sup>

Der Wohlstand der geringen Zahl noch übrig gebliebener Bürger<sup>3)</sup> war zerrüttet; die meisten waren in Armut und Schulden geraten. Von den Steuerhocken der Stadt wurde im Jahre 1641 ein reichliches Drittel (21223 Schf. 5 Gr.) nicht versteuert, weil der Grundbesitz, auf dem sie lasteten, ganz wüste lag; der Rest war bis auf 20047 $\frac{1}{4}$  Schf. ermäßigt, die wirklich versteuert wurden.<sup>4)</sup> Das Stadtvermögen war mit drückenden Schulden belastet.<sup>5)</sup> Unter dem fortdauernden Kriegsgetümmel der nächsten Jahre konnte sich die Stadt nicht erholen; denn während die Abgaben und die Kriegskosten sich bis zu unerhörlicher Höhe steigerten, lag der bürgerliche Erwerb völlig darnieder. Das Jahr 1639 mit seinen herben Schicksalschlägen war für die Entwicklung der Stadt Pirna ein furchtbar verhängnisvolles.

<sup>1)</sup> Schreiben u. f. w. Bl. 180 f. 183, 193 ff. Etwas Ähnliches geschah im Jahre 1641 in Zwickau. Auf des Kurfürsten Befehl mußte Oberstlieutenant v. Schlieben die Badstube und andere in der Vorstadt zu Schaden stehende Häuser abtragen und den Platz zu künftigen Bau räumen lassen. Schreiben u. f. w. 1641 f. Bl. 58. Loc. 9278.

<sup>2)</sup> Der Ankaufswert der Bürgerhäuser betrug nach den Stadtbüchern 5716 Gld., und die der Stadtgemeinde gehörigen 6 Gebäude (die Superintendentur, 2 Diakonathäuser, des Stadtphysicus Haus, Peter Jenichens Haus und der Warstall) hatten 3410 Gld. gekostet. Außerdem verlor die Stadtkasse durch den Abbruch dieser Häuser an darauf lastenden Kapitalien, Erb- und anderen Zinsen, Geschoß und Wachsgeld 7868 Gld. 10 Gr. 6 Pf. und die Kirche 308 Gld. 14 Gr. 3 Pf. Allerhand Sonnensteiner Nachrichten 1606–1680. Bl. 21 ff. Loc. 14607. — Acta Die ruinirten geistlichen und Schulwohnungen betreffende. Bl. 41. N. N. Rep. IV. Cap. I. Nr. 16.

<sup>3)</sup> Im H. B. v. 10. Oktbr. 1641 ist erwähnt, daß von 900 Bürgern, die im Jahre 1635 aufgezeichnet worden waren, nicht 250 mehr lebten. Einige davon waren zwar 1640 an der Pest gestorben, die übrigen aber während des „Pirnaischen Elends“ 1639.

<sup>4)</sup> Steuer Register der Land Steuer Schatzungs Hocken u. f. w. N. N. s. 19.

<sup>5)</sup> Noch im Jahre 1705 schreibt der Rat zu Pirna: Es ist aber hiesiger Common Vermögen nach dem dreißigjährigen deutschen Kriege dergestalt ins decrement geraten, daß wir bisher alle ersinnlichste ménage anwenden müssen, um uns nur bei denen vielen Ausgaben in esse zu erhalten. Das Vorbrauen der Bürgermeister zu Pirna u. f. w. Bl. 2. Loc. 9900.